

Sammlung Götschen

---

**Das Armeepferd**  
und die Versorgung der modernen  
Heere mit Pferden

Von

**Felix v. Damnitz**

General der Kavallerie a. D. und ehemaligem Preussischen Remonteinspekteur



Leipzig

G. J. Göttsche Verlagshandlung

1911

Alle Rechte, insbesondere das Übersetzungsrecht,  
von der Verlagshandlung vorbehalten.

Druck der Spamer'schen Buchdruckerei in Leipzig.

## Inhalt.

I. Einleitung. Entwicklung des Begriffs der Armeepferde- zucht . . . . .	5
II. Gebrauch und Beschaffenheit des Pferdes in der Armee	9
III. Staatliche Fürsorge und Einrichtungen für die Armee- pferdezucht im besonderen unter namentlicher Berück- sichtigung von Deutschland (Preußen) . . . . .	18
IV. Die heutigen Pferdezuchtverhältnisse der europäischen und anderer Staaten unter dem Gesichtspunkte der Armeepferdezucht . . . . .	33
V. Die Versorgung der Armee mit Pferden (Remontierung)	90



Aus der umfangreichen hippologischen Literatur seien als die bekanntesten einschlägigen Schriften, von denen einige stellenweise für das vorliegende Bändchen benutzt worden sind, folgende genannt:

Graf v. Lehndorff, Handbuch für Pferdezüchter.

v. Dettingen, Zucht des edlen Pferdes in Theorie und Praxis.

— Das Vollblutpferd in seiner Bedeutung für die Halbblutzucht.

Menzel, Die Remontierung der Preussischen Armee in ihrer historischen Entwicklung und jetzigen Gestaltung.

Dr. Simon v. Nathusius, Schwarznecker's Pferdezücht.

Dr. Paul Goldbeck, Zucht und Remontierung der Militärpferde aller Staaten.

C. M. Stöckel, Die Preussische Gestütsverwaltung und Landespferdezücht.

Detken, Die Pferdezücht Frankreichs.

Preussische Landespferdezüchtkommission, Verhandlungen 1888 und 1907.

Stuttbücher der verschiedenen Provinzen usw.

## I. Einleitung. Entwicklung des Begriffs der Armeepferdezücht.

Das Pferd war zu allen Zeiten ein wichtiges Mittel der Kriegsführung. Es ist es nach wie vor trotz der veränderten Kampfweise, der vervollkommneten Waffen und Verkehrsmittel. Die Bedeutung, die der Pferdezücht eines Landes beizulegen ist, bemisst sich daher für Staaten, die durch ihre geographische Lage, ihre Politik usw. in die Lage kommen können, Landkriege zu führen, nach der Möglichkeit, die für die Wehrmacht des Landes erforderlichen Pferde herzubringen zu können. Und wir sehen weiter, wie die Einrichtungen, die fast alle Kulturstaaten getroffen haben, um die Zucht des Pferdes zu fördern und zu leiten, nicht bloß der Erzeugung von Pferden als Arbeits- und Verkehrsmittel, sondern in den wehrhaften Staaten besonders auch der Züchtung eines Pferdes zu Kriegszwecken, hinweg des Armeepferdes angepaßt sind. Wie auf vielen anderen Gebieten, so ist auch hier der Krieg zu einem wesentlichen Kulturfaktor geworden.

Das Pferd hat im Laufe der Jahrtausende im Leben der Völker eine wichtige Rolle gespielt. Auf seinem Rücken zogen sie aus, um in anderen Ländern und Weltteilen eine neue Heimat zu gründen, um fremde Nationen zu bezwingen. Kultur und ihre Vernichtung hat das Roß über die Erde tragen helfen, und indem sein harter Huf die Entfernung besiegte, war es für Völkerschicksale entscheidend.

Fast jedes Land hat oder hatte ursprünglich seinen ihm eigentümlichen, durch Körperform und auch durch innere Eigenschaften sich von anderen unterscheidenden Pferdestamm.

Mit der Zeit hat durch die Völkerbewegungen, durch den Einfluß fremden Bluts usw. vielfach eine Vermischung der Rassen stattgefunden; manche sind ineinander aufgegangen oder ausgestorben, andere sind edler geworden. Ursprünglich im wilden Zustande lebend, wurde das Pferd früher oder später vom Menschen gezähmt und für seine Zwecke dienstbar gemacht, wie wir es in einigen Ländern, wo man die Pferde noch wild oder halbwild aufwachsen läßt, ähnlich noch heute sehen.

Sobald das Pferd dem Menschen botmäßig wurde, mußte dessen Bestreben beginnen, es zu vervollkommen. Die erste Pferdezucht nach bewußten Regeln findet sich bei den Arabern. Sie hat später die größte Einwirkung auf die europäischen Pferderassen gehabt. Denn alle modernen Warmblutzuchten beruhen unmittelbar oder vermittelt auf der Grundlage orientalischen Bluts. Auf ihren Fehden und Jagden und bei ihrem unstillen Leben war den Arabern das Pferd ein ständiger unentbehrlicher Begleiter und Kamerad. Die Einflüsse eines solchen engen Verhältnisses, die Sorgfalt, die der Mensch im eigensten Interesse auf die Pflege, Ausbildung und Fortpflanzung seines treuen Gefährten verwenden mußte, haben das arabische Pferd zu einem besonders für Kriegs- und Jagdzwecke hervorragend geeigneten vervollkommenet und veredelt.

Die Veredelung der in Europa einheimischen Pferderassen durch arabisches Blut begann zuerst in Spanien unter der Herrschaft der Mauren und pflanzte sich von hier später nach den anderen Ländern fort.

In Deutschland zeigt sich der erste Einfluß arabischen Bluts hauptsächlich unter den Hohenstaufenkönigen, als eine Folge ihrer Römerzüge. Im 15. Jahrhundert besaßen viele deutsche Fürsten ihre Gestüte, die durch Hengste verschiedener orientalischer Rassen, damals maurische genannt, veredelt waren.

Das alte Germanien war an Pferden, wild lebenden und gezähmten, überaus reich. Friesische Pferde werden schon im Nibelungenlied als edel und berühmt besungen. Die ältesten geschichtlichen Nachrichten über die Verwendung des germanischen Pferdes im Dienste des Menschen, im Kampfe, rühren her aus der Zeit um Christi Geburt. Cäsar und Tacitus erzählen von der Reitfertigkeit und den Taten germanischer Reitervölker, von der Ausdauer der nicht schönen, aber starken germanischen Rosse. Im besonderen Rufe standen friesische und thüringische Pferde. Germanische Pferde sind auch mit den Angelsachsen nach England gekommen und haben den ursprünglich kleinen Schlag dieses Landes verbesert. Wie man weiß, nahm das Pferd auch in dem heidnischen Kultus der Germanen eine wichtige Stellung ein. In den den Göttern geweihten Hainen wurden durch Schönheit und Farbe besonders ausgezeichnete Rosse als heilige Tiere gehalten. Pferde brachte man den Göttern als wertvollstes Opfer dar und verspeiste ihr Fleisch bei den Opfermahlzeiten; Pferdeschädel hingen in den Eichen der heiligen Haine und schmückten die Wohnstätten. Noch heute erblickt man in den niedersächsischen Gegenden — in Oldenburg, Hannover, Holstein, Westfalen usw. — über den Giebeln der Bauernhäuser die aus Holz geschnittenen gekreuzten Pferdeköpfe.

Wie sich nach Ausbreitung des Christentums in Germanien und in Europa überhaupt aus den Reitercharen, die das Heeresgefüge der Fürsten bildete, nach und nach eine christliche Ritterschaft als allein waffenfähiger Stand herausbildete, der jahrhundertlang den Kriegsdienst allein ausübte, so entwickelte sich damit auch allmählich eine Zucht solcher Pferde, die zum Gebrauche im Kampfe und Turnier tauglich, aber unter den gemeinen Arbeitspferden des Landes nicht zu finden waren. Schon Karl der Große errichtete

auf den Königshöfen Gestüte (von denen einige Bestandsnachweisungen jetzt noch vorhanden sind); er sandte Deckhengste im Lande umher, verbot die Ausfuhr solcher und spornte den Eifer seiner Vasallen zur Zucht auf der eigenen Scholle an. Mit der Zeit ging sie denn auch von den Landesfürsten immer mehr auf die Lehnsräitter über.

Das Rittertum des Mittelalters gab der Kriegspferdezucht einen machtvollen Aufschwung. Den schweren Rüstungen und der wuchtigen Kampfweise entsprechend, brauchte man kräftige, schwere Pferde; mit der Erfindung des Schießpulvers und der Feuerwaffen aber änderte sich die Kriegsführung; es entstand das Bedürfnis nach großen leichten Reitermassen, und somit nach leichteren Pferden. Der Zucht solcher kam das durch die Mauren nach der Pyrenäen Halbinsel verpflanzte, in der Folge durch die Ausdehnung der spanischen Herrschaft in Europa zur Verbreitung gelangte orientalische Blut zu statten. Später sieht man das englische Blut Einfluß gewinnen.

In Deutschland ging fast alles im Laufe der Jahrhunderte Erreichte durch die Verheerungen des Bauernkrieges, der Reformationskriege, besonders aber des Dreißigjährigen Krieges wieder verloren. In vielen Gegenden war die Pferdezucht, wie alle andere Kultur, völlig vernichtet. Hauptsächlich die deutschen Fürsten waren es, die sich nach dem Aufhören des Kriegselends der Zucht wieder annahmen, und im 18. Jahrhundert blühten wieder viele Edelgestüte empor.

Die Errichtung stehender Heere von der Mitte des 17. Jahrhunderts ab und namentlich im 18. Jahrhundert gab aufs neue einen starken Antrieb zur Zucht schneller und dabei starker Reitpferde. Länder wie Mecklenburg, Oldenburg, Holstein, Ostfriesland usw., in denen der Bauernstand schon damals eine gefestigte Zucht auf der Grundlage edlen Blutes besaß, vermochten wohl einen Teil des Bedarfs an solchen

Pferden zu liefern. Daneben war man aber auf das Ausland angewiesen. Denn die vorhandenen Züchtereien der Landesfürsten und des Adels waren naturgemäß mehr oder weniger zunächst dem Bedürfnis entsprungen, für den Pferdebedarf der eigenen Hofhaltungen zu sorgen. Ihre gleichzeitige Bedeutung für die Zucht von Pferden für den Gebrauch der Armee schmälerte dies zwar keineswegs. Indes genügten sie zur Hervorbringung des Bedarfs an Kriegspferden nicht und auf die Veredelung des Landpferdes waren sie damals fast ohne allen Einfluß. Je länger je mehr mußte sich daher die Notwendigkeit geltend machen, diesen Einfluß herzustellen, die Veredelung der Pferde im Lande zu verallgemeinern und die Edelzucht in jeder Weise zu unterstützen. Der erste Schritt hierzu war die Hergabe des Zuchtmaterials der Hofgestüte. Mit der allmählichen Wendung des Begriffs des Staatseigentums, der Sondereinigung zwischen diesem und dem Eigentum des Landesfürsten, trat auch auf dem Gebiete des Gestütswesens eine Trennung ein. Die bisherigen Hofgestüte wurden Gestüte des Landes und es entwickelte sich eine Landespferdezucht nach den heutigen Begriffen, die die Zucht des edlen Pferdes, wie des Fiedes überhaupt, aus den früheren bevorrechteten Einzelgütern in die Hände der Landesbewohner legt.

## II. Gebrauch und Beschaffenheit des Pferdes in der Armee.

Wenn von dem Armeepferde oder Truppenpferde schlecht- hin die Rede ist, so hat man dabei gewöhnlich das edle Halbblutpferd im Auge. Der Begriff Halbblut, an sich die Verbesserung einer weniger edlen Rasse durch Vollblut bedeutend,

wie dies der vorhergehende Abschnitt im allgemeinen darstellt, ist sehr ausgedehnt. Unter dem edlen Halbblut haben wir das im hohen Grade, Generationen hindurch veredelte, durch entsprechende Zuchtwahl in seiner Veredelung erhaltene und gefestigte Pferd zu verstehen, das Pferd, wie wir es in seinen verschiedenen Rassen in den Kavallerie- und Feldartillerieregimentern der heutigen Heere zu sehen gewohnt sind.

Allerdings ist im Rahmen eines modernen Heeres die Verwendung des Pferdes gegen früher mannigfacher geworden und seine Beschaffenheit, wenn gewisse Eigenschaften, wie gute Beine und Hufe, ein starker Rücken usw. auch allen Pferden in der Armee gemein sein müssen, dementsprechend verschieden.

Die Kavallerie bedarf eines gängigen Reitpferdes, das Galoppiervermögen besitzt, zugleich kräftig und ausdauernd und dabei nicht zu anspruchsvoll und zu empfindlich ist. Die Feldartillerie braucht vor allem ein Zugpferd von starkem, tiefem Bau, das genügendes Gewicht im Geschirr mit Schnelligkeit verbindet und möglichst auch als Reitpferd dienen kann, also auch genügend Blut haben muß. Für Waffengattungen usw., bei denen das Pferd mehr oder ausschließlich als Beförderungsmittel in ruhiger Gangart gebraucht wird, sind die Anforderungen andere. So eignet sich für berittene Infanterie, wie sie bei kriegerischen Unternehmungen in unkultivierten und unwirtschaftlichen Ländern, in den afrikanischen Kolonien u. dgl. verwendet wird, ein kleines, starkes, auch ponyartiges Pferd, das genügsam, nicht zu edel und gutartig ist, so daß es auch von ungeübten Leuten geritten werden kann. Für die Bespannung von Maschinengewehren, die der Infanterie zugeteilt sind und vom Wock gefahren werden, benutzt man zweckmäßig schwere, noch warmblütige, aber nicht zu gängige und zu edle Tiere, bei

wobei es nicht so sehr, wie bei den Pferden der Kavallerie und Feldartillerie, auf Korrektheit des Ganges ankommt; für die schweren Geschütze und Munitionskolonnen der Fußartillerie, die schweren Fahrzeuge der Verkehrstruppen usw. ein noch schwereres, kaltblütiges Pferd, das aber noch beweglich sein muß, auf gebahnten Wegen längere Strecken zu machen. Für die zahlreichen Trainkolonnen und Bagagen des mobilen Heeres endlich kommen in Betracht alle Gemüthsstufen des Landes, wie sie im Verkehr, in den Omnibus- und Pferdebahnbetrieben, in Industrie und Landwirtschaft Verwendung finden, wenn sie nur gut auf den Beinen und Hufen sind und hinreichende Zugkraft besitzen.

In manchen Armeen dient in größerem oder geringerem Umfange auch das Maultier, sowohl als Zugtier wie als Reittier oder als Tragetier für Munition, Maschinengewehre, Berggeschütze usw. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika, wo an guten warmblütigen Pferden für die Reiterei durchaus kein Mangel ist, trägt man sich vorwiegend sogar ernstlich mit der Absicht, das Maultier, wegen Härte, Gemüthsamkeit, sicheren Gang und auch Schnelligkeit man in verschiedenen Kriegen der jüngsten Zeit allgemein schätzen gelernt hat, und das bis in ein hohes Alter hinein gebrauchsfähig bleibt, für die Kavallerie zu verwenden.

Wenn man ungeachtet dieser Verschiedenheiten in Verwendung und Beschaffenheit des Pferdes in der Armee mit der Bezeichnung als Armeepferd in der Regel doch ohne weiteres den Begriff des edlen warmblütigen Reitpferdes zu verbinden pflegt, so erklärt sich dies zunächst hinreichend aus den früheren Verhältnissen des Kriegs- und Heerwesens. Dann aber überwiegt auch in dem modernen Heere das Pferd der Kavallerie so sehr, daß es auch jetzt noch den Begriff des Armeepferdes auszufüllen vermag.



Die Pferde der Feldartillerie unterscheiden sich übrigens nach ihrer Abstammung nicht wesentlich von den Kavalleriepferden.

Die Offizierreitpferde entsprechen den Chargenpferden der Kavallerie, die Mannschaftsreitpferde werden aus den Remonten der Alanen und Husaren entnommen.

Als Zugpferde werden die kräftigsten Halbblutpferde angekauft, die Blut und Masse vereinigen, und werden im Durchschnitt höher als Kavallerie-Remonten bezahlt.

Das junge Pferd, wie es im Laufe der jeweiligen Erbschaftsbeschaffung in die Armee kommt, heißt Remonte. Wie eine solche beschaffen sein soll, setzt die preussische Remontierungsordnung fest wie folgt: „Eine gute Remonte muß edles Blut, gute Beine und Hufe, einen regelmäßigen schwinghaften Gang und tragfähigen Rücken haben. Bei letzterem kommt es weniger auf Kürze an, als auf Geschlossenheit und gute Nieren. Erwünscht ist ferner eine tiefe und schräge Schulter mit langem Querbein, ein ausgeprägter Widerrist, ein gut angelegter Hals, breite Brust, eine starke Kruppe mit gutem Schweifansatz, gut bemuskelter Vorarm mit kurzen Röhren und trockenen Sehnen, starke Sprunggelenke und gut gestellte, weder weiche noch steile Fesseln.“

Ähnlich drücken sich die Vorschriften anderer Armeen aus. Es mag von Interesse sein, des Vergleichs halber die mehr das Äußere beschreibenden Bestimmungen eines Landes, das selbst keine Kavalleriepferde züchtet und seinen Bedarf vorzugsweise aus Deutschland bezieht — der Schweiz — hierher zu setzen. Sie fordern von einem Kavalleriepferde ein lebhaftes Temperament, einen freien ergiebigen, leichten, korrekten Gang, leichten, gut angelegten Kopf, nicht

zu kurzen, entwickelten und gut aufgesetzten Hals, einen schmalen und langen Widerrist, kurzen und kräftigen Rücken, starke Lenden, ein solides, annähernd horizontales Kreuz, eine tiefe, ziemlich breite Brust, kräftige Gliedmaßen mit starken Gelenken, starke, gut eingeschiente, nicht spitze Schienbeine, gut absteigende Sehnen, gute Hufe und korrekte Stellung.

Allerdings können nicht alle Truppenpferde dem für sie vorgeschriebenen Ideal völlig entsprechen. Innerhalb der wesentlichen Voraussetzungen für die Brauchbarkeit zum Truppenpferde hat jede Rasse ihre eigentümlichen guten oder auch mangelhaften Eigenschaften des Körperbaus oder des Bluts, die sie nach einer Richtung hin besonders, nach anderer wieder kräftigungsfähig erscheinen läßt. Von größter Bedeutung für die Entwicklung dieser Eigenschaften ist die Ortswahl. Das Pferd ist, um einen bekannten Ausspruch zu gebrauchen, ein „Produkt der Scholle“, was besagt, daß eine ganze Beschaffenheit von der Zusammensetzung des Bodens, auf dem es aufwächst und sich bewegt, von dem Futter, das dieser Boden hervorbringt, vom Klima und namentlich auch vom Wasser in höchstem Maße beeinflusst wird. So verschieden wie Klima, Boden und Nahrungsmittel in den verschiedenen Erdteilen, Ländern, Gegenden sind, ebenso verschieden auch die dort heimischen ursprünglichen oder durch Kreuzungen erzeugten Pferderassen in Gestalt und Eigenschaften voneinander ab. Im allgemeinen kann man sagen, daß fruchtbares Land der Pferdezucht günstig ist. Insbesondere gilt ein kalkreicher Boden mit Wiesen und Weiden dem Pferde die erwünschte Stärke der Knochen, trockene Beine und Adel der Figur; schwerer Niederschlagsboden läßt auch meistens die Pferde mäßig groß und unedel werden; auf sandigem, armem Boden bleiben sie leicht und dürrig; Boden von gleicher Beschaffenheit bringt in

einem anderen Klima auch andere Pferde hervor. Es ist bekannt, daß manche Pferde, die aus ihrem Geburtslande in andere Gegenden verpflanzt werden, dort ihren Charakter oft bald verändern. Das schwere oldenburgische Kutschpferd z. B., das den fetten Marschboden und das Klima seiner Heimat mit den östlichen Gegenden Deutschlands vertauscht, wird dort in den folgenden Generationen meist leichter und verliert den Karoffiertypus.

Neben den Einwirkungen der Natur ist allerdings auch das Zutun des Menschen, außer der Wahl der Zuchttiere die Fütterung in den Entwicklungsjahren, die Weide- und Stallhaltung, Hufpflege und was dergleichen Dinge mehr sind, auf die Beschaffenheit des Pferdes von Einfluß.

Selbstredend nähert sich unter gewöhnlichen Verhältnissen, d. h. im Frieden, wo der Bedarf und Verbrauch an Pferden sich in gleichmäßigen Grenzen hält, das Truppenpferd im Durchschnitt dem Ideal mehr als im Kriegszustande, wo der Bedarf sich auf das Vier- und Fünffache des Friedensbestandes steigert, und wo die Grenzen für die Brauchbarkeit, wie dies in den Vorschriften über die Pferdeaushebung im Kriege zum Ausdruck kommt, meistens erheblich weiter gesteckt werden müssen. Insbesondere ist alsdann über Außerlichkeiten, die den Gebrauch des Pferdes nicht oder nur unwesentlich beeinträchtigen, völlig hinwegzusehen.

Die größere oder geringere Brauchbarkeit des Truppenpferdes wird auch mehr oder weniger durch die örtlichen und klimatischen Verhältnisse bedingt, unter denen es seinen Dienst verrichtet und ernährt wird. Das Halbblutpferd ist im Laufe der Zeit durch Zuchtwahl und Aufzucht größer und viel edler geworden. Hat sich damit einerseits seine Schnelligkeit und Leistungsfähigkeit gesteigert, so zeigt es sich andererseits doch empfindlicher und anspruchsvoller und verlangt immerhin eine sorgsame Pflege. Es leistet

bei gutem Futter und sorgfältiger Behandlung sehr viel, unter ungünstigen Verhältnissen dagegen, in ungewohntem Klima, Mangel an gutem Futter und an Pflege wird ihm ein kleines, weniger edles Pferd, das Pflege nicht kennt, seine Nahrung selbst zu suchen gewöhnt ist und auch im Winter kaum in den Stall kommt, mitunter überlegen sein. Es ist denn auch einleuchtend, daß das edelste aller Pferde, das Vollblutpferd, so vorzügliche Dienste es vermöge seiner Schnelligkeit im Kriege in vielen Fällen, als Offizierspferd usw., zu leisten vermag, zur allgemeineren Verwendung als Truppenpferd infolge seiner Empfindlichkeit und Festigkeit, ganz abgesehen von den Reitschwierigkeiten, die es verursacht, ungeeignet sein würde. Neuerdings hat der von den Engländern geführte Burenkrieg (1899—1901) und dann die Bekämpfung der Eingeborenenaufstände in Südwestafrika durch die Deutschen (1904—1906) Gelegenheit geboten, Beobachtungen über die Kriegsbrauchbarkeit der einzelnen Pferderassen unter schwierigen Verhältnissen zu machen. Naturgemäß waren die eingeborenen lapländischen und die angeblich etwas arabisches Blut besitzenden Basutopferde den Mühsalen und Entbehrungen des schwierigen, futter- und wasserarmen Kriegsschauplatzes am meisten gewachsen. Von den deutscherseits nach Afrika hinübergebrachten Pferden haben sich keine, nicht zu edle, aber auch nicht zu gemeine ost-afrikanische Landpferde, die gutartig und leicht zu reiten waren, am besten bewährt, besonders nachdem sie sich daran gewöhnt hatten, sich ihr Futter selbst zu suchen. Die zu Anfang mitgebrachten größeren und edlen Kavalleriepferde dagegen erlagen sehr bald den Strapazen und Entbehrungen unter dem ungewohnten Himmel.

Sehr ausgiebige Gelegenheit zur Sammlung von Erfahrungen über die Bewährung der verschiedensten Pferde-



rasen unter schwierigen kriegerischen Verhältnissen, teilweise in ungewohntem Klima, bot besonders der Burenkrieg mit seinem fast beispiellosen Verbrauch an Pferden, die ihren Ursprung sowohl von der nördlichen wie von der südlichen Hemisphäre hatten. Zur Verwendung kamen Engländer, Nordamerikaner, Kanadier, Ungarn, Russen, Australier, Kapländer, Basutos, Argentinier und noch andere. An Leistungsfähigkeit übertraf, wie eben bereits erwähnt, das einheimische Kap- und Basutopferd alle übrigen Rassen; es war mit jeder Nahrung zufrieden, vertrug die kalten Nächte im Freien am besten. Nach diesem wurde das kleine englische Pferd, der Kob, als das beste befunden; allerdings mußte es sich erst akklimatisiert haben. Große englische Kavalleriepferde erwiesen sich, wie die deutschen in Südwestafrika, als völlig ungeeignet. Zur Artilleriebespannung war das Londoner Omnibuspferd sehr brauchbar. Das australische Pferd war ein ganz gutes Reitpferd. Es wird in der englisch-indischen Armee viel benutzt, wurde von Indien in großen Mengen nach Südafrika gebracht und hatte den Vorzug, an das Klima gewöhnt zu sein, war aber nicht an Hafer gewöhnt. Die typischen Waler allerdings mit ihren dünnen Beinen und Schafhals enttäuschten sehr; als Zugpferde versagten sie alle vollständig.

Die nordamerikanischen und kanadischen Pferde wurden sehr verschieden beurteilt, erstere wegen zu kurzer Halsung und steiler Schulter vielfach als unbrauchbar erklärt; viele waren Paßgänger und im Gebirge unsicher. Die brauchbarsten von ihnen waren die Texaner. Die kanadischen Pferde zeigten edlere Gebäude und erwiesen sich vor allem als gute Zugpferde. Beide Arten konnten keine Grasnahrung vertragen und ließen sich schwer in gehörigen Futterzustand bringen.

Von den russischen Pferden waren die großen gänzlich ungeeignet; der kleine Pony war, wenn auch langsam, als

Reitpferd für die Infanterie zu verwenden, hatte aber schlechte flache Hufe.

Sehr ungünstig lauteten alle Urteile über die argentinischen Pferde, sie waren von allen die schlechtesten, gemein, mit wenig Blut, weichhufig, keiner Anstrengung gewachsen, ohne jeden Nerv und gar nicht an Körnerfutter gewöhnt. Auch die ungarischen Pferde bewährten sich nicht; obwohl sie im Gebäude befriedigten, hielten sie größere Anstrengungen nicht aus. Man hat diese mit dem sonstigen Rufe der Ungarn im Widerspruch stehende Erscheinung auf schlechten Ankauf zurückgeführt.

Araber und Berber, die vereinzelt für Offiziere zur Verwendung kamen, erwiesen sich als sehr brauchbare Pferde.

Allgemein bewährten sich diejenigen Pferde am besten, die vor dem Ankaufe tüchtig in Arbeit gewesen waren. Solche, die von der Weide weg gekauft waren und nur Grasfütterung kannten, waren großen Anstrengungen nicht gewachsen. Ferner hatten alle aus nördlichen Erdteilen stammenden Pferde, die mit Winterhaaren in den afrikanischen Sommer kamen und umgekehrt, sehr unter dem Wechsel des Klimas zu leiden. Für die Gewöhnung an dieses waren nach der Landung 8—10 Tage Ruhe am Ausschiffungsorte und danach 3—4 Wochen sorgfältiger Pflege und allmählicher Arbeit in Depots unentbehrlich.

Die Dienstzeit der Pferde in der deutschen Armee ist eine längere als in anderen Armeen.

Die Kavalleriepferde haben eine 10jährige, die Artilleriepferde eine 9jährige, die Pferde des Militär-Reitinstituts eine 7jährige und die Offiziers-Chargenpferde eine 4jährige Dienstzeit.

Die Dienstzeit der Pferde des Trains ist auf 12 Jahre festgesetzt.

Was schließlich das Verhältnis anbelangt, in dem die Truppenpferde in den einzelnen Waffengattungen in der

Armee vorhanden sind, so beträgt z. B. im deutschen Heere ihre Zahl bei

der Kavallerie . . . . .	gegen 70 000
der Feldartillerie . . . . .	" 36 000
dem Train und den Verkehrsstru- pen . . . . .	" 6 000.

Diesen sämtlich warmblütigen Pferden stehen etwa 900 Stück gegenüber, die zur Bespannung der schweren Geschütze der Fußartillerie dienen und schweren kaltblütigen Schlägen angehören.

### III. Staatliche Fürsorge und Einrichtungen für die Armeepferdezucht im besonderen unter namentlicher Berücksichtigung von Deutschland (Preußen).

Zur Förderung der Pferdezucht an sich oder nach bestimmten Seiten hin gibt es in den einzelnen Ländern verschiedene Einrichtungen und Vorkehrungen. Diese kommen da, wo die Zucht des Armeepferdes zu unterstützen ist, naturgemäß dieser zugute. Sie bestehen namentlich in den besonderen Organen und Anstalten für die Beschaffung und Bereitstellung geeigneter staatlicher Zuchtthiere, in der Regelung und Beaufsichtigung des privaten Deckwesens, in der Gewährung von Erleichterungen an Züchter zur Beschaffung von Zuchthengsten und Stuten und zur Aufzucht von Fohlen, in der Unterstützung und Beeinflussung der mannigfachen Veranstaltungen des Wettbewerbs auf dem hippologischen Gebiete.

Meistens sind alle diese Einrichtungen nebeneinander vorhanden; indes gibt es auch Länder, in denen man von der

Aufstellung staatlicher Zuchthengste von jeher oder im Laufe der Zeit abgesehen, dafür aber desto schärfere Zuchtvorschriften erlassen hat (wie in Oldenburg und Ostfriesland); andere, in denen die Regierung nahezu oder ganz auf die Beeinflussung der Pferdezucht verzichtet und sie der Unternehmung und dem züchterischen Sinne der Bevölkerung überläßt (wie in England und den Vereinigten Staaten von Nordamerika u. a.).

Die Anstalten für die Beschaffung und Bereitstellung von Zuchthengsten sind die Gestüte, deren obere Leitung die Gestütsverwaltung ist. Die Gesamtheit dieser Einrichtung bildet das Gestütswesen, das in den einzelnen Ländern ziemlich gleich ist und gewöhnlich zum Geschäftsbereiche der landwirtschaftlichen Verwaltung gehört. In Osterreich-Ungarn haben die Gestüte aber militärisches Personal, das dem Kriegsministerium untersteht. Die Gestüte unterscheidet man im wesentlichen in Haupt-, Zucht- oder Stamngestüte, in denen eine Hengst- und Stutenhaltung und eine eigene Fohlenaufzucht besteht, und in Landgestüte, in denen die vom Staate zur Benutzung durch die Züchter bestimmten Deckhengste aufgestellt sind und die dementsprechend oft auch Hengstdepots heißen. Den Zwecken dieser Gestüte dienen im übrigen nebenher auch die Haupt- usw. Gestüte.

Die Entstehung und Entwicklung der Gestüte in den einzelnen Ländern im Zusammenhang mit der Geschichte ihrer Pferdezucht ist verschieden. Manche sind erst da gegründet, wo eine mehr oder weniger entwickelte Pferdezucht schon bestand, andere sind erst der Ausgangspunkt für die Entstehung einer Landespferdezucht gewesen, wie z. B. in Preußen. Die außerordentliche Bedeutung, die den Gestüten für die Pferdezucht des Landes zukommt, namentlich im letzteren Falle, ist wohl ohne weiteres zu erkennen.

Wie bereits erwähnt, wird eine eigentliche selbständige Pferde- zucht staatlicherseits nur in den Haupt-, Zucht- oder Stammgestüten betrieben, aber auch da nur zu dem Zwecke, Zuchttiere zu schaffen: Deckhengste für die Landgestüte (Landbeschäler) sowie Hauptbeschäler und Mutterstuten für den eigenen Betrieb. Eine unmittelbare Erzeugung von Pferden für die Armee, wie sie früher in den Hofgestüten u. dgl., den Vorläufern der jetzigen staatlichen Gestüte, stattfand, hat meistens aufgehört. In Österreich-Ungarn bestand ein derartiger Zuchtbetrieb vor einigen Jahrzehnten noch in den sogenannten Militär- gestüten, die jetzt in Remontedepots oder Land- und Zuchtgestüte umgewandelt sind. In Rußland und in der Türkei indes sind solche Militär- gestüte auch jetzt noch vorhanden.

Infolge ihrer eigenen Erzeugung von Zuchtieren und der darin liegenden Sicherheit der Abstammung sind die Haupt- usw. Gestüte vorzugsweise geeignet, eine konstante Zucht in den Richtungen, wie sie im Interesse des Landes und der verschiedenen Zuchtphären liegen, zu begründen und zu befestigen. Sie sind die eigentlichen Quellen für die Veredelung einer staatlich zu leitenden Pferde- zucht, auch in dem Sinne, daß sie das für die Auffrischung des Halbbluts von Zeit zu Zeit erforderliche Vollblut aufnehmen, in ihrer eigenen Zucht umwerten und in Gestalt von edlen Deckhengsten den Landgestüten zuführen. Dies ist namentlich wichtig in Ländern, die nicht reich an Vollblut sind, und wo solches von privater Seite nur wenig gezogen wird.

Preußen, das in Deutschland für die Züchtung des edlen Halbbluts zu Armeezwecken weitaus am meisten in Betracht kommende Land, hat 5 Hauptgestüte: Trakehnen in Ostpreußen, der Grundstein und Grundstock der edlen ostpreußischen Halbblutzucht, im Jahre 1732 als königliches Stutamt gegründet; Graditz in der Provinz Sachsen, von

August dem Starcken 1722 gegründet und 1815 von Preußen übernommen, besonders auch der Vollblutzucht dienend, und Weberbeck bei Hofgeismar, ein ehemaliges kurfürstlich hessisches Leibgestüt, 1875 von Preußen übernommen und in der Folge, unter Hinzunahme von Stuten des aufgelösten Zuchtgestüts Neustadt a. Dosse nebst einer Anzahl Sennerstuten, als Zuchtgestüt für edles starkes Halbblut eingerichtet. Von den beiden übrigen, kleineren Hauptgestüten, auch Zuchtgestüt genannt, ist das eine das Friedrich-Wilhelms- Gestüt in Neustadt a. Dosse, das 1787 gegründet, 1876 aufgelöst, 1895 erneuert wurde; das andere, jüngste, ein im Jahre 1901 von der Gestütsverwaltung übernommenes Privatgestüt, Georgenburg bei Insterburg in Ostpreußen.

Den unmittelbarsten Einfluß auf die Landes- pferdezucht haben naturgemäß die Landgestüte, die großen staatlichen Hengsthaltungen, aus denen die Deckhengste alljährlich zu Beginn der Deckzeit, vom Februar und auch schon von Ende Januar an, in den Bezirk des Gestüts entsandt werden. Man verteilt sie auf geeignete, von den umwohnenden Züchtern möglichst gut erreichbare Punkte, die Deckstationen (Beschälstationen), und beläßt sie hier bis zum Beginn des Sommers in Tätigkeit. In der Regel hat jede Provinz usw. ihr eigenes Landgestüt; Provinzen mit sehr entwickelter Pferde- zucht besitzen deren auch mehrere. So hat Preußen insgesamt 18 Landgestüte, davon allein 4 in Ostpreußen, je 2 in Westpreußen, Posen und Schlesien und je 1 in den übrigen acht Provinzen. Der Bestand an Beschälern in den Landgestüten ergänzt sich teils, wie bereits erwähnt, durch den Nachwuchs der Haupt- und Zuchtgestüte, teils, da dieser für den großen Bedarf an Landbeschälern bei weitem nicht ausreicht, durch Ankauf im Inlande und von Vollblut auch



im Auslande. Von den ungefähr 3400 Deckhengsten z. B., die in den preussischen Landgestüten aufgestellt sind und wovon etwa 100 dem Vollblut, 2500 dem Halbblut, 800 dem Kaltblut angehören, wird jährlich etwa der zehnte Teil erneuert, und von diesem Zehntel etwa nur ein Viertel aus den Hauptgestüten eingestellt, während die übrigen drei Viertel durch Ankauf beschafft werden.

Man unterscheidet bei den Landbeschälern allgemein bestimmte Gebrauchsschläge: den leichten Reitschlag, den starken Reit- und Wagenschlag, den starken Wagenschlag und den schweren Arbeitsschlag. Es ist die wichtige Aufgabe einer Gestütsverwaltung, bei Besetzung der Landgestüte und der Deckstationen die Interessen der verschiedenen Zuchttrichtungen des Landes, der Provinz oder der noch engeren Bezirke, andererseits das Bedürfnis der Armee sowohl wie der Landwirtschaft und der Industrie gebührend zu berücksichtigen. In Preußen besteht in dieser Beziehung seit etwa 20 Jahren eine scharfe Abgrenzung, indem die hauptsächlich das für die Armee geeignete Halbblut züchtenden Provinzen von den übrigen Provinzen mit gemischter Zuchttrichtung oder Kaltblutzucht unterschieden werden. Man nennt erstere Remonteprovinzen; als solche gelten Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Hannover. In diesen Provinzen werden nur solche Landbeschäler aufgestellt, die sich zur Remontezucht eignen, und auch die sonstigen staatlichen Mittel zur Hebung der Pferdezucht so gehandhabt, daß sie ausschließlich der Remontezucht zugute kommen. Für die Reinhaltung und Hebung der Zucht — namentlich in diesen Remonteprovinzen — ist die erwähnte Scheidung, die Erkenntnis von der grundlegenden Bedeutung der Abstammung und die damit zusammenhängende allgemeine Einführung von Deck- und Füllenscheinen und von Stutbüchern von bedeutendem Einflusse gewesen.

Für die Benutzung der staatlichen Hengste erhebt die Gestütsverwaltung eine Gebühr, das Deckgeld, das im allgemeinen dem Blute und den sonstigen Eigenschaften der Beschäler entsprechend nach verschiedenen Sägen abgestuft ist. Die Gestütsverwaltung vermag durch die höhere oder niedrigere Bemessung des Deckgeldes, das aber nicht darauf berechnet ist, die Kosten der Hengsthaltung völlig zu bestreiten, regelnd auf die Inanspruchnahme der verschiedenen Hengste einzuwirken. Hierfür können je nach der wirtschaftlichen Lage eines Bezirks, der Zuchttrichtung, der Beschaffenheit des Stutenmaterials, der Art des Einflusses der Privathengsthaltung usw. verschiedene Gesichtspunkte in Betracht kommen, die in den Remonten züchtenden Bezirken naturgemäß durch das Interesse der Halbblutzucht bedingt werden.

Was die Gestütsinstitutionen in den deutschen Bundesstaaten außer Preußen betrifft, so besitzt Bayern 2 Haupt- oder Stammgestüte: das 1840 als Militärgestüt in Schwai-ganger gegründete Achselchwang in Oberbayern und das vor Jahrhunderten wegen seiner Edelmacht hochberühmte Zweibrücken in der Pfalz, ferner 5 Landgestüte mit etwa 500 Hengsten, unter denen norddeutsche vorherrschen, und das der Krone gehörige Hofgestüt Bergstetten. Sachsen hat ein Landstallamt, Moritzburg, mit etwa 100 Hengsten, die zum größten Teile aus Oldenburg stammen. In Württemberg bestehen die Landespferdezuchtanstalten, abgesehen von dem der Krone gehörigen Vollblutgestüt Weil, aus dem Zuchtgestüt Marbach auf der Rauchen Alb, mit den beiden Annezen Offenhausen und St. Johann. Marbach, vor Jahrhunderten ein Wildgestüt, das nach mehrfachen Wandlungen und nachdem es die fast völlige Verwüstung im Dreißigjährigen Kriege überdauert hatte, ist für Anfang des vorigen Jahrhunderts Staatsgestüt wurde, ist für

Württemberg der Stützpunkt für die Zucht eines starken Zugpferdes, eines ausgesprochenen Artilleriestangenpferdes. Es ist Zucht- und Landgestüt zugleich und hat einen Bestand von 120—130 Hengsten.

Von den beiden Großherzogtümern Mecklenburg-Schwerin und Strelitz hat ersteres ein Landgestüt in Medefin mit 140—150 Hengsten, letzteres ein Landgestüt in Neustrelitz mit etwa 25 Hengsten, die in beiden Gestüten vorwiegend hannoverscher Abkunft sind.

Die Gestütsanstalten der übrigen deutschen Staaten, soweit sie solche besitzen, kommen für die Armeepferdezucht kaum oder überhaupt nicht in Betracht, so daß ihre Aufzählung sich hier erübrigt.

Neben den staatlichen Gestüten mit ihren Deckhengsten besteht in den einzelnen Ländern und Zuchtbezirken in größerem oder geringerem Umfange, und vielfach zu einem Gewerbe ausgebildet, die private Hengsthaltung. In den preussischen Remonteprovinzen findet die Benutzung von Privatbeschälern nur in geringem Umfange statt. In Oldenburg, Ostfriesland und mehreren ausländischen Staaten ist dagegen die Pferdezucht ausschließlich auf sie gegründet. Aber auch da, wo das staatliche Zuchtwesen aufs höchste entwickelt ist, könnte sie schwerlich entbehrt werden, da die Zahl der staatlichen Beschäler nicht ausreicht. Abgesehen hiervon aber würde eine völlige Ausschaltung der privaten Hengsthaltung im allgemeinen nicht dem Interesse der Landespferdezucht dienen, da in der Ermöglichung des Wettstreits zwischen ihr und den Staatsgestüten ein gegenseitiger Ansporn zur Verbesserung des Zuchtmaterials liegt. Die Gestütsverwaltung hat es zudem immer in der Hand, einem ungünstigen Einflusse des privaten Deckwesens entgegenzutreten.

Um die Aufstellung von untauglichen oder für die Zuchtrichtung oder die Stuten eines Zuchtbezirks nicht geeigneten Privatbeschälern zu verhüten, bestehen Vorschriften, auf Grund deren die im Privatbesitz befindlichen, zur allgemeinen Benutzung gehaltenen Hengste zuvor auf ihre Zuchtauglichkeit zu prüfen sind. Derartige Vorschriften, die die Beschaffenheit der zur Benutzung zuzulassenden Hengste, deren Tätigkeitsbereich, die Höhe des Deckgelbes, die Zusammensetzung der prüfenden Ausschüsse usw. bestimmen, sind entweder im Wege der Gesetzgebung für ein ganzes Land erlassen (Pferdezuchtgesetz für das Großherzogtum Oldenburg) oder als polizeiliche Verordnungen ergangen. Als solche heißen sie in Deutschland allgemein Körordnungen (von koren, kuren, wählen). Es hat solche Vorschriften in Deutschland usw. schon von alters her gegeben. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts verbot der dänische König Friedrich III. in Holstein bei hoher Strafe die Benutzung von Hengsten, die nicht ein gewisses Alter und eine bestimmte Größe hatten. Im Jahre 1782 erscheint ebenfalls in Holstein eine Verordnung, die auf das eingehendste die Beschaffenheit der zur Zucht zuzulassenden bäuerlichen Hengste und das Auswahlverfahren vorschreibt. In Ostfriesland erging die erste Hengstkörordnung unter diesem Namen im Jahre 1753, in Oldenburg 1819 usw.

In Preußen haben die Körvorschriften den Charakter polizeilicher Verordnungen. Diese werden in der Regel von dem obersten Verwaltungsbeamten der Provinz, dem Oberpräsidenten, unter Zustimmung des Provinzialrats erlassen, können aber auch von den unteren Stellen, den einzelnen Kreisen — dann unter Zustimmung des Kreis Ausschusses — ergehen. Der Geltungsbereich einer Körordnung, der Körbezirk, kann sich auf die ganze Provinz, oder auf einen Regierungsbezirk, oder auch nur auf den kleinsten Verwaltungs-

bezirk, den Kreis, oder auf einen bestimmten geographisch abgegrenzten Zuchtbezirk erstrecken. Eine Körkommission, auch Schauamt genannt, besteht aus 3—5 Sachverständigen, zu denen in der Regel der Direktor des Landgestüts der Provinz gehört, und von denen einer den Vorsitz führt. Dazu tritt als Berater ein Veterinärbeamter und stellenweise der Vorsitzende einer Remontierungskommission.

Verschieden wie der Ursprung und der Geltungsbereich der Körordnungen sind auch ihre Vorschriften über das Kören selbst. Meistens muß die Anführung eines Hengstes alljährlich erneuert werden; mitunter wird aber auch eine erstmalige Anführung für genügend erachtet und für die Folge nur die Vorstellung des Hengstes zur Untersuchung auf inzwischen aufgetretene Fehler gefordert. In der Regel gilt die Anführung eines Hengstes nur für den Bezirk, in dem er gefürt ist, bisweilen sogar nur für seinen Standort; in einigen Provinzen dagegen hat die in dem einen ihrer Körbezirke erfolgte Anführung auch für die anderen Bezirke Gültigkeit.

Die Prüfung der Hengste richtet sich im wesentlichen auf Abstammung und Körperbeschaffenheit, sowie auf die Eignetheit für die Stuten des betreffenden Bezirks. Meist wird ein Mindestalter von 3 Jahren vorgeschrieben. Eine Einteilung der von den Körkommissionen zugelassenen Hengste nach dem höheren oder geringeren Grade ihrer Eignetheit kennt man in Preußen nicht. In Frankreich jedoch unterscheidet man deren drei: die *étalons approuvés*, die etwa den Staatsbeschälern gleichgeachtet werden, die *étalons autorisés*, die benutzt werden können, ohne die Rasse zu verschlechtern, und die *étalons acceptés*, eine im allgemeinen sehr minderwertige, fast ausschließlich dem Arbeitsschlag angehörige Klasse, die nur auf Roaren und periodische Augenentzündung geprüft wird und sehr zahlreich ist (ungefähr 6000 gegen etwa 1400 der 1. Klasse und 250 der 2. Klasse).

Auch in bezug auf die Beschaffenheit der zur Zucht zu verwendenden Stuten bestehen hier und da Vorschriften. Für die Provinz Ostpreußen hat man z. B., um die Verwendung minderwertiger Stuten zu verhindern, die Einrichtung getroffen, daß derartige Stuten in eine besondere Abteilung des Deckregisters einzutragen sind und für sie ein um 5 Mk. höheres Sprunggeld zu zahlen ist. Außerdem werden verschiedenfarbige Deckscheine ausgegeben.

Die Einrichtung der verschiedenfarbigen Deck- und Fohlen-scheine besteht übrigens — in einem ähnlichen Sinne — auch anderwärts. So sind in dem Bezirke des Landgestüts Celle, in der Provinz Hannover, die Scheine für Fohlen von einem Vollbluthengste und einer Stutbuchstute blau, für Fohlen von einem Vollbluthengste und einer nicht in das Stutbuch eingetragenen Stute weiß, für die von einem Landgestütsbeschäler und einer Stutbuchstute rot, für die von einem ebensolchen Hengste und einer nicht eingetragenen Stute wieder weiß und für Fohlen, die von Privathengsten abstammen, grün.

In Preußen ist schon wiederholt versucht worden, zur teilweisen Beseitigung der hier auf dem Gebiete des Körwesens bestehenden Verschiedenheiten einheitliche Grundzüge, namentlich auch über die Zuständigkeit, Körordnungen zu erlassen, und über ihren Geltungsbereich zu schaffen. Die Mannigfaltigkeit der hierbei in Betracht kommenden Verhältnisse macht eine solche Regelung indes schwierig. Erst im Jahre 1907 hat die damals nach längerem Zeitraume wieder zusammenberufene Landespferdezuchtkommission für Preußen über die wichtige Frage des Körwesens verhandelt und einen Beschluß angenommen, der den Erlaß der Körordnungen durch die oberste Provinzialbehörde, beratende Mitwirkung der Landwirtschaftskammer und ausreichend große, geographisch abgegrenzte Körbezirke fordert und für die Körung selbst Leit-



sätze aufstellt. Letztere wollten die Umgehung des Körzwanges, wie er durch Genossenschaftsbildung geschieht, sowie die sogenannte Freizügigkeit der Hengste beseitigt und die Geeignetheit der anzuführenden Hengste nach bestimmten allgemeinen Gesichtspunkten beurteilt wissen. „Der anzuführende Hengst muß“, wie es heißt, „nach Beschaffenheit und Abstammung genügende Sicherheit dafür bieten, daß er bei dem Stutenmaterial, für das er bestimmt ist, gute Nachkommenschaft vererbt. Es empfiehlt sich nicht, besondere Erbfehler, deretwegen die Abführung eines Hengstes erfolgen muß, in den Körordnungen einzeln aufzuführen. Es ist namentlich in Bezirken mit nur einer Zuchttrichtung davon auszugehen, daß eine gute Vererbung nur dann zu erzielen ist, wenn der Hengst mindestens ebenso edel wie die Stute und womöglich noch edler ist.“

Es erscheint begreiflich, daß der Körzwang vielfach lästig empfunden und von seinen Gegnern als hemmender Eingriff in die wirtschaftliche Entwicklung bezeichnet und angegriffen wird. Man sucht ihn durch Bildung von Zuchtgenossenschaften und Beschaffung von Genossenschaftshengsten zu umgehen, darauf fußend, daß diese Hengste, die nur die Stuten der Genossenschaftsmitglieder decken, nicht zur allgemeinen Benutzung, sondern lediglich der eigenen Zuchtwirtschaft dienen und somit vom Körzwange befreit sind. Manche Körordnungen aber verbieten auch diese beschränkte Verwendung nicht angeführter Hengste; sie gehen davon aus, daß zwar die Hengste Eigentum der Genossenschaft, die Stuten aber persönliches Eigentum der einzelnen Genossen sind.

Wie es sich nun auch in den einzelnen Fällen mit der Berechtigung des Einspruchs gegen den Körzwang verhalten möge, so ist doch klar, daß ein auf die Hebung und Reinhaltung seiner Pferdezeit bedachtes Land heute auf ihn noch weniger als früher verzichten kann. Für die Halbblutzucht ist

er — in Preußen namentlich in Verbindung mit der Einteilung nach Remonteprovinzen — seither äußerst fördernd gewesen, und in Ländern, die den Körzwang nicht kennen, macht sich dies meistens sehr zum Schaden der Zucht bemerkbar. Ohne wesentlichen Nachteil entbehren läßt er sich für eine zielbewußte Halbblutzucht nur da, wo diese aufs höchste gefestigt ist, die Bevölkerung selbst eine hohe züchterische Einsicht besitzt oder das Deckwesen ganz oder doch fast ausschließlich in den Händen der Gestütsverwaltung liegt, wie z. B. in Litauen, dem wichtigsten ostpreussischen Zuchtbezirke, wo kein Körzwang besteht. Und selbst hier trägt man sich in neuester Zeit mit der Absicht, den Körzwang einzuführen, um dem Eindringen des Kaltbluts entgegenzutreten.

Die Erleichterungen der Beschaffung von Zuchtmaterial können in Geldbeihilfen oder in der Überlassung von Hengsten oder Stuten aus Staatsbeständen bestehen. Geldbeihilfen werden in Deutschland (Preußen) namentlich an Pferdezeitvereine zum Ankauf von Hengsten gewährt; in neuerer Zeit bewilligt man sie auch kleinen Züchtern in den Remonten züchtenden Provinzen zur Beschaffung von Mutterstuten für die Remontezucht. Eine besondere Form der Beihilfen bilden zinsfreie Darlehen, die in Preußen an Pferdezeitvereine zur Beschaffung von Vereinshengsten hergegeben werden und nach einer gewissen Zeit zu erstatten sind.

Die Überlassung von Zuchtmaterial aus staatlichen Beständen ist in Preußen eigentlich nur in der schon im Jahre 1832 eingeführten Form üblich, daß den Remontezüchtern gestattet wird, geeignete Stuten aus der Zahl der Remonten in den Depots gegen Erstattung der Ankaufskosten auszuwählen. Die Benutzung dieser Stuten wird alsdann von der

Gestütsverwaltung beaufsichtigt, und der Züchter ist verpflichtet, die von den Stuten fallenden Fohlen den Remontierungskommissionen zum Ankauf vorzustellen. In Bayern gibt man unter denselben Bedingungen jährlich eine gewisse Anzahl geeigneter Stuten aus den Remontedepots erheblich unter dem Ankaufspreise an die Zuchtvereine ab. Hier, wie auch sonst in Süddeutschland, besteht auch die Einrichtung der Fohlenaufzuchtanstalten, in denen die jungen Tiere, die brauchbare Pferde zu werden versprechen, gegen eine mäßige Vergütung vom zweiten bis zum vollendeten dritten Jahre in Pflege gegeben werden können. In Frankreich ist es den Züchtern gestattet, Stuten aus dem Pferdebestande der Truppen gegen Entrichtung eines bestimmten Vergütungssatzes auszufuchen. In Osterreich-Ungarn gibt man Staatshengste — in den zisleithanischen Ländern auch Zuchtstuten, die durch Staatshengste zu decken sind — an die Gemeinden usw. ab und überläßt sie diesen nach Ablauf einer gewissen Zeit zu Eigentum.

Ein weites Feld zur Beeinflussung der Landespferdezucht im allgemeinen und der Remontezucht im besonderen bietet sich dem Staate in den zahlreichen Veranstaltungen hippischen Charakters, die sich in der Form von Schauen, Ausstellungen, Leistungsprüfungen, Reit- und Fahrkonkurrenzen und Rennen abspielen. Derartige Veranstaltungen, denen der Gedanke zugrunde liegt, durch die Zurschaufstellung von Mustertieren und Verleihung von Preisen für hervorragende züchterische Leistungen zu belehren und anzuregen, gehen von den zahlreichen Pferde- und landwirtschaftlichen Vereinigungen und sonstigen Verbänden, auch von den Kreisen und Provinzen aus und haben sich von jeher als außerordentlich zuchtfördernd erwiesen.

Der innerste Zweck aller solcher Veranstaltungen, zu denen im gewissen Sinne auch die bereits erwähnten, ebenfalls mit Preisverleihungen verbundenen Hengstförnungen zu zählen sind, ist die Erhaltung, Verbesserung und Vermehrung des heimischen Zuchtmaterials. Diesem wichtigen Ziele entsprechend werden von den einzelnen Ländern an Preisen u. dgl. jährlich Millionen aufgewendet, die teils von den verschiedenen Vereinen und Gesellschaften aufgebracht werden, teils aus der Kasse des Staates fließen. Es ist selbstverständlich, daß der staatlichen Gestütsverwaltung, der als solcher ohnehin bei den erwähnten Veranstaltungen eine Stimme gebührt, durch die Aufwendungen des Staats ein starker Einfluß gesichert wird.

Die Voraussetzungen, unter denen Zuchtpferde, Hengste sowohl wie Stuten und Fohlen, im Interesse der Remontezucht Preise erhalten, sind in den verschiedenen Ländern im wesentlichen die gleichen. Besonders wird auf die Erhaltung und Vermehrung des Bestandes an Zuchtstuten hingestrebt. Man verleiht daher an hervorragende Tiere sogenannte Erhaltungsprämien, an die sich die Bedingung knüpft, daß die damit ausgezeichneten Tiere nicht aus ihrem Bezirk entfernt und daß sie zur Zucht verwendet werden. Die preußische Gestütsverwaltung ist in neuerer Zeit dazu übergegangen, diese Gewährungsform auf ein-, zwei- und dreijährige Fohlen anzuwenden, für Mutterstuten aber Preise nicht mehr auszusetzen. Für Ostpreußen, den wichtigsten Bezirk für die Armeepferdezucht Deutschlands, ist dadurch erreicht, daß die bäuerlichen Züchter ihre besten Fohlen selbst zur Zucht behalten.

Ein erheblicher Teil der staatlichen, für die Zwecke der Pferde- und Remontezucht ausgeworfenen Gelder wird auf die öffentlichen Rennen in ihren verschiedenen Formen verwendet. Diese sind nun, mit Ausnahme der Flachrennen, als Leistungs-

prüfungen für die jungen Hengste und Stuten, allerdings meistens Selbstzweck geworden und als zum Sport gehörig zu betrachten. Die für sie, sowie für die Reit- und Fahrkonkurrenzen ausgesetzten Preise kommen daher eigentlich nicht der Landespferdezucht, sondern dem Reiter oder Besitzer des siegenden Pferdes zugute, wenn nicht, wie es neuerdings geschieht, auch sogenannte Züchterprämien ausgesetzt sind. Abgesehen hiervon sind aber die Rennen usw. von einer hochentwickelten Warmblutzucht nicht loszulösen, sie sind gewissermaßen ein Maßstab für sie, sowohl für die Vollblut- als für die Halbblutzucht geworden, und der Staat kann sich ihrer Unterstützung nicht entziehen, besonders dann nicht, wenn sie der Armee zugute kommen, indem sie unter deren Angehörigen reitlerisches Verständnis und Reitfertigkeit zu fördern und den Reitergeist zu wecken geeignet sind. In Deutschland hat sich in neuester Zeit unter den Bestrebungen von Offizieren und angesehenen Sportsleuten eine Vereinigung dieser Art gebildet, der Kartellverband für Reit- und Fahrsport, der unter Zusammenschluß zahlreicher Reitervereine usw. besonders dem obigen Gesichtspunkte Rechnung trägt, so daß dem Eintritt der Offizierkorps oder der einzelnen Offiziere in den Verband auch seitens der Heeresverwaltung Vorschub geleistet wird. Die öffentlichen Rennen sind zudem meistens eine Quelle reichlicher Einnahmen zum Besten der Landespferdezucht durch den Betrieb des Totalisators, einer staatlich geregelten und beaufsichtigten Wetteinrichtung, die mit den öffentlichen Rennen meistens verbunden ist, und von deren Umsatz der Staat eine Steuer erhebt, die teils zu Wohlfahrtszwecken, teils zu Gunsten der Landespferdezucht verwendet wird.

Es ist oben von den Flachrennen als Leistungsprüfung für junges Zuchtmaterial gesprochen worden. Man läßt in solchen Rennen die zwei- und dreijährigen Vollblutpferde

laufen, um nach den dabei bewiesenen Fähigkeiten ihre Geeignetheit zu Zuchtieren zu beurteilen. Bekannt ist dieserhalb der bedeutende Rennstall des preussischen Hauptgestüts Graditz. Andere Gestütsverwaltungen, z. B. die österreichisch-ungarische, versteigern ihre jungen Hengste und Stuten aus Risber schon, wenn sie ein Jahr alt sind, und behalten sich das Recht des Wiederkaufs der nach ihrer weiteren Entwicklung zu Zuchthengsten geeignet erscheinenden vor.

Weitere besondere Formen der staatlichen Maßnahmen für die Armeepferdezucht kennt man in Frankreich. Die eine besteht darin, daß die Heeresverwaltung beim Remonteankaufe für Wallache oder Stuten von besonders guter Beschaffenheit zu den Kaufpreisen sogenannte Zuschlagsprämien zahlt in einer Höhe, die zuweilen den Kaufpreis erreicht. An diese Prämien knüpft sich die Bedingung, daß der Empfänger, wenn er nicht selbst Züchter des Pferdes ist, einen Teil der Prämie an diesen abgibt. Die andere Form ist, daß man beim jährlichen Remonteankauf dreijährige, zur Zucht geeignete Stuten ankaufen läßt, diese aber den Züchtern noch auf zwei Jahre beläßt mit der Verpflichtung, sie durch Staatsbeschäler decken zu lassen. Ähnlich verfährt seit neuerer Zeit auch Osterreich-Ungarn in den zisleithanischen Ländern. Im übrigen zählt man in Frankreich zu den Anstalten, die zur Förderung der Armeepferdezucht bestimmt sind, die später noch zu erwähnenden Remontedepots.

#### IV. Die heutigen Pferdezüchtverhältnisse der europäischen und anderer Staaten unter dem Gesichtspunkte der Armeepferdezucht.

Rechnet man den Gesamtbestand an Pferden aller Länder und aller Rassen zusammen, so kommt man auf 75 bis 80 Millionen Stück. Die Hälfte dieser ungeheuren Zahl, etwa



34 Die heutigen Pferdezuchtverhältnisse der europäischen und

40 Millionen, entfällt allein auf Europa. Auf Asien kommen gegen 11 (auf Japan  $1\frac{1}{2}$ ), auf Amerika 25—26, auf Afrika  $1-1\frac{1}{2}$  und auf Australien an 2 Millionen.

Von den 40 Millionen Pferden Europas entfallen mehr als die Hälfte, 22 Millionen, auf Rußland, in zweiter Reihe steht Deutschland mit  $4\frac{1}{2}$  Millionen, danach folgt Österreich-Ungarn mit 4, England und Irland mit  $3\frac{1}{2}$ , Frankreich mit 3, Italien mit  $\frac{3}{4}$  Millionen. Spanien besitzt etwa 400 000, Portugal 200 000, Schweden und Dänemark je 500 000, die Niederlande 300 000, Belgien 250 000, die Schweiz 100 000, die europäische Türkei gegen 300 000, und etwa  $1\frac{1}{2}$  Millionen kommen auf die Balkanstaaten.

Selbstredend geben die voraufgeführten Zahlen für den hohen oder niedrigen Stand der Pferdezucht der genannten Länder Europas keinen Maßstab ab, und ebensowenig können sie für die eigene Pferdeerzeugung der einzelnen Staaten ein zutreffendes Bild liefern. Denn diese wird mehr oder minder beeinflusst durch die Ein- oder Ausfuhr, sei es von Arbeitspferden für Ackerbau und Industrie, sei es von Pferden für den Armeebedarf, da, wo solche Pferde über den Bedarf des eigenen Landes hervorgebracht werden oder fehlen. So führt z. B. Deutschland bei seinem ungemein großen Bedarf für Landwirtschaft und Industrie jährlich gegen 100 000 Arbeitspferde schwerer und leichter Schläge aus Frankreich, Belgien, Dänemark, England, Rußland usw. ein, während es Luxus- und Armeepferde — allerdings nur in geringer Zahl — an andere Länder abgibt.

Unbestritten den ersten Rang in der Pferdezucht nimmt England ein. Es ist das Pferdeland par excellence. Das vorzüglich milde Klima des Inselreichs, sein fruchtbarer Boden, die Wohlhabenheit seiner Bewohner, ihr Verständnis für jegliche Tierzucht und die große Vorliebe nicht nur einzelner

anderer Staaten unter d. Gesichtspunkte d. Armeepferdezucht. 35

bevorzogter Stände, sondern der ganzen Bevölkerung für den Sport haben hier die Pferdezucht zu einer außerordentlich hohen, von keinem anderen Lande erreichten Vollkommenheit gebracht. Das englische Vollblut, eine aus orientalischem Vollblut entstandene, durch Zuchtwahl und Leistungsprüfung immer mehr gefestigte und vervollkommnete, dabei äußerst akklimatisationsfähige Rasse, ist die Grundlage für die Züchtverbesserungen fast aller Kulturländer geworden. Der eigentliche Ursprung der heutigen englischen Vollblutzucht rechnet man von den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts ab, zu welcher Zeit König Karl, ein großer Pferdefreund, neben arabischen Hengsten auch eine Anzahl solcher Stuten nach England bringen ließ. Als die berühmten Stammväter des englischen Vollbluts aus jener Zeit gelten drei Hengste: Beyerley-Turk, Godolphin und Darley-Arabian, letzterer angeblich ein echtes Pferd der berühmtesten arabischen Rasse, der Nedjchi. Während man die orientalischen Hengste und Stuten, die Royal mares, anfänglich nur unter sich paarte, wurden sie später auch mit anderen, einheimischen Rassen vermischt. Vollblutpferde wurden die Nachkommen der unter sich gepaarten orientalischen Pferde genannt, Halbblutpferde dagegen die aus Kreuzungen von Vollbluthengsten mit Stuten des Landschlages hervorgegangenen Pferde. Das englische Vollblut ist ein Tier von sehr edlen Formen, trockenen Beinen, ausgeprägtem Brustkorb und guten Lungen, ein Pferd, dessen ganze Entwicklung darauf hinzielt, höchste Schnelligkeit mit Ausdauer zu verbinden. In England werden jährlich über 5500 Vollblutstuten von Vollbluthengsten gedeckt und zwischen 3000 und 3500 Vollblutfohlen geboren. Um die Bedeutung dieser Ziffern zu ermessen, muß man in Betracht ziehen, daß z. B. in Deutschland die Zahl der gedeckten Vollblutstuten 700—750 und der geborenen Vollblutfohlen gegen 500 jährlich beträgt.

Mit Hilfe des Vollbluts haben die Engländer noch andere vorzügliche Warmblutrassen für jeden Gebrauch, als Wagen-, Reit- und Jagdpferde, hervorgebracht. Namentlich in Irland züchtet man ein ausgezeichnetes Halbblutpferd, das als Jagdpferd unerreicht ist. Die schottischen Kaltblüter (Clydesdales) stehen in demselben guten Rufe, wie die wieder in England gezogene gleichartige Shyrerasse. Daneben gibt es Pontzuchten, die ein für den Polosport und vor dem Dogcart gleich vortreffliches Pferd liefern.

Während die Engländer die einzelnen Rassen sehr rein erhalten, verstehen sie es andererseits, durch geschickte Kreuzungen ausgezeichnete Gebrauchspferde zu ziehen. Aus der Paarung der normalsten kaltblütigen Yorkshirestuten mit Vollbluthengsten z. B. gehen vorzügliche schwere Jagdpferde, Hunter, hervor. Andere vorteilhaft bekannte Kreuzungsprodukte sind der Hackney, ein ausgezeichnetes mittelgroßes Wagenpferd mit Knieaktion; ferner der Kob, ein nicht großes, kräftiges Tier für schweres Gewicht von großer Ausdauer und gutem Temperament. Alle derartigen Gebrauchspferde werden aber zur Weiterzucht im allgemeinen nicht verwendet.

Der Bedarf der englischen Inlandsarmee an Pferden ist im Frieden nicht groß. Sie werden im Alter von 4—5 Jahren angekauft und direkt bei den Truppen eingestellt. Angesichts der so außerordentlich entwickelten Pferdezucht Englands und seines Pferdereichtums sollte man meinen, daß diese Pferde mit Leichtigkeit zu erlangen sein müßten. Dies ist jedoch keineswegs der Fall. Die Ursachen hierfür sind darin zu suchen, daß es dem pferdereichen England an einer eigentlichen, um ihrer selbst willen betriebenen Zucht von Armeereмонтен, sowohl von Kavallerie-, als auch von Artilleriepferden, fehlt, daß die englische Regierung nur sehr wenig Einfluß auf die Zuchtrichtungen ausübt und sich auf die

Gewährung von Preisen und Prämien für Rennen, Schauen u. dgl. beschränkt. Dazu kommt, daß die Regierung für die Remonten, während die Züchter für ihre Renn-, Jagdpferde usw. äußerst hohe Preise zu erzielen gewöhnt sind, weit geringere, nach deutschen Begriffen sehr niedrige Preise zahlt, und die guten schweren Reitpferde, die Hunter, Hackneys, Kobs, als zu teuer nicht kauft. Dies alles führt zu der eigentümlichen Erscheinung, daß in England dauernd ein wesentlicher Teil des Mannschaftsbestandes der Kavallerieregimenter ohne Pferde ist, während Italien, Belgien und die Schweiz viele Armeepferde, namentlich in Irland, allerdings zu höheren Preisen, als die englische Kommission zahlt, jährlich kauft. Im Jahre 1908 z. B. waren bei einem Bestande von rund 11400 Kavalleriemannschaften in den Regimentern nur 7600 Pferde vorhanden! Für eine schnelle Kriegsbereitschaft ist dies allerdings nicht sonderlich günstig, und man trägt sich mit diesen und jenen Plänen, um Verlegenheiten im Mobilmachungsfalle zu begegnen. So will eine Gesellschaft in Australien die Zucht des Militärpferdes für das Mutterland im großen betreiben. Auch eine Vereinigung hat sich gebildet, The Ear-Marking Association, die sich die Aufgabe gestellt hat, mit gesetzlichen Mitteln die Ausfuhr von Armeepferden zu verhindern. Jedes brauchbare Pferd soll zu diesem Zwecke durch ein bestimmtes Abzeichen (am Ohre) erkennbar gemacht werden, und der Besitzer eines so gezeichneten Pferdes für seine Einwilligung in die Nichtausfuhr eine Prämie erhalten. Vor allem aber wird immer dringender und lauter die Schaffung einer Armeepferdezucht und eine Remontierung des Heeres aus Depots nach dem Vorbilde Deutschlands verlangt. Auch hat die englische Regierung bereits vor einigen Jahren eine Kommission niedergesetzt, die sich mit der Frage einer besseren Versorgung der Armee mit Pferden zu befassen und Vorschläge zur Organisierung einer Armeepferdezucht zu machen hatte. Bei

der bekannten Abneigung des Engländers gegen alle staatliche Bevormundung, und da sie nicht daran gewöhnt sind, die militärischen Interessen den sportlichen voranzustellen, werden diese Kommissionsvorschläge jedoch praktische Erfolge sobald nicht zeitigen.

Indes ist zu berücksichtigen, daß England in Kriegsfällen wohl kaum jemals sich auf die Hilfsquellen im eigenen Insellande für seinen Pferdebedarf zu beschränken braucht. So verschiedenartig die Möglichkeiten hinsichtlich des Operationsgebietes und der Operationsbedingungen eines von dieser Macht zu führenden Krieges sind, so mannigfach sind die Wege, auf denen es bei seinem unermesslichen Reichtum und seinem ungeheuren Kolonialbesitz, dessen Pferdebestand auf etwa 5 Millionen zu schätzen ist, seinen Kriegsbedarf an Pferden befriedigen kann. Ein Beispiel hierfür aus der neuen Zeit bietet der Burenkrieg. War auch bei diesem Kriege die überseeische Zufuhr Englands zum Kriegsschauplatz nicht gefährdet, so überschritt doch der Pferdebedarf und -verbrauch wohl alles unter ähnlichen Verhältnissen bisher Dagewesene. Es kamen im Verlaufe des Krieges zur Armee mit den Truppen 56 000 Pferde, in besonderen Nachschüben aber 463 000 Pferde und 151 000 Maultiere, wovon 360 000 Pferde und 56 000 Maultiere dem Kriege zum Opfer fielen. Aus England selbst stammten insgesamt nur 94 000 Pferde, wovon wiederum nur 23 000 mit den Truppen entsandt worden waren. Der übrige Bedarf wurde in seinen Kolonien und den verschiedensten Ländern angekauft. Allerdings muß man sagen, daß nicht bei jedem anderen Kriege die Pferdezufuhr Englands so ungehindert vonstatten gehen würde, wie in dem Kampfe gegen die ehemaligen Burenrepubliken.

Wie schon angedeutet, besitzt England keine eigentliche staatliche Gestütsverwaltung. Nur mittelbar übt die Re-

gierung einen gewissen Einfluß auf die Pferdezucht durch Aussetzung von Preisen aus. Dagegen ist hier einer Einrichtung zu gedenken, die von England aus sich über die anderen Länder verbreitet hat und ohne die heute eine systematische veredelte Pferdezucht kaum noch denkbar ist. Es sind dies die Stutbücher, Register, in die man die Pferde von Blut mit ihrer Abstammung einträgt. Für die Beurteilung der Eigenschaften eines Pferdes sind diese Bücher von größter Wichtigkeit und schon allein die Tatsache seiner Eintragung verleiht ihm nach außen hin einen sicheren Wert.

Wie in England, so ist auch in Frankreich die Pferde- zucht durch die Günst eines milden Klimas, die lange Sommerzeit und die Fruchtbarkeit des Bodens außerordentlich begünstigt. Die französische Pferde- zucht hat im Laufe des letzten Jahrhunderts wiederholte Schwankungen zwischen großem Tiefstande und hoher Entwicklung durchlebt. Die staatliche Fürsorge für sie geht bis in die Zeit Ludwigs XIV. zurück. Bei Ausbruch der Revolution 1789 waren in 16 königlichen Gestüten usw. ungefähr 3000 Zuchthengste vorhanden. Nachdem die Republik diese Zuchteinrichtungen abgeschafft hatte, bemühte sich Napoleon I., sie wiederherzustellen. Nur ließen es die kriegerischen Zeiten zu einer gedeihlichen Entwicklung nicht kommen. Unter der Regierung Napoleons III., der ein großer Pferde- kenne- rer und überhaupt ein eifriger Förderer der Landwirt- schaft war, hatte die Pferde- zucht Frankreichs dagegen, im wesentlichen auf den von Napoleon I. geschaffenen Grund- lagen, große Fortschritte gemacht. Die Verheerungen des Krieges 1870/71, in dem der größte Teil der Armeepferde von dem siegreichen Gegner erbeutet wurde oder zugrunde ging, brachte sie naturgemäß wieder sehr zurück; kurz nach



dem Kriege wurden in den französischen Landgestüten nur noch etwa 1000 Weichäler gezählt. Die heute aufs neue erreichte hohe Entwicklung ist der Planmäßigkeit und Energie zu verdanken, mit der die französische Regierung bald nach dem Frankfurter Frieden an die Vermehrung des während des Krieges so arg zusammengeschnittenen Bestandes an Zuchtpferden und an die Schaffung einheitlicher Zuchtrichtungen herantrat. Zurzeit weisen die vorhandenen 22 französischen Staatsgestüte nahezu 3500 Hengste auf. Daneben gibt es die vom Staate zugelassenen Privathengste (*approuvés* und *autorisés*), deren Zahl auf 1400—1500 zu schätzen ist.

Man muß der französischen Regierung die Anerkennung zollen, daß sie mit ihren Maßnahmen, durch die reichen Mittel, die sie zur Beschaffung guter Zuchttiere, für Rennen, Ausstellungen, Prämierungen usw. verwendet, die Pferdezucht Frankreichs in verhältnismäßig kurzer Zeit wieder zu einer bedeutenden Entwicklung gebracht hat.

Die Hauptgebiete der französischen Armeepferdezucht liegen einerseits im Norden und Nordwesten, in der Normandie und den benachbarten Landesteilen, wie der Bretagne, andererseits im Süden und Südwesten des Landes, in den Departements der Pyrenäen und in Poitou. Nach den Arten der hier gedeihenden Pferderassen pflegen die Franzosen, die im Gegensatz zu den Engländern gewöhnt sind, ihre Pferdezucht vorwiegend unter dem Gesichtspunkte der Landesverteidigung und der Heeresinteressen zu betrachten, die genannten Landschaften als Remontierungsbezirke für die verschiedenen Waffen: den Süden und Südwesten für das leichte Kavalleriepferd, die Normandie für das schwere Kavalleriepferd, die Bretagne für das Artilleriezugpferd anzusprechen.

Die Rasse der Normandie nebst den ihr ähnlichen in der Bretagne usw. ist die zahlreichste Frankreichs. In ihr

ist sowohl das Reitpferd und der leichte Wagenschlag als auch der Karossier vertreten. In den marschartigen Gegenden von Caen, der Hauptstadt des Küstendepartements Calvados, findet man die schweren, mehr südlich in den höher gelegenen Strichen die leichteren Schläge. Alle diese Arten sind seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit englischem Blut gekreuzt und dadurch veredelt worden. Das hieraus entstandene anglonormannische Pferd ist ein für die verschiedensten Zwecke geeignetes, trotz der Verschiedenheit der Größe und Stärke in seinem sonstigen Aussehen ziemlich gleichartiges Halbblutpferd, das in mancher Hinsicht mit dem edlen Marschpferde Deutschlands Ähnlichkeit besitzt und nur infolge des Klimas und Bodens trockener und edler erscheint. Was die Brauchbarkeit des anglonormannischen Pferdes als Kavalleriepferdes anbelangt, so wird selbst in Frankreich allgemein zugegeben, daß die Zuchtichtung der letzten Zeit darauf zielte, schnelle Traber zu ziehen, und daß dadurch die Pferde mehr und mehr den Charakter als Reitpferde verloren haben. Eine der Hauptforren der interessierten Kreise in Frankreich ist, dem Pferde der Normandie mehr Blut zuzuführen. Eine sehr tätige Vereinigung, die Gesellschaft zur Hebung der Armeepferdezucht, hat sich eigens dieses Ziel gesetzt.

Verwandt dem anglonormannischen Pferde ist das bretonische oder anglobretonische. Es ist ebenfalls das Ergebnis langjähriger Kreuzungen von bretonischen Landstuten mit englischen Hackney- oder Norfolkhengsten, ein starkes, kobartiges Pferd mit ausgeprägten Formen und schönem Gang, temperamentvoll und ausdauernd. Es ist leicht aufzuziehen, früh arbeitsfähig und sehr brauchbar. Die eleganteren Tiere geben gesuchte Karossiers ab, vor allem aber wird der Anglobretone als ausgezeichnetes Artilleriepferd bewertet. Als solches findet es auch seitens anderer Staaten: Spanien, Italien, der Schweiz usw., die hier jährlich eine erhebliche Anzahl zu

kaufen pflegen, Anerkennung, und die bretonischen Pferde, um einen Ausdruck des französischen Ackerbauministers zu gebrauchen, gehen ab wie frische Semmeln (du bon pain).

Auch noch andere, schwerere Pferdeschläge, die zum Teil ebenfalls in der französischen Armee Verwendung finden, liefert das nördliche Frankreich. Von diesen sind hauptsächlich zwei Arten zu erwähnen: die bekannten schweren Pferde aus der Perche, die Percherons, früher nur aus Schimmeln bestehend, die von alters her orientalisches Blut in ihren Adern haben sollen, und sodann die im nördlichsten Landstriche gezüchteten Boulonnais, kräftige kurzbeinige Tiere, bewährt im schweren Zuge wie im Trabe vor dem Omnibus, Pferde, die im Mittelalter als Turnier- und Schlachtrosse in hohem Ansehen standen.

Ein von den Rassen des Nordens gänzlich verschiedenes Pferd züchtet der Süden und Südwesten Frankreichs. Ein unvergleichliches Klima, so mild, daß man in unseren strengsten Wintermonaten die Stuten und Fohlen auf der Weide sieht, begünstigt in dieser zum Teil am Fuße der Pyrenäen belegenen Landschaft die Pferdezucht außerordentlich. Es hat sich hier aus der Zeit der Mauren her eine orientalische Rasse erhalten, aus der sich ein edler leichter Halbblutschlag entwickelt hat, der der französischen leichten Kavallerie sehr leistungsfähige Remonten liefert. Ganz besonders gilt dies von den Pferden in dem Bezirke des Landgestüts Pau, wo der Boden kalkhaltiger ist, als in der Ebene von Tarbes, und die Pferde zwar nicht ganz so edel wie hier, dafür aber um so stärker und widerstandsfähiger sind. Auch die Pferde der etwas mehr nach dem Zentrum des Landes zu belegenen Landschaft Limousin zählen zu dieser Art.

Zur Aufbesserung und Erhaltung der Pferderassen des Südens benutzte man früher nur arabisches Vollblut, das

sich aus dem französischen Kolonialbesitze in Nordafrika leicht einführen läßt; später ist man dazu übergegangen, auch englisches Vollblut zu verwenden. Der Bestand an Vollblut ist im Lande überhaupt sehr beträchtlich, sowohl in den Staatsgestüten, als in den zahlreichen privaten Rennställen und Züchtereien, die durch die ungemein reichen Mittel, die die Regierung für Rennen aufwendet, angespornt werden. Der im Jahre 1903 von der preussischen Regierung zum Studium der südfranzösischen Pferdezucht nach Frankreich entsandte Landstallmeister Grabensee aus Celle zählte in den Landgestüten des Südens, in Tarbes und dem schon genannten Pau, unter den vorhandenen 315 Beschälern 218 Vollbluthengste, also mehr als zwei Drittel des Bestandes, davon waren 53 englisches, 50 arabisches und 115 angloarabisches Vollblut. In dem kleinen, mehr südwestlich, in der Nähe von Bordeaux belegenen Gestüt Libourne, obgleich diese Gegend nicht mehr zu dem Gebiete der edelsten Zucht gerechnet wird, war von 70 Beschälern etwa noch die Hälfte Vollblut; in dem Zuchtgestüt Pompadour in der Provinz Niverne von 92 Hengsten 56 Vollblut usw. Von den gesamten Landbeschälern der französischen Staatsgestüte gehören weit über 600 dem Vollblut an; es werden jährlich 35 000—36 000 Stuten, darunter weit über 4000 Vollblutstuten — von Vollbluthengsten gedeckt und gegen 2000 Vollblutstuten in der Umgebung von Tarbes schätzte Grabensee auf ungefähr tausend. Demgegenüber klingen die Zahlen, die Deutschland anführen kann, allerdings sehr bescheiden.

Mit gutem Erfolge hat man in Frankreich den Reichtum an englischen sowohl wie an orientalischen Vollbluthengsten und -stuten zu Kreuzungen benutzt, um ein gemischtes, das angloarabische Vollblut zu erzeugen, das die Vorzüge der beiden Rassen vereinigen soll. Das

einziges Zuchtgestüt Frankreichs, das bereits genannte Pompadour im Zentrum des Landes, hat die hauptsächlichste Aufgabe, angloarabische Hengste zu züchten. Auch das eine der erwähnten Landgestüte des Südens, Pau, dient in erster Linie zur Förderung der anglo-arabischen Zucht. Es werden dazu sowohl englische Hengste und orientalische Stuten, wie umgekehrt, verwendet, ferner auch Hengste und Stuten des schon gemischten Bluts. Die anglo-arabischen Zuchthengste benutzt man zur Paarung mit Stuten des Südens und Südwestens, um Kavalleriepferde hervorzubringen. Das arabische Blut soll den aus der Kreuzung hervorgehenden Pferden eine festere Konstitution und ein gutes, ruhiges Temperament geben. Angeblich ist auch das gemischte Blut williger zur Dressur, als das ausschließlich nach englischem Vollblut gezogene Pferd. Im allgemeinen werden indes diejenigen Pferde vorgezogen, die mehr englisches als arabisches Blut in sich haben.

Es möge an dieser Stelle bemerkt werden, daß man in Deutschland die Zucht angloarabischer Pferde schon zu einer viel früheren Zeit kannte. So z. B. war in der Mitte des 18. Jahrhunderts das Gestüt Zweibrücken in der Pfalz dieserhalb weit berühmt, jetzt werden in Neustadt a. D. auch Angloaraber gezogen.

Zu den Pferden Frankreichs im weiteren Sinne und unter dem Gesichtspunkte der Armeepferdezucht zählt auch das dem Araber verwandte Berberpferd, das in den afrikanischen Provinzen Frankreichs und überhaupt in Nordafrika heimisch ist. In den nördlichen Flußniederungen werden diese Pferde kräftig und groß, weiter nach dem Inlande zu sind sie kleiner, aber edler. Die Zucht liegt vorzugsweise in den Händen der Eingeborenen, von denen jeder Stamm seinen besonderen Schlag zieht. Die französische Regierung hat in der Provinz Oran ein Zuchtgestüt für Berberpferde eingerichtet

und sucht diese hier durch Kreuzung mit syrischen Hengsten zu verbessern. In der französischen Armee ist das Berberpferd nur spärlich vertreten. Meistens sind es Hengste. Charakteristisch an ihnen sind die gewinkelten Hinterbeine und die sehr kurze Kruppe.

Trotz seiner jetzt sehr entwickelten Pferdezucht hat Frankreich keineswegs Überfluß an Armeepferden. Den Remontierungskommissionen werden zwar jährlich gegen 45 000 Pferde vorgestellt, jedoch nur etwa ein Fünftel davon eignet sich zum Ankauf. In dem Bezirke von Tarbes z. B. werden trotz seines Pferdereichtums immerhin nur etwa 1400 Remonten jährlich gekauft. Der Boden hier ist kalkarm, ein großer Teil der hier geborenen Fohlen wandert zur Aufzucht nach anderen Gegenden, und die in ihrer Heimat aufwachsenden werden im allgemeinen leicht. Die Normandie, die sich allzusehr der Traberzucht zugewendet hat und hiervon erst in neuester Zeit infolge der großen Zunahme des Automobilwesens wieder zurückkommt, liefert der französischen Armee heute sogar nur etwa 500 Reitpferde im Jahre. Noch in der Mitte des vorigen Dezenniums wurde in der französischen Deputiertenkammer wiederholt darauf hingewiesen, daß bei einer Mobilmachung längst nicht genug Kavalleriepferde, ja nicht einmal genug Artilleriepferde im Lande vorhanden sein würden. Auch seien die anglonormannischen Pferde zu schwer und als Reitpferde ungeeignet geworden. Man schlug damals vor, die Heeresverwaltung solle jährlich 5—6000 Pferde über den Bedarf beschaffen und diese Pferde nach 4—5 Jahren wieder verkaufen, um nach und nach eine Reserve von brauchbaren Pferden im Lande zu schaffen.

Hat nun auch die edle Halbblutzucht Frankreichs seitdem weitere Fortschritte gemacht, so kann auch jetzt noch ein Mangel an starken, aber hoch im Blute stehenden Remonte-



pferden nicht geleugnet werden. Dazu kommt, daß man seit einiger Zeit einen Rückgang in der Zahl der gedeckten Stuten zur Zucht von Halbblut sowohl im Norden wie im Süden wahrnimmt: dort zugunsten des schweren Arbeitspferdes, hier wegen der zunehmenden Zucht von Maultieren, die namentlich nach Spanien hin großem Absatz finden.

Die Maultierzucht bildet einen bedeutenden Erwerbszweig Frankreichs, und die Betrachtung des französischen Pferdezuchtwesens erfordert, auch ihr einen Blick zu widmen. Das Maultier wird wegen seiner bekannten Genügsamkeit und Zähigkeit sowohl als Zugtier wie auch als Tragetier sehr geschätzt; im Gebirge ist es wegen seines sicheren, unfehlbaren Ganges unentbehrlich. Die französische Armee benutzt es für die Gebirgsartillerie und als Tragetier für Maschinengewehre usw. Welche wirtschaftliche Bedeutung die Zucht des Maultiers für Frankreich hat, geht daraus hervor, daß es weit über 200 000 Stück besitzt. Die Zahl der in Frankreich jährlich mit Eselhengsten gepaarten Pferdestuten wird auf mehr als 50 000 geschätzt. Die Hengste werden fast ausschließlich im Departement Deux Sèvres in Poitou gezüchtet, wo sich eine eigene, für diese Kreuzung geeignete Eskrasse gebildet hat, langhaarige, dunkelbraune oder schwarze Tiere von 140—150 cm Größe. Die bedeutendsten Zuchtgebiete sind die Provinz Poitou im Westen, zwischen Voire und Charante, die Departements der Pyrenäen und die Provence.

In den zu Österreich-Ungarn gehörigen Ländern ist die Pferdezucht sehr verschieden entwickelt. Nur wenige von ihnen kommen für die Zucht von Armeepferden in Betracht. Die deutschen Kronländer, Mähren und Böhmen ziehen fast nur Gebrauchspferde für die Landwirtschaft und Kaltblut, den norrischen, stellenweise mit belgischem Kaltblut gemischten

Arbeitschlag; in einzelnen Gegenden: im südlichen Niederösterreich, im östlichen Teile von Steiermark und von Krain findet sich auch ein mittelschwerer Reit- und Wagenschlag, hier und da durch englisches Blut veredelt. In Dalmatien wird ein Pferd orientalischen Bluts gezogen, das aber nur klein ist; in Tirol, in der Gegend von Bozen, Meran und Villach der „Haslinger“, ein mittelgroßes gutes Gebirgspferd.

In Galizien züchten nur die Großgrundbesitzer edle Pferde, teils orientalisches, teils englisches Halbblut, die gern als Remonten gekauft werden. Der Bauer der Ebene hält für seinen Gebrauch meistens den Konicki, ein kleines, aber sehr edles, gängiges und ausdauerndes Pferd; der Gebirgsbewohner, der Huzule, das nach ihm benannte Huzulenpferd, das nicht größer, aber breiter und stärker und weniger edel ist, als jenes, und als Tragtier Unglaubliches leistet. Beide Arten erreichen kaum eine Größe von 1,40 m Stockmaß. Hengste dieser beiden Landrassen befinden sich in den staatlichen Gestüten, um diese vorzüglichen und nützlichen Pferde, die sich auch hervorragend für die Kriegsführung in Afrika usw. eignen würden, rein und gut zu erhalten.

Ähnlich wie in Galizien liegen die Verhältnisse in der Bukowina. Vor der Okkupation Bosniens lag die Landespferdezucht sehr darnieder, und die kleinen Gebirgspferde bedurften dringend eine Verbesserung. Die österreichische Regierung stellte zunächst Zuchthengste orientalischer Abstammung (aus Babelna) im Lande auf und gab auch von dort Stuten an Züchter ab. Später wurde in Gorastia ein Hengstdepot und ein kleines Zuchtgestüt eingerichtet und beides einem Gestütsoffizier unterstellt. Das Zuchtgestüt und das Hengstdepot besteht zum größeren Teil aus Vollblut- und Halbblutorientalen, zum kleineren Teil aus den besten Pferden der Landrasse. Auf der diesjährigen Pferdeausstellung in

Wien konnte man sich von den Erfolgen des Gestüts überzeugen. Ein im Gestüt gezogener 2jähriger Vollblutaraberhengst erhielt den 1. Preis. In der Armee werden die bosnischen Pferde als Tragetierr für die Gebirgsartillerie verwendet. Übrigens befinden sich in Bisleithanien auch sehr gute Vollblutgestüte, das bedeutendste ist Napagedl in Böhmen mit 70 erstklassigen Stuten.

Von der größten Bedeutung ist die Warmblutzucht Ungarns. Dieses fruchtbare Land, die unerschöpfliche Quelle für die Remontierung nicht nur des österreichisch-ungarischen Heeres, sondern auch anderer Länder, eignet sich fast in allen seinen Teilen zur edlen Pferdezucht. Ausgenommen sind nur die nordwestlichen Grenzgegenden, die ebenfalls das schwere norische Pferd ziehen, und die höheren Gegenden der Karpathen und transylvanischen Alpen an der Ost- und Südgrenze. Die weiten Rußten der ober- und niederungarischen Tiefebene dagegen, die fruchtbaren Flußniederungen Siebenbürgens, bieten der Zucht eines edlen, widerstandsfähigen, für den Gebrauch in der Armee ausgezeichneten geeigneten Reit- und Wagenschlages die denkbar besten Bedingungen. Je nach dem Boden sind die hier wachsenden Pferde schwerer oder leichter; edel sind sie alle.

Die Rasse, die vor tausend Jahren von den Magyaren auf ihren Eroberungszügen mit ins Land gebracht wurde, hat sich sehr lange Zeit rein erhalten. Seit dem vorigen Jahrhundert ist auch sie den neuzeitlichen Verhältnissen entsprechend mit orientalischem und englischem Vollblut vermischt worden. Die heutigen ungarischen Pferde kennt man als Tiere von ausgezeichneter Brauchbarkeit, gängig und ausdauernd, gleich geeignet unter dem Reiter und vor dem Wagen. Zugleich mit den Pferden kam vor Zeiten das langgehörnte, kräftige, weiße Rindvieh ins Land, das sich bis heute rein in der Rasse erhalten hat und neben dem

in Ungarn heimischen Büffel die Arbeit vor dem Pfluge und Lastwagen verrichtet. Letzterem Umstande ist es auch zu verdanken, daß das kaltblütige Pferd zurzeit nur in vereinzelter Gegenden und nur in geringer Zahl Eingang gefunden hat, und daß man die edlen Pferde auf Blut und Leistung weiter züchtete.

Die Großgrundbesitzer Ungarns zeichnen sich aus durch Liebe zum Fahr- und Reitsport und treiben mit Pferden Luxus, ihre Vollblutzucht ist sehr bedeutend. Sie sind bestrebt, edle schnelle Zücker und gute Jagdpferde zum eigenen Gebrauche zu ziehen, und da sie sie auch selbst erproben, so ergibt sich ohne weiteres, daß auf Leistung hin gezüchtet wird.

Liegt die Pferdezucht Ungarns auch hauptsächlich in den Händen der Großgrundbesitzer, so ist die Zucht des bäuerlichen Besitzers deshalb nicht minderwertig. Der ungarische Bauer ist wohlhabend, seine Höfe sind groß und er zieht dieselbe edle Rasse wie der große Gutsherr. Die weiten fruchtbaren Rußten bilden ideale Weideplätze, auf denen sich die Pferde in großen Herden vom zeitigen Frühjahr bis in den Spätherbst Tag und Nacht aufhalten. Und wenn auch große Flächen der Rußten, und zwar die besten, unter Kultur genommen sind, so ist doch ein Verschwinden der Weidesteppen nicht zu befürchten. Das Fehlen an Landarbeitern und die Höhe der Löhne wirken dem entgegen. Vorläufig ist Ungarn noch imstande, die Pferdezucht billig und lohnend zu betreiben, und man kann es hier oft aussprechen hören, daß dies Land in absehbarer Zeit seiner landwirtschaftlichen Verhältnisse wegen die meisten und besten Pferde in Europa haben werde.

Die ungarische Regierung wendet zur Verbesserung der Landespferdezucht große Mittel auf. Das Land besitzt nicht weniger als 4 Zuchtgestüte (Hauptgestüte, Staatsgestüte), die der Zucht des Armeepferdes verschiedener Rassen dienen:

50 Die heutigen Pferdezuchtverhältnisse der europäischen und

das größte, Mezöhegyes, im Komitate Szanad in der Theißniederung, 1785 gegründet, Bábolna und Kisbér, beide im Komitate Komorn in der oberungarischen Tiefebene belegen, und Fogarás bei Hermannstadt in Siebenbürgen. Ein fünftes Zuchtgestüt ist im Entstehen.

Das Gestüt Mezöhegyes, mit 90 Vorwerken, 4 Quadratmeilen groß und einem großartigen landwirtschaftlichen Betriebe, hat allein einen Bestand von insgesamt etwa 2500 Pferden, darunter über 700 Stuten. Es züchtet drei Rassen: die Nonius, unter denen man wieder die kleinen und großen Nonius unterscheidet, die Furioso-Northstar und die Gidrans.

Die Rasse der Nonius stammt von einem Hengste dieses Namens und einigen tragenden Stuten, die ein österreichisches Kürassierregiment im Jahre 1815 in der Normandie erbeutete und mit heimbrachte. Aus diesem kleinen Stamme Anglonormannen, denen der gute Boden und das Klima der ungarischen Ebene sehr zusagte, entwickelte sich unter Zuführung von englischem Vollblut das Noniuspferd. Es ist ein starker schwerer Wagenschlag von brauner Farbe, dem Oldenburger nicht unähnlich. In diesem Stamme decken nur Noniushengste und zur Aufbesserung englische Vollbluthengste. Die Nachkommen der letzteren sind auch recht gute Reitpferde.

In der Theißniederung wird das Noniuspferd von Züchterverbänden und in Privatgestüten gezogen. Auch hat die Stadt Debreczin ein Gestüt von 50 Noniusstuten und 50 Hengsten derselben Rasse.

Der Furiososchlag, der auf die Vollbluthengste Furioso und Northstar zurückzuführen ist und zu dessen Aufzucht ebenfalls englisches Vollblut benutzt wird, sind kräftige, edle Halbblutpferde, als Reitpferde und als Wagenpferde gleich gut verwendbar.

anderer Staaten unter d. Gesichtspunkte d. Armeepferdezucht. 51

Die Gidrans stammen aus einem früher in Mezöhegyes gehaltenen arabischen Gestüte, das auf dem fetten Boden von Mezöhegyes entartete und deshalb nach Bábolna verlegt wurde. Aus einer Anzahl zurückbleibender, von Gidran abstammender Stuten entwickelte sich dann durch Kreuzung mit Gidrannachkommen und englischem Vollblut die Gidransasse, Reit- und Wagenpferde mittlerer Größe mit arabischen Formen, lauter Füchse. In den Landgestüten sind diese Pferde sehr geschätzt.

Das Zuchtgestüt Bábolna besteht aus eingeführtem arabischen Vollblut, selbstgezüchtetem arabischen Vollblut und arabischem Halbblut, letzteres entstanden durch Kreuzungen mit Gidranhengsten oder englischen Vollbluthengsten. Es wurde um die Mitte des vorigen Jahrhunderts an Stelle eines sogenannten Militärgestüts, wie bereits erwähnt, zur Aufnahme des bis dahin in Mezöhegyes gehaltenen arabischen Gestüts eingerichtet. Die arabischen Hengste werden benutzt, um da, wo das Landpferd klein und schlecht in der Form ist, dieses zu verbessern und zur späteren Belegung mit englischem Halbblut oder Vollblut vorzubereiten. Ihre Verwendung ist in neuerer Zeit zurückgegangen, da von den Remontierungskommissionen kleine Pferde und Schimmel, die die Abkömmlinge der Araberhengste meistens sind, nur in beschränkter Zahl gekauft werden.

Die 12 vorzüglichsten Vollbluthengste des Gestüts werden auch besonders zum Decken der Vollblutstuten im Privatbesitz benutzt. Die einjährigen Vollblutfohlen werden an Remontalbesitzer versteigert. Außer etwa 30 Vollblutstuten besitzt das Gestüt eine Herde von 150 Halbblutstuten und deren Nachkommen.

Vor mehr als einem Jahrzehnt hat man in Kisbér versucht, eine Anzahl dieser edlen Halbblutstuten, weil sie zu leicht geblieben waren, in Mezöhegyes durch Nonius- und



Jurioshengste belegen zu lassen. Dieser Versuch bestätigte aber nur die auch in einzelnen Gestüten Deutschlands gemachte Erfahrung, daß es schwer ist, sehr edle und leichte Stuten durch starke, aber niedriger im Blute stehende Vater-tiere zu verstärken. Diese Pferde sind stärker geworden, haben aber an Adel verloren, und man sucht jetzt nur durch besonders starke Vollbluthengste auf Verstärkung hinzuwirken.

Bei den Züchtern sind die Kisberhengste ihrer guten Vererbung wegen äußerst beliebt, die überzähligen vierjährigen Pferde des Gestüts werden viel als Offizierpferde gekauft.

Das Zuchtgestüt Fogarás in Siebenbürgen sollte der Zucht eines Gebirgskriegspferdes dienen. Es enthält meist Lipizzaner. Das Gestüt ist noch zu neu, als daß es schon große züchterische Erfolge haben könnte.

Die Einrichtung eines fünften ungarischen Zuchtgestüts steht im gewissen Zusammenhange mit der Verlegung eines Remontedepots auf die große Domäne Dombowár, dessen bisheriger Pächter Herr von Dörty ein hervorragendes englisches Halbblutgestüt (von etwa 60 Stuten nebst Nachkommen) besaß und die korrektesten und schnellsten Wagenpferde in ganz Ungarn zog, die ihrer Form nach ebenso vorzügliche Reitpferde waren. Dieses Gestüt ist vom Staate angekauft und wird auf einem Vorwerke der Domäne unter Leitung des Generalremontainspektors weitergeführt.

In den österreichischen Kronländern gibt es außerdem 2 Zuchtgestüte, Piber in Böhmen mit nur ca. 60 Mutterstuten und Radauz in der Bukowina, von denen letzteres für die Armeepferdezucht ebenfalls von Bedeutung ist. Radauz, auf einer fruchtbaren Hochebene am Suckowasflusse belegen, hat in erster Linie die Bestimmung, Hengste für die staatlichen Hengstdepots der Kronländer zu ziehen, und besitzt eine englische und eine orientalische Halbblutstutenherde, ein Suzulengestüt und einige Lipizzanerstuten. Einen prächtigen

Eindruck auf den Besucher machen die orientalischen Halbblutstuten mit ihren Fohlen, die hier, ohne die schöne orientalische Form und ihre Gängigkeit zu verlieren, ungemein kräftig und groß werden. Alljährlich auf einige Monate nach der Luczina, einem in der Wildnis der Karpathen 1300 m über dem Meere belegenen Gestütsvorwerke, verbracht, werden die Tiere hier von berittenen Gestütsoldaten und einigen schottischen Schäferhunden in den Wäldern und an den zerklüfteten steilen Bergwänden gehütet; nachts bringt man sie zum Schutze gegen die Kälte und die hier noch häufig vorkommenden Wölfe in Holzschuppen. In der Luczina befindet sich auch das aus einigen Hengsten und etwa 25 Stuten bestehende Suzulengestüt. Diese Tiere bleiben hier Sommer und Winter und halten sich bis auf die kältesten Wintermonate Tag und Nacht im Freien auf. Die Radauzer Pferde sind vorzügliche harte Soldatenpferde. Das Gestüt hat ca. 400 Mutterstuten und englische und orientalische Vollblut- und Halbbluthengste.

Neben den Staatsgestüten der Kronländer sind die beiden Hofgestüte, das 200 Jahre alte Kladrub in Böhmen und Lipizza in Istrien, zu nennen. Ersteres zieht zur ausschließlichen Verwendung in den kaiserlichen usw. Marställen in geringer Zahl Pferde einer alten, konstanten spanischen Rasse, die vor langer Zeit aus der Ebene des Po nach Böhmen verpflanzt sein soll, mächtige Pferde mit großem Kopf und Rammsnase, viel Aufschlag und hoher Knieaktion, von Farbe entweder Schimmel oder Rappen. Außerdem zu gleichem Gebrauche hellbraune Halbblutwagenpferde jeder Größe, ohne sich an eine bestimmte Rasse zu halten. Für die Armeepferdezucht ist Kladrub indes bedeutungslos, im Gegensatz zu dem Marstgestüte Lipizza. Die Lipizzaner-Rasse, eine Kreuzung von Andalusiern, Neapolitanern und Arabern, sind mittelgroße, sehr gut fundamentierte Pferde mit Trab-

aktion; je nachdem das Blut einer der Kreuzungsrasen vorherrscht, ist die Figur der Pferde anders. Meist aber haben sie bei guter Haltung einen großen Kopf, ebenfalls mit Kammsnase. Die besten Exemplare eignen sich besonders zu Schulpferden, und die altberühmte spanische Reitschule in Wien hat nur Pferde dieser Rasse. Als schnelle und ausdauernde Wagenpferde sind sie unübertroffen, als Kavalleriepferde weniger geeignet. Aber in jedem Hengstdepot sind Lipizaner-Hengste aufgestellt, die aus dem Karstgestüt dahin abgegeben werden.

Das große russische Reich besitzt der Zahl nach einen ungeheuren Reichtum an Pferden, mehr als den vierten Teil der auf dem ganzen Erdball vorhandenen. Eine geregelte, zielbewusste Pferdezucht nach modernen Begriffen besteht indes im Verhältnis zu der riesigen Pferdebevölkerung zurzeit nur in sehr beschränktem Umfange.

Die Gebiete der russischen Pferdezucht sind insbesondere die weiten Grassteppen in den Ebenen am unteren Laufe der nach Süden, in das Schwarze und Kaspische Meer fließenden Ströme, vom Ural bis zum Dnjepr, die sogenannten Schwarzerdeprovinzen von Kurland, West- und Südrussland bis zur mittleren Wolga, sodann der Kaukasus und Mittelasien. In den Steppen wird die Pferdezucht hauptsächlich als Wildzucht betrieben, besonders von den Kirgisen und Kalmüken, nach denen die Steppen ihren Namen haben, und auch von den Kosaken. Die Pferde leben hier in unzähligen Herden (Tabunen), meist in halb-wildem Zustande, sich selbst überlassen und sich ihr Futter suchend. Es sind kleine, meistens unschöne, ja häßliche Tiere, was besonders von den Kirgisen- und Kalmükenpferden gilt, während unter denen der Kosaken und anderwärts sich schon mehr der Einfluß der Gestüte erkennen läßt. Weiter südlich, an den Südhängen des Kaukasus, in Chiwa und

der Bucharei, findet man edle schöne Pferde, dem arabischen Blut verwandt und von außerordentlicher Leistungsfähigkeit. Eine ebenfalls schier unzählbare Menge bilden die Pferde der Bauern in den Landwirtschaft treibenden Gegenden. Für den Nationalwohlstand des Agrarstaats Rußland, für die Lebensbedingungen der großen bäuerlichen Bevölkerung von höchster Bedeutung, sind diese gemeinen und unansehnlichen Pferde, ohne irgendeinen erkennbaren Typus, ohne jede Zuchtabsicht aus den verschiedensten Zufallsmischungen hervorgegangen, meist nur als Zugtiere verwendbar und als Reitpferde für die Armee überhaupt nicht zu gebrauchen. Nur in einigen Gegenden, z. B. in Estland, Finnland und Kurland, kann man allenfalls noch von bestimmten Pferdeschlägen sprechen. Einzelne gute Zuchten findet man auch noch bei den Großgrundbesitzern. Besonders in den baltischen Provinzen haben diese stets den Gedanken festgehalten, einen einheitlichen, starken, edlen Halbbblutschlag herauszubekommen, was man durch Kreuzungen des einheimischen Pferdes namentlich mit ostpreußischen Hengsten zu erreichen sucht (Ritterschaftsgestüt Torgel).

Die Verhältnisse der russischen Pferdezucht im Innern des Landes sind keineswegs von jeher so ungünstig gewesen, wie sie sich noch vor einem Jahrzehnt darstellten. Es gab eine Zeit, wo das Land nicht nur an Pferden schlechtthin, sondern auch an guten Pferden reich war und genug vortreffliche Zuchten besaß. Man begann dann unbedacht die guten Weiden unter den Pflug zu nehmen, und erkannte zu spät, daß auf den schlechten die Pferde nicht gedeihen. Dazu kamen die großen Missernten gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts, nach denen sich die Zahl der zum Militärdienst brauchbaren Pferde in einzelnen Gouvernements um 20—30% verminderte, der wirtschaftliche Niedergang weiter Gebiete des Zarenreichs und nicht zuletzt die

frühere, erst seit Anfang dieses Jahrhunderts geänderte Handhabung des Remonteankaufs.

Der Ankauf der Remonten für die Kavallerie geschah bis dahin in Rußland vorwiegend auf dem sogenannten kommerziellen Wege, durch Remonteuoffiziere, die vom Staate eine Pauschsumme erhielten und dafür ohne Nachweis über die Verwendung der Gelder eine bestimmte Zahl von Pferden lieferten. Die vom Staate gewährten Mittel waren jedoch so gering\*), daß sie für den Ankauf besseren und sorgfältiger gezogenen Materials in den meisten Provinzen des Innern bei weitem nicht ausreichten. Man mußte daher den größten Teil der Remonten aus den Wildherden der transdonischen und anderer Steppengebiete entnehmen. Die Ansprüche an die Brauchbarkeit der Pferde wurden dabei immer niedriger. Teilweise Erhöhung der Durchschnittspreise und andere kleine Mittel vermochten die Beschaffenheit der Remonten um so weniger zu bessern, als die Remonteuoffiziere sich immer mehr gewerbsmäßiger Zwischenhändler bedienen mußten. So litt gleichzeitig die ihre Rechnung nicht findende Pferdezucht und die Remontierung. Um dem Übel zu steuern, hatten schon seit 1883 Erwägungen und Versuche stattgefunden. Lange hatte man die kleinen unedlen Steppepferde durch edle Hengste verbessern zu können geglaubt. Die Erfolge blieben indes trotz großer Opfer — namentlich infolge der zu großen Verschiedenheit des Bluts — aus, und am Ende entschloß man sich zu einer durchgreifenden organisatorischen Änderung, indem man im Jahre 1901 ein Remonteankaufverfahren einführte, das im wesentlichen dem in Deutschland und anderen europäischen Staaten herrschenden Systeme entspricht. Die Remonteuoffiziere wurden abgeschafft und dafür Kommissionen eingesetzt, die

\*) Sie betragen seit 1868 für ein Linienkavalleriepferd einschließlich Transport und Unterhaltung bis zur Abnahme durch die Regimenter 208 Rubel.

die Remonten unter Nachweis des verausgabten Geldes direkt von den Züchtern zu kaufen haben und somit einen Einfluß auf die Zuchtrichtungen ausüben können. Hand in Hand mit dem neuen Verfahren ging eine erhebliche Erhöhung der seit 1868 geltend gewesenen Remontepreise.

Diese beiden Maßnahmen sind allerdings als die wirksamsten Hebel für eine dauernde allgemeine Besserung der Remontezucht zu betrachten, und man erhofft einen besonderen Aufschwung in Klein- und Westrußland, in Poltawa, Tschirgoff, Wolhynien, Podolien, Charkoff und anderen Provinzen. Die bäuerlichen Besitzer befinden sich allerdings meist noch in einer zu schwierigen wirtschaftlichen Lage, als daß an eine geregelte Zucht ihrerseits gedacht werden könnte. Auch kann sich der Aufschwung naturgemäß nur langsam vollziehen, und die russische Armee ist vorläufig noch auf den Osten angewiesen. Hier ist der große Eszabezirk in der transdonischen Steppe das wichtigste Zuchtgebiet. Die Zuchtverhältnisse dieses zu der Provinz des Kosakenheeres gehörigen Bezirkes, in dem gegen 20 000 Gestütspferde leben, sind höchst eigenartig. Er wird von der Heeresverwaltung in Anteilen von etwa 10 000 Morgen für einen geringen Zins zur Betreibung sowohl des Ackerbaues wie der Viehzucht verpachtet, und die Pächter übernehmen dafür die Verpflichtung, auf jedem Pachtanteile eine gewisse Anzahl Pferde des Reitschlags, darunter eine Herde Mutterstuten und eine entsprechende Zahl von Hengsten zu halten, ihre jungen Pferde in erster Linie den Remontierungskommissionen zur Musterung und zum Ankaufe vorzustellen und ihnen jährlich eine Mindestzahl von Pferden unter allen Umständen, bei Vermeidung einer Geldstrafe, zu liefern. Vor den Remontierungskommissionen noch hat das Kosakenheer selbst das Recht auf die Auswahl einer bestimmten Zahl von Hengsten und Hengstfohlen für die Kosakengestüte.



Es wird aber behauptet, daß diese eigenartige Pferdezuchtverpachtung, deren Vorschriften die Pächter übrigens zur größeren Betreibung des lohnenderen Getreidebaues von jeher zu umgehen getrachtet haben, sich für die Folge kaum noch bewähren wird, daß vielmehr die jetzige Organisation des Szalbezirks endgültig aufgegeben und der natürlichen Entwicklung freier Lauf gelassen werden müsse.

Rußland besitzt 6 Haupt- oder Zuchtgestüte, Kaiserliche Gestüte genannt, mit etwa 120 Hengsten und 1000 Mutterstuten, ferner 7 Heeresgestüte und gegen 30 Hengstdepots mit ungefähr 3500 Deckhengsten. Die Hauptgestüte: Chrenowoje im Gouvernement Woronesch am oberen Don, Strelez, Li marewsk, Derkul und Nowo-Alexandrowsk im Gouvernement Charlow und Janow im Bezirke Sjedlez in Polen, züchten hauptsächlich auf der Basis von ursprünglich arabischem Blut, das später, um größere und stärkere Pferde zu erzielen, mit englischem Vollblut und mit Drolows gekreuzt wurde. Daneben wird englisches Voll- und Halbblut gezogen, in Janow in Polen auch Trakehner Halbblut. Aus dem Gestüt Chrenowoje, das ebenso wie Derkul bereits unter der Kaiserin Katharina II. gegründet wurde, hat die berühmte Zucht der eben erwähnten Drolowtraber ihren Ursprung genommen. Die Pferde dieser Rasse, die man meistens als Rappen kennt, sind kräftig gebaute, schön geformte Tiere mit elegant gebogenem Hals, die mit ihrem charakteristischen üppig wallenden Haarschmuck im Trabe einen prächtigen Anblick gewähren.

Auch zur Verbesserung der Kosakenpferde ist ein Gestüt, Prowalje, im Dongebiete vorhanden. Bekanntlich sind die Kosakenpferde Eigentum ihrer Reiter. Die Ausdauer und Anspruchslosigkeit der kleinen unansehnlichen Tiere ist erstaunlich. Gegen Kälte sind sie nahezu unempfindlich, Knochen- und Sehnenkrankungen sind an ihnen fast un-

bekannt. Dagegen sollen sie leicht von der Influenza, dieser verderblichen Pferdeseuche, befallen werden. Zu der großen Marschfähigkeit dieser Pferde soll namentlich auch ihr Paßgang beitragen; an regelrechten Feldgalopp, wie bei den regulären Kavallerieregimentern, ist bei ihnen allerdings nicht zu denken, und bei den Verbänden, die aus Kavallerieregimentern und Kosaken bestehen, muß hierauf Rücksicht genommen werden.

Spaniens Pferdezucht, die, durch die Mauren veredelt, im Mittelalter hervorragend war und zur Veredelung fast aller Pferderassen Europas gedient hat, ist mit der Kultur und dem Wohlstande des Landes zurückgegangen und ziemlich bedeutungslos geworden. Nur wenige Provinzen kommen für sie überhaupt in Betracht. Immerhin finden sich noch gute und edle Reitpferde für die Kavallerie in genügender Zahl im Lande vor, während für die Artillerie, Kolonnen usw. als Zugtiere meistens Maultiere, deren Zucht diejenige des Pferdes vielfach verdrängt hat, Verwendung finden.

Unter den Pferden Spaniens sind heute hauptsächlich zwei Schläge zu nennen: das andalusische und das baskische Pferd. Der Andalusier, ein Pferd von stolzer Erscheinung, ist das historische, edle spanische Roß, der Nachkomme jener unter den Mauren entstandenen Rasse, deren Bedeutung für die ursprünglichen Zuchtverbesserungen der europäischen Länder bereits erwähnt worden ist. Heute ist von dieser stolzen Pferderasse nur noch ein bescheidener Rest vorhanden. Ihr Zuchtgebiet wird durch seinen Namen angedeutet; es liegt im Süden des Landes, in den vom Guadalquivir und Guadiana durchströmten Hochebenen und Tälern.

Die baskischen Pferde sind kleine, kräftige Tiere mit kurzem Rücken, ausdauernd und anspruchslos und in den gebirgigen Teilen der baskischen Provinzen heimisch.



60 Die heutigen Pferdezuchtverhältnisse der europäischen und

Artilleriepferde führt Spanien meist aus Frankreich, aus der Normandie und Bretagne, ein.

Auch Italien vermag — obgleich man mit Eifer und auch mit Erfolg um die Hebung der Landespferdezucht bemüht ist — bei weitem nicht genug Pferde zu liefern, um den Bedarf der Armee zu decken. Etwa ein Drittel bis zur Hälfte des auf ungefähr 4000 Stück jährlich zu veranschlagenden Bedarfs an Remonten muß im Auslande beschafft werden, zum größten Teile in Ungarn. Auch in Frankreich und Irland läßt die italienische Heeresverwaltung Pferde beschaffen, hier namentlich die Offizierpferde, in Frankreich (Normandie und Bretagne) vorwiegend Artilleriepferde.

Vor etwa 150 Jahren noch konnte sich Italien der Zucht eines sehr edlen Pferdes rühmen, das aus der Kreuzung des andalusischen Pferdes mit orientalischen Hengsten hervorgegangen und in der Ebene des Po sowohl wie im Süden des Landes in zahlreichen Gestüten vertreten war. Jetzt sind nur noch schwache Spuren davon im Lande vorhanden.

Eine recht gute eingeborene Rasse, vom Schlage eines starken Reit- und Wagenpferdes, die der Armee jährlich eine Anzahl sehr brauchbarer Remonten liefert, hat sich in Toskana erhalten.

In Serbien, Bulgarien und Rumänien, Länder, die bis zum 19. Jahrhundert einen großen Reichtum an Kavalleriepferden besaßen und die das hervorragende Pferdmaterial für die schlachtengewohnte Kavallerie Friedrichs des Großen lieferten, ist die Pferdezucht heute nahezu verödet. Die Pferde für die Kavallerie beziehen diese Länder meistens aus Ungarn, auch aus Rußland. Rumänien hat im Jahre 1892 einen Anlauf zur planmäßigen Armeepferdezucht gemacht, indem durch Gesetz die Errichtung eines Gestüts (Ezißlau) usw. angeordnet wurde. Infolge der System- und

anderer Staaten unter d. Gesichtspunkte d. Armeepferdezucht. 61

Verständnislosigkeit, mit der man dies ins Werk setzte, und durch die Gleichgültigkeit der ländlichen Bevölkerung hat dieser Versuch bisher nur völlige Mißerfolge gehabt.

Auch die Türkei ist trotz ihrer pferdezüchtenden und pferdereichen arabischen und kurdischen Völkerschaften nicht imstande, den Pferdebedarf für ihre Armee im eigenen Lande zu decken, und auch sie kauft ihre Reitpferde meistens aus Ungarn, die Zugpferde in letzter Zeit aus Rußland. In Kleinasien hat die türkische Regierung zur Schaffung einer geregelten Remontezucht Versuche gemacht, die wohl sicherlich mehr Erfolge gehabt hätten, wenn nicht auch hier der bisherige chronische Geldmangel des Landes sich als Hindernis erwiesen hätte. Man schuf eine Anzahl von Militärgestüten, durch die man die zähen und genügsamen aber, kleinen Landpferde durch edle, hauptsächlich arabische Hengste verbessern will. Auch ungarisches Blut wird dazu verwendet.

In Belgien werden warmblütige Pferde kaum noch gezogen. In den Niederlanden, in der nördlichen Provinz Gröningen, findet man ein starkes warmblütiges Pferd, das sich für die Artillerie gut eignet. Im übrigen kaufen beide Staaten ihre Remonten meistens in Irland.

Ein ähnliches starkes Warmblut, wie in den Niederlanden, gedeiht auch in Dänemark, auf der Insel Seeland. Den Hauptteil ihrer Remonten und namentlich die der Kavallerie kauft die dänische Heeresverwaltung in Deutschland (Hannover) und England. Man hat in letzter Zeit die eigne Zucht eines Kavalleriepferdes unter Zuhilfenahme englischen Vollbluts und ostpreussischen Halbbluts angefangen.

Schweden hat als Landrasse im Norden ein kleines, ausdauerndes Pferd, das als starker Pony bezeichnet werden kann. Im Süden des Landes sind und werden viele han-

62 Die heutigen Pferdezuchtverhältnisse der europäischen und

nordische und ostpreussische Füllen zu Zuchtzwecken eingeführt und man ist imstande, seinen Remontebedarf (etwa 800 Stück jährlich) im eigenen Lande zu beschaffen und auch Norwegen damit zu versorgen.

Die meisten dieser Remonten entstammen der Provinz Schonen, die sich nach Klima und Bodenverhältnissen am besten für die Warmblutzucht eignet und ein gut entwickeltes Halbblut\*) liefert.

Die Schweiz beschafft ihre Remonten fast sämtlich in Deutschland (Hannover und Oldenburg), im nördlichen Frankreich (für Artillerie), einen kleinen Teil auch in Irland. Im eigenen Lande werden fast nur Arbeitspferde gezüchtet.

Von den außereuropäischen Ländern dürfen unter dem Gesichtspunkte der modernen Armeepferdezucht die Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht unerwähnt bleiben. Gleich wie hier ein Zusammenfluß der Menschen aller Nationen und Rassen besteht, so findet man hier auch Pferdeschläge aller Länder, teils zur Weiterzucht verwendet, teils zur Kreuzung mit den halbwilden Abkömmlingen der von den Entdeckern und Eroberern des neuen Weltteils mitgebrachten und im Laufe der Jahrhunderte entarteten Pferde dienend. Nicht der Pferde der ursprünglich eigenen Rasse des Landes, da Amerika eine solche nicht besessen hat. Die Zucht von englischem Vollblut, von amerikanischen Trabern, die zu einer konstanten Rasse geworden sind, und Reitpferden ist sehr bedeutend. Desgleichen die des Maultiers; die Wertschätzung, die dieses in Amerika für die Zwecke des Heeres erfährt, ist bereits an anderer Stelle erwähnt worden. Die Vollblutzucht ist am meisten in Kentucky und Kalifornien entwickelt. Seit etwa 20 Jahren

\*) Ein vorzügliches Bild dieser, wenn auch kleinen, so doch bemerkenswerten Zucht bot die im Jahre 1903 vom Schwedischen Felddreitklub in Malmö veranstaltete, vom Verfasser besuchte Pferdeschau.

anderer Staaten unter d. Gesichtspunkte d. Armeepferdezucht. 63

gibt es auch eine besondere Zuchtgenossenschaft für das amerikanische Reitpferd; die Hauptzucht von Reitpferden wird in Kentucky und Missouri betrieben.

Außerst hart ist die Aufzucht der amerikanischen Pferde. Die wertvollsten Tiere stehen in einfachen, mit Lauffständen versehenen Bretterbuden, wo sie der glühenden Hitze und der bitteren Kälte des nordamerikanischen Klimas ausgesetzt sind. Das Stutbuchwesen ist sehr entwickelt.

Wie in England, so wird auch in den Vereinigten Staaten seitens der Regierung für die Pferdezucht nichts getan, man kennt keine Staatsgestüte, keine staatlichen Zuchthengste und überläßt alles dem Züchter. Das Rennwesen ist sehr ausgebildet und die amerikanischen Renngesellschaften geben jährlich Millionen an Rennpreisen aus. Amerikanische Vollblutpferde laufen auch mit Erfolg auf den Rennplätzen Englands und das Reiten der amerikanischen Jockeys findet in Europa Nachahmung.

Wir kommen zu Deutschland. In den deutschen Ländern sind die Verhältnisse einer ausgedehnten Warmblutzucht nicht sonderlich günstig. Es fehlt meist an hinreichenden Weidflächen, auf denen die Viehzucht im großen und ohne viel weiteres Zutun billig betrieben werden kann, meist auch an dem feuchten ausgleichenden Klima, das den Pflanzenwuchs fördert und das Weiden der Tiere während des größten Teiles des Jahres gestattet.

Die große Dichtigkeit der Bevölkerung fordert eine stets zunehmende Bebauung der Scholle, und die Tiefkultur des Bodens sowie eine hochentwickelte Industrie weckt eine immer größere Nachfrage nach schweren, frühreifen Arbeitspferden. Besonders gilt dies von Süd- und Südwestdeutschland, wo zudem der Großgrundbesitz gering ist und in der Bodenbebauung die Kleinkultur, der Wein- und Obstbau usw. herrscht.

Besser liegen die Verhältnisse im Nordwesten und Osten von Deutschland. Die fetten Marschen an der Nordsee und den Ufern der diesem Meere zufließenden Flüsse in den preussischen Provinzen Hannover und Schleswig-Holstein und im Großherzogtum Oldenburg, die östlich angrenzenden, der Ostsee zugewandten mecklenburgischen Länder, die Provinz Posen, vor allem aber das ganze zwischen Weichsel und Memel gelegene östliche Gebiet Preußens sind die Hauptstätten der deutschen Warmblutzucht, die nicht nur den Remontebedarf für Deutschland, sondern einen guten Teil auch für andere Länder hervorbringen. Allerdings wird auch in dem übrigen Deutschland in noch vielen Gegenden Warmblutzucht getrieben, indes fehlt es entweder an den günstigen Vorbedingungen oder an einem richtigen Zuchtprinzip und die Erfolge sind für die Armeepferdezucht nicht sehr von Bedeutung.

Gezüchtet werden in Deutschland alle Gebrauchsschläge: neben englischem Vollblut hauptsächlich Halbblut vom edelsten, dem Vollblut nahestehenden Reiterschlage bis zum Karossier und schweren, noch warmblütigen Arbeitspferde, daneben natürlich auch Kaltblut in verschiedenen Formen.

Den vorerwähnten Hauptzuchtgebieten entsprechend kann man in Deutschland heute im wesentlichen folgende Warmblutschläge unterscheiden:

- das oldenburgisch-ostfriesische Pferd,
- das hannöversche Pferd,
- das westholsteinische Marschpferd und
- das ostpreussische (litauische) Pferd.

Mehrere andere vortreffliche Warmblutarten sind im Laufe der Zeit infolge von Kriegen und der geänderten Kulturverhältnisse gänzlich, oder doch bis auf geringe, zur Wiederbelebung der Rasse nicht hinreichende Überreste ausgestorben. Namentlich ist dies zu beklagen von den soge-

nannten Wildpferdezuchten, die noch bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts in dem waldigen Bruch- und Heidelande zwischen Rhein und Weser, nach dem Teutoburger Walde hin, bestanden, wie dies in dem leider unvollendet gebliebenen Prachtwerke von Friedrich Karl Devens „Das deutsche Roß in der Geschichte, in Sitte, Sang und Sage“ äußerst anschaulich und liebevoll geschildert wird. Die Wildpferde lebten jahraus, jahrein Tag und Nacht draußen, in völliger Freiheit und sich ihre Nahrung selbst suchend. Von besonderem Rufe waren die Pferde der Emscherniederung, des Duisburger Waldes und die Sennerpferde. Während die beiden ersten Arten aus dem ursprünglichen Pferde des Landes hervorgegangen und später veredelt worden waren, führt man den Ursprung des Senners auf arabische Pferde zurück, die ein Graf von der Lippe aus den Kreuzzügen mitgebracht haben soll. Als Kriegspferde waren alle diese Arten von jeher außerordentlich geschätzt. Im Dreißigjährigen Kriege erbittet der schwedische Kommandant der westfälischen Festung Dorsten von dem Amtmann zu Broich ein frisch eingefangenes Wildpferd für seinen eigenen Gebrauch. Unter der französischen Herrschaft zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war das Bergische Lancierregiment, das in Spanien kämpfte, zu meist mit Emscherbrücker und Duisburger Wildpferden besetzt; Murat, der Oberbefehlshaber in Spanien und Führer der Napoleonischen Reiterei auf dem Zuge gegen Rußland, ritt selbst derartige Pferde und schätzte sie sehr hoch. Von den Sennerpferden, die auf der ausgedehnten Heide an den südwestlichen Abhängen des Teutoburger Waldes lebten und sich auf diesem ihnen sehr zusagenden Boden zu einer ausgezeichneten, aber schwer zähmbaren Rasse entwickelt hatten, soll vor dem Dreißigjährigen Kriege ein Gestüt von 300 Mutterstuten bestanden haben. In der Mitte des vorigen Jahr-

hunderts wurde der Rest dieses Wildgestüts aufgelöst; zurzeit sind nur noch einige Stuten der berühmten Rasse in dem fürstlich lippischen Hofgestüt Lopsborn vorhanden.

Auch auf den Hochflähen der Eifel gab es ehemals ein warmblütiges Pferd, das sich durch Genügsamkeit und Zähigkeit auszeichnete und für leichte Reiterei sehr brauchbar war. Durch die schonungslosen Aushebungen für die Napoleonischen Regimenter in den Kriegen zu Anfang des vorigen Jahrhunderts zusammengeschmolzen, ist der Rest dieses Pferdeschlages infolge der bald darauf begonnenen Änderung in der Bodenbewirtschaftung der Eifel völlig verschwunden.

In den See- und Flußmarschen der norddeutschen Küstländer von der Ems bis zur Eider, ebenso in den mecklenburgischen Ländern stand die Pferdezucht schon vor langer Zeit, teils schon im frühen Mittelalter, auf hoher Stufe. Durch Einführung edler Hengste war der ursprüngliche Landschlag verbessert worden; es bestanden, wie bereits in einem früheren Abschnitte erwähnt, sehr eingehende Verordnungen für die Zulassung von Hengsten und das Decken der Stuten, zahlreiche Gestüte und Hengsthaltereien sorgten für geeignetes Zuchtmaterial. Bis in das 18. Jahrhundert hinein versahen diese Länder, in denen die Pferdezucht ebenso durch die Natur wie durch Vorliebe und Verständnis des Menschen begünstigt war, das übrige Deutschland mit Militärpferden; insbesondere lieferten sie Preußen, das bis dahin noch keine eigene Landespferdezucht besaß, die sogenannten deutschen Remonten (im Gegensatz zu den „polnischen“) für die Kürassier- und Dragonerregimenter.

Das oben zuerst genannte oldenburgisch-ostfriesische Pferd ist das stärkste Halbblutpferd Deutschlands und zugleich sein konstantester Warmblutschlag. Sein Zuchtgebiet sind die Marschen der Nordsee und der Weser im Großherzog-

tum Oldenburg und in dem nordwestlichen Teile der Provinz Hannover, in Ostfriesland.

Die oldenburgische Pferdezucht erlangte ihr seitdem stets behauptetes hohes Ansehen namentlich unter dem Grafen Anton Günther, der von Anfang bis über die Mitte des 17. Jahrhunderts regierte, den alten Landschlag durch Einführung edler Hengste unablässig verbesserte und in jeder Weise die Zucht in seinem Lande zu heben und zu verbreiten suchte. Bei seinem Tode befanden sich in den von ihm selbst eingerichteten zahlreichen Gestüten nicht weniger als 1200 Pferde. Wir lesen, daß dieser kluge Regent während des Dreißigjährigen Krieges kostbare Reitpferde als Geschenke an die Heerführer sandte, sich dadurch diese zu Freunden machte und — vom Leibe hielt. Der Wert der von ihm während seiner Regierung zu diesen und anderen Zwecken verschenkten Pferde wird auf die für damalige Verhältnisse erstaunlich hohe Summe von mehr als 560 000 Taler geschätzt.

Das heutige oldenburgische Pferd ist ein schweres elegantes Kutschpferd mit hohem räumenden Gang, viel Haltung, proportioniert gebaut und gleichmäßig in der Figur. Es ist im wesentlichen eine Zucht aus dem Materiale des eigenen Landes, sehr zweckentsprechend gezogen und hat niemals eine Beimischung kalten Blutes erhalten. Zur zeitweiligen Blutauffrischung und wenn sonst dienlich, verwendet der oldenburgische Züchter andere, fremde Warmblutrassen, wenn sie zu dem Charakter seines Pferdes passen, englische, hannöversche und namentlich auch anglonormannische Hengste. Auch andalusisches, mecklenburgisches und Semmerblut hat das oldenburgische Pferd von früher her in seinen Adern.

Staatliche Gestüte gibt es in Oldenburg nicht, und es wird nur von Privathengsten gedeckt. Dafür bestehen hier



aber von jeher sehr eingehende und äußerst streng gehandhabte gesetzliche Zuchtvorschriften, denen die Erfolge der Landeszucht wesentlich zu danken sind. Das gegenwärtige oldenburgische Pferdezuchtgesetz, von 1897, teilt das Land in zwei Zuchtbezirke: in den nördlichen, den Bezirk des eleganten schweren Kutschpferdeschlages, von dem hier die Rede ist, mit dem Oldenburger Stutbuch, und den südlichen Bezirk, die Geest, das Zuchtgebiet eines für die Armee weniger in Betracht kommenden mittelschweren Gebrauchs- und Wagenpferdes.

Das ostfriesische Pferd gehört geographisch zwar zu den Pferden Hannovers, nimmt unter diesen aber eine Sonderstellung ein und hat ein Stutbuch für sich. Es ist dem benachbarten oldenburgischen nach Ursprung, Züchtungsart und Zuchtziel aufs engste verwandt, so daß beide Schläge gemeinschaftlich auch als die oldenburgisch-ostfriesische Rasse angesprochen werden.

Auch das ostfriesische Pferd hat bereits im Mittelalter einen hohen Ruf als starkes Kriegs- und Turnierpferd. Ein Chronist, um die Mitte des 16. Jahrhunderts Bürgermeister der Stadt Norden, rühmt von Aurich, dem Mittelpunkte Ostfrieslands, es habe sieben bedeutende Märkte, zu denen die Westfalen, Friesen und Holländer herbeiströmten, um dort Kriegstrosse zu kaufen, die in gleicher Vollkommenheit sonst nirgends anzutreffen seien. Die Stadt Emden wird gegen Anfang des 17. Jahrhunderts ebenfalls als ein bedeutender Pferdemarktort genannt.

Auch das ostfriesische Pferd ist seit langer Zeit, vornehmlich aber von der Mitte des 18. Jahrhunderts ab, mit edlen Hengsten der verschiedensten fremden Rassen — deutschen und ausländischen — gekreuzt worden. Wie das oldenburgische zeichnet es sich durch hohen, räumenden Gang, aufgerichteten Hals und starke Knochen bei gefälligen Formen

aus. Die zu Anfang des 19. Jahrhunderts begonnene Verwendung von Hengsten des Landgestüts Celle, die unzweifelhaft zur Verbesserung und Veredelung des ostfriesischen Pferdes wesentlich beigetragen haben, hat seit einiger Zeit (1903) völlig aufgehört, so daß jetzt hier ebenfalls nur noch Privathengste decken. Die Rörordnung Ostfrieslands ist der oldenburgischen ähnlich.

In Oldenburg sowohl wie in Ostfriesland und, wie hier vorweg bemerkt wird, auch in den übrigen Teilen Hannovers und in Holstein, liegt die Pferdezucht ganz oder fast ausschließlich in den Händen eines von jeher unabhängig gewesenen wohlhabenden und intelligenten Bauernstandes, dem die Vorliebe für das Pferd und seine Zucht angeboren ist. Das Hauptzuchtgebiet Oldenburgs ist Butjadingen zwischen dem Jadebusen und der unteren Weser, wo wenig Ackerbau und desto mehr Viehzucht getrieben wird. Die Hengstfüllen gehen von hier meist nach dem Jeverlande und nach Ostfriesland, wo mehr Ackerbau herrscht, werden dort entweder als Hengste aufgezogen oder gelegt und sodann als zweijährige Wallache zuerst an Zugarbeit gewöhnt, um drei- oder vierjährig als Remonten oder als Luxuswagenpferde verkauft zu werden.

Von Anfang Mai bis in den Spätherbst sind die Pferde und Füllen in Oldenburg und Ostfriesland Tag und Nacht auf der Weide. Ist das oldenburgisch-ostfriesische Pferd überhaupt schon frühreif, so sind im besonderen die ostfriesischen und jeveländischen Wallache sehr entwickelt, so daß sie mit drei Jahren fast völlig ausgebildet erscheinen. Die Unsitte des „Zähnerißens“ besteht überall, so daß die vierjährigen Wallache den Zähnen nach als fünfjährig in den Handel kommen. Die Folge dieser üblen, übrigens in ganz Hannover und in Holstein herrschenden Gewohnheit ist, daß manches gute Pferd zu früh angestrengt und verbraucht wird und die Pferde oft als nicht dauerhaft bezeichnet werden.

70 Die heutigen Pferdezuchtverhältnisse der europäischen und

Auch die aus England überkommene leidige Mode des Kupierens ist in Oldenburg und Ostfriesland allgemein im Schwange.

Die vorherrschende Farbe des oldenburgischen Pferdes ist dunkelbraun mit wenig Abzeichen, seltener kommen Rappen, noch seltener Füchse vor, und Schimmel überhaupt nicht, während die Ostfriesen sich nicht an Farbe halten und hier alle Abstufungen zu finden sind.

Die in anderen Ländern und Gegenden als sehr schwierig geltende Aufzucht von Hengsten versteht der oldenburgisch-ostfriesische Züchter ausgezeichnet. Es ist eine nicht zu unterschätzende Leistung, wenn in Oldenburg etwa 350 und in Ostfriesland noch mehr dreijährige Hengste jährlich zur Förmung geschickt werden und mit reinen Beinen, guten Hufen und in vorzüglichem Pflegezustand herauskommen.

Die Fruchtbarkeit der oldenburgisch-ostfriesischen Hengste ist sehr groß. Es gibt solche, die über dreihundert Stuten jährlich decken und bis in ihr Alter gleich zeugungsfähig bleiben.

Das oldenburgisch-ostfriesische Marchpferd ist, wenn nicht zu schwer, ein ausgezeichnetes Artilleriepferd. Auch seines ruhigen Temperaments wegen. Daß nicht mehr für die Armee gekauft werden, als tatsächlich geschieht, liegt an dem nach einer anderen Richtung gehenden Zuchtziele.

Das in den Fluß- und Seemarschen zwischen Weser und Elbe gezüchtete hannöversche Pferd ist ein trockenes edles Halbblut, je nach der Blutmischung und dem Boden leichter oder schwerer. Man zieht hier ein brauchbares Armeepferd aller Grade, vom starken Artilleriestangenpferde bis zum leichten Husaren.

Das Zuchtziel Hannovers ist ein starkes, edles Halbblutpferd, das bei stärkerer Entwicklung einen Karossier, bei leichterem ein immer noch stark zu nennendes Reitpferd abgibt.

anderer Staaten unter d. Gesichtspunkte d. Armeepferdezucht. 71

Wie hoch entwickelt und alt die hannöversche Zucht ist, zeigt das von der Landwirtschaftskammer der Provinz herausgegebene Register der Hengste des hannöverschen Landgestüts Celle, die von 1790 ab eingetragen sind. Man findet darin zahlreiche Abkömmlinge aus den früheren, ehemals so berühmten mecklenburgischen Gestüten Jvenack und Jhlenfeld, eine große Menge aus England eingeführten und in anderen Ländern geborenen englischen Vollbluts, Anglonormannen, Senner, kurzum Hengste aus den besten Zuchten des In- und Auslandes. Schon im 16. Jahrhundert wird von der Gründung eines Gestüts in dem damaligen Fürstentum Grubenhagen berichtet. Zu Beginn des 17. Jahrhunderts wurde besonders durch die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen dem hannöverschen und dem englischen Herrscherhause die Vorliebe für englische Pferde vorherrschend; englische Vollbluthengste aus den hannöverschen Markställen konnten von den Privatzüchtern benützt werden; im Jahre 1665 stellte der Herzog Georg Wilhelm im Amte Hoya englische Hengste auf. Die Errichtung des Landgestüts Celle, dem die hannöversche Pferdezucht ihren heutigen Ruf verdankt, fällt in das Jahr 1735.

Der oben bezeichnete Landstrich mit seinen vorzüglichen March- und Flußniederungsweiden ist der Pferdezucht außerordentlich gedeihlich. Von den rund 300 Beschälern des Landgestüts Celle stehen nahezu zwei Drittel allein in diesem Teile der Provinz, dem Regierungsbezirk Stade. In dem südlichen Teile von Hannover, der in der Hauptache den Regierungsbezirk Hildesheim ausmacht, und wo es an ausgedehnten Weideflächen fehlt, hat eine namhafte Pferdezucht dagegen nie bestanden. Dasselbe gilt von dem Hinterlande des ostfriesischen Zuchtgebiets, dem Regierungsbezirk Osnabrück.

Die Zahl der von den Hengsten des Landgestüts Celle jährlich gedeckten Stuten ist dauernd im Steigen begriffen.

72 Die heutigen Pferdezüchtverhältnisse der europäischen und

Sie belief sich in den Jahren 1904 und 1905 noch auf 13 000 bis 14 000 und hat im Jahre 1909 die Höhe von 21 000 Stück erreicht! Daneben wird noch eine gute Anzahl Stuten Privathengsten zugeführt.

Im allgemeinen besitzt der Bauer in Hannover nicht so viel Weiden, um alle hier geborenen Pferde aufzuziehen. Durch die alte, sichere Zucht aber, bei der man die Abstammung bis in die ältesten Generationen nachweisen kann, ist das hannöversche Pferd zu Zuchtzwecken und als Gebrauchspferd außerordentlich begehrt, und der Fohlen- und Pferdehandel nach anderen Provinzen und Ländern sehr umfangreich. Der größte Absatz geht nach Mecklenburg, Pommern und anderen Gegenden Deutschlands, nach Schweden, der Schweiz usw. Zwischen Mecklenburg und Hannover hat sich hierdurch eine ausgesprochene Arbeitsteilung in der Pferdezücht herausgebildet, indem der hannöversche Bauer die Fohlen züchtet und der mecklenburgische Großgrundbesitzer sie aufzieht. So kommt es, daß noch jetzt die meisten hannöverschen Zuchthengste, die in Hannover decken, aus Mecklenburg bezogen werden, und daß sich andererseits unter den in Mecklenburg gekauften Remonten verhältnismäßig viel starke Wallache, die ihren Beruf als Hengste verfehlt haben, befinden.

Für die Versorgung Preußens und Deutschlands mit Armeepferden war Hannover von jeher von hoher Bedeutung. Gegenwärtig liefert Hannover nach Ostpreußen die größte Zahl an Remonten für die deutsche Armee: über 1200 Stück jährlich. Rechnet man dazu die in Mecklenburg und Pommern gekauften, laut Deckschein des Landgestüts Celle in Hannover geborenen Remonten, so ist die Zahl der von Hannover für die deutschen Truppen gelieferten Remonten mit 1600 bis 1700 Stück jährlich nicht zu hoch veranschlagt.

Ein eigenartiger, nur der Merkwürdigkeit halber zu erwähnender Pferdeschlag, der Drenter (nach der holländischen

anderer Staaten unter d. Gesichtspunkte d. Armeepferdezücht. 73

Provinz Drenthe), hat sich, wie in Holland selbst, in dem angrenzenden westlichsten Teile Hannovers, in dem Moore bei Meppen und Lingen aus der Zeit der niederländischen Statthaltertschaft des Herzogs Alba erhalten. Ursprünglich andalusische Pferde, die von diesem nur die tiefschwarze Farbe, den langen Hals und den üppigen Haarschmuck behalten haben, auf dem Boden dort aber klein und unbedeutend geworden sind. Für die Armee kommen sie nicht in Frage.

Im Gegensatz zu den vorgenannten Zuchtgebieten hat es Mecklenburg nicht verstanden, sich seinen alten züchterischen Ruf durch die Jahrhunderte ungeschmälert zu bewahren. Auch hier stand die Pferdezücht lange Zeit auf hoher Stufe, und mecklenburgische Hengste haben vielfach dazu gedient, hervorragende Zuchten anderer Länder zu gründen. Verderblich wurde der mecklenburgischen Zucht, als man in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts daran ging, das heimische starke Halbblutpferd mit englischem Vollblut zu kreuzen, wodurch die Pferde zu leicht wurden. Den zweiten verhängnisvollen Fehler beging man dadurch, daß, um den ersten wieder gutzumachen, zur Einführung von Clydesdaler und Suffolthengsten geschritten wurde. Durch diese fehlerhaften Kreuzungen wurde die Zucht des Landes fast völlig vernichtet und ihre Wiederherstellung war um so schwieriger, als fast gar keine Stuten alten Schlages vorhanden waren.

Was heute in Mecklenburg an Warmblutpferden, namentlich für die Zwecke der Armee gezogen wird, sind mit geringen Ausnahmen aus der Provinz Hannover eingeführte Fohlen. Es ist bereits im vorhergehenden erwähnt worden, wie diese zum Teil wieder in ihr Geburtsland zurückwandern. Zurzeit ist die mecklenburgische Zucht, die im übrigen, anders als in Hannover, Oldenburg usw., fast ausschließlich in den Händen des sehr überwiegenden Großgrundbesitzes liegt, auf der



Grundlage hannoverschen Blutes wieder im Entstehen. Trotz anerkannter Bestrebens der Regierungen macht sie jedoch nur langsame Fortschritte, sehr zum Vortheile der hannoverschen Pferdezucht, die sich auf den Absatz in Mecklenburg eingerichtet hat. Und da die mecklenburgischen Züchter andererseits sich dem Aufzuchtverfahren angepaßt haben und ihre Rechnung dabei finden, dürfte auch in Zukunft eine schneller schreitende Wiederentwicklung der mecklenburgischen Eigenzucht kaum anzunehmen sein.

Das Hauptgebiet der altberühmten holsteinischen Pferdezucht sind die Marschen des rechten Elbufer, gegenüber dem wichtigsten hannoverschen Zuchtgebiete am linken Flußufer, und die daran anschließenden Marschen der Nordsee, bis zur Eider. Weniger von der Natur bevorzugt und minder bedeutend als hier ist die Zucht im Osten von Holstein, auf der Geest, wo weniger Weiden vorhanden sind und der Ackerbau vorherrscht.

Kennzeichnend für den alten Ruf der holsteinischen Pferde- zucht sind die Worte eines schleswig-holsteinischen Fürsten und verdienten Hippologen aus dem Anfange des vorigen Jahrhunderts: „Unsere Pferde“, so schreibt der Herzog Christian August zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg im Jahre 1829, „sind schon seit Jahrhunderten auf dem ganzen Kontinente rühmlichst bekannt gewesen und gesucht worden, besonders als Kutsch- und Kavalleriepferde. Auf unseren vor- trefflichen und von der Seeluft getränkten Weiden wachsen die jungen Pferde im Sommer, wie im Winter auf dem Stalle, zu einer Größe empor, die von wenigen anderen Pferderassen erreicht wird.“

Die verbürgten Nachrichten über die holsteinische Pferde- zucht reichen sehr weit zurück, bis zur Einführung des Christen- tums unter den Friesen. Schon die Klöster legten Gestüte

an und führten orientalische Hengste ein. Aus der reichen Geschichte der holsteinischen Pferde- zucht sei hier nur einzelnes erwähnt. Philipp V. von Spanien bezog aus Holstein — wo, wie man meint, spanische Hengste einst die Landrasse veredelt haben — Beschäler für sein berühmtes Gestüt in Cordoba. Im 17. Jahrhundert bemühten sich die dänischen Könige, die Landesherren von Holstein, insbesondere um die Veredelung der Zucht auf dem platten Lande. Sie erließen Verordnungen über die Beschaffenheit der Deckhengste, über die Zahl der Beschäler, die jedes Dorf, und der Stuten, die die Beamten, Pfarrer, Gutspächter usw. zu halten hatten. Im Jahre 1735 werden zur Gründung des hannoverschen Landgestüts Celle 12 Hengste aus Holstein geliefert, und 1779 erscheint eine Verordnung über die Prämierung bäuerlicher Deckhengste.

Das Ziel der Pferde- zucht in den holsteinischen Marschen ist, ähnlich wie das oldenburgische und ostfriesische, ein edles, kräftiges Wagenpferd mit starken Knochen und hohen, räumenden Gängen, das möglichst gleichzeitig die Eigen- schaften eines schweren Reitpferdes besitzt. Entsprechend dem verwandten Ursprung und Zuchtziel hat das holsteinische Marschpferd Ähnlichkeit mit dem oldenburgisch-ostfriesischen. Durch fortgesetzte Veredelungsversuche hat es aber den früheren Charakter merkbar verändert und erscheint etwas leichter und edler. Seit etwa zwei Jahrzehnten ist das Be- streben hervorgetreten, die Zucht in den Marschen ausschließ- lich auf holsteinische Hengste zu gründen. Die für diese Rein- zucht eintretenden Zuchtverbände wollen die Beschäler des seit 1867 bestehenden schleswig-holsteinischen Landgestüts Traventhal, namentlich die als nicht edel genug betrachteten oldenburgischen und ostfriesischen Hengste, zurückgezogen wissen, nur Verbands- und Privathengste decken lassen und fremdes Blut nur als Vollblut ganz vereinzelt nach Erfordernis zu- führen. In Verbindung damit soll die bisher besorgte Zucht-



richtung eine Abänderung dahin erfahren, daß — als Zugeständnis an die Gestüts- und Heeresverwaltung — das Reitpferd mehr in den Vordergrund tritt, und die Zucht von Artilleriestangenpferden und schweren Kavalleriepferden gefördert wird. Bei dem starken Einflusse dieser Richtung unter den Züchtern Westholsteins ist es erklärlich, daß hier die Beschäler des Landgestüts nur in sehr geringem Maße benutzt werden. Merklieh größer ist ihr Einfluß im Osten von Holstein, wo die Verhältnisse der Pferdezucht ebenfalls durchaus günstig sind. Leider aber hat Ostholstein kein einheitliches Zuchtziel, man benutzt neben holsteinischen auch oldenburgische, hannöversche und ostpreussische Hengste, und die Zucht steht nicht auf besonderer Höhe.

Im ganzen genommen sind die heutigen holsteinischen Pferde als Artilleriezugpferde brauchbar, als Kavalleriepferde aber noch nicht edel genug. Und bei aller Würdigung der auf Schaffung einer holsteinischen Reinzucht gerichteten Bestrebungen, trotz des Beifalls, der den Erfolgen dieser Reinzucht an sich gezollt werden darf, wäre es vom Standpunkt der Remontezucht nicht zu wünschen, wenn durch Zurückziehung der Landbeschäler aus Westholstein dieses dem Einflusse des Landgestüts entrückt und der Gestütsverwaltung damit die Möglichkeit genommen würde, durch Aufstellung geeigneter Hengste den holsteinischen Pferden mehr Blut und Nerv zuzuführen.

Scharf zu unterscheiden von der holsteinischen ist die schleswigsche Pferdezucht, von ersterer geographisch durch die Eider und die Schlei abgegrenzt. Nördlich dieser beiden Flüsse zieht man in den Marschen ein kräftiges, kurzbeiniges, ausdauerndes Pferd dänischer Abstammung, das gute Hufe hat, sich trotz seiner Stärke durch guten, flotten Gang auszeichnet und in der Armee zur Bespannung der schweren Geschütze usw. Verwendung findet. Auf der schleswigschen

Geeft werden die leichteren Stuten dieses Pferdeschlags teilweise mit oldenburgischen Hengsten mit Vorteil gekreuzt.

Die Geschichte der Pferdezucht in Ostpreußen beginnt eigentlich erst unter der Regierung des Königs Friedrich Wilhelm I. Sie ist hier eng mit der Entwicklung des staatlichen Gestütswesens verknüpft. Ostpreußen, in der norddeutschen Tiefebene gelegen, zeigt eine zwischen Flach- und Hügelland abwechselnde Landschaft. Im Süden (Masuren) ist es reich an Seen. Im Vergleich zu den Pferdezuchtgebieten im Nordwesten Deutschlands mit ihrer ausgedehnten Weide- und Viehwirtschaft sind in Ostpreußen nur wenig Wiesen und Weiden vorhanden; den größten Teil, etwa drei Viertel des Gesamtflächeninhalts der Provinz, nimmt der Ackerbau in Anspruch. Die Eigenschaften des Bodens und Klimas, die die Pferdezucht in jenen und anderen Gebieten, in England, Frankreich, Ungarn begünstigen, hat die Natur dem größten deutschen Zuchtgebiete versagt; kurz und heiß ist der Sommer, lang und hart der Winter, und karg bemessen die Zeit, in der die jungen Pferde des nächtlichen Obdachs entbehren können.

Wohl war auch das alte Herzogtum Preußen in grauer Vorzeit mit Pferden reich bevölkert. Schon aus dem 9. Jahrhundert wird berichtet, daß die alten Bewohner des Landes große Pferdeliebhaber und daß schnelle, ausdauernde Rosse bei ihnen sehr geschätzt waren. Zu einem Kriege mußte, so heißt es, das Samland 4000, Sudauen 6000, fast keine andere Landschaft weniger als 2000 Pferde stellen. Auch gründeten die Hochmeister des Deutschen Ritterordens bereits zahlreiche Gestütsanlagen, in denen sie edle, weit und breit sehr gesuchte Pferde zogen. Wenn bei dem wechselnden Schicksale des Herzogtums und mit dem Verfall des Ordens die von ihm ins Leben gerufenen Edelzuchten auch zurückgingen, so blieb

ihr Ruf dennoch erhalten. Wir wissen, daß der Kurfürst Georg Wilhelm von Brandenburg zu Anfang des 17. Jahrhunderts Stuten und Beschäler aus Preußen nach der Mark Brandenburg kommen ließ, und daß noch zur Zeit des Großen Kurfürsten, nachdem das Herzogtum an Brandenburg gefallen war, die preußischen Pferde in hohem Ansehen standen. Trotzdem aber haben diese Edelzuchten durch alle die Jahrhunderte im wesentlichen nur für sich abgeschlossen bestanden und auf die Verbesserung des Landpferdes in Preußen wenig oder keinen Einfluß gehabt. Erst das Bedürfnis nach Soldatenpferden, die für das stark vergrößerte Heer mit vielen Geldopfern im Auslande gekauft werden mußten, waren zu Beginn des 18. Jahrhunderts für das nunmehrige Königreich Preußen die zwingende Veranlassung, eine eigene Landespferdezucht zu schaffen, dergestalt, daß der verbessernde Einfluß der Edelzuchtstätten bis auf das Landpferd in der Hand des Bauern ausgedehnt wurde.

König Friedrich Wilhelm I. hatte im Jahre 1732 die bei seinem Regierungsantritt vorgefundenen und zum Teil schon auf litauische, durch die Pest verödete Domänen verlegten königlichen Stutereien, 1100 Pferde stark, zu einem einzigen großen Gestüte, dem Stutamate Trakehnen, vereinigt. Schon etwa 20 Jahre früher war von ihm durch Kabinettsorder bestimmt worden, daß zur Erlangung tüchtiger Acker- und Kavalleriepferde geeignete Hengste aus den königlichen Gestüten ausgesucht und zur Benutzung gegen ein billiges Sprunggeld an passenden Orten aufgestellt, die ungeeigneten Bauernhengste aber abgeschafft werden sollten. Aber erst gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts unter den Königen Friedrich Wilhelm II. und III. gelangte der unter ihrem Vorfahren gepflanzte Keim einer Landespferdezucht zur rechten Entwicklung. Die Hofgestüte Trakehnen und Neustadt a. Dosse wurden dem Lande über-

wiesen, das litauische Landgestüt mit vier Markställen in Trakehnen, Ragrit, Zusterburg und Olegko eröffnet und dadurch der Grund gelegt zu der Organisation, die noch heute den Kernpunkt des preußischen Gestütswesens ausmacht. Die außerordentliche Bedeutung dieser Maßnahmen konnten die schweren Jahre 1806—1813 nur vorübergehend abschwächen, und ihre Wirkung setzte in der Folge um so lebendiger ein, als durch die Stein-Hardenbergische Gesetzgebung erst die rechte Grundlage, ein freier Bauernstand, für die Landespferdezucht im besten Sinne des Wortes geschaffen worden war.

Entsprechend der hauptsächlichsten Veranlassung zur Schaffung einer Landespferdezucht, nämlich, den Bedarf an Pferden für die Armee im eigenen Lande zu ziehen, ist das Zuchtziel im jetzigen Ostpreußen — und im wesentlichen auch da, wo in den übrigen ostelbischen Provinzen Warmblutzucht getrieben wird — ein edles Halbblutpferd, das hauptsächlich den Ansprüchen genügen soll, die die Armee an ein leistungsfähiges Kavalleriepferd stellt. Der Ruf des ostpreußischen Pferdes, seine Bedeutung für die Armee, ist der Beweis dafür, daß es dem rastlosen vereinten Streben der preußischen Gestütsverwaltung und der Züchter gelungen ist, dieses Ziel zu erreichen.

Der Grundstock der ostpreußischen Pferde zucht ist das mit seinen zwölf Vorwerken in den Kreisen Gumbinnen und Stallupönen sich über eine Fläche von mehr als 4000 ha ausdehnende Hauptgestüt Trakehnen, das die Beschäler für die Landgestüte, in erster Linie für die ostpreußischen, liefert. Während in Trakehnen früher viel orientalisches und auch edles Blut verschiedener inländischer Rassen verwendet worden ist, hat später englisches Vollblut die Vorherrschaft gewonnen. Man berechnet die Beimischung von Vollblut im edlen ostpreußischen Halbblut auf reichlich die

80 Die heutigen Pferdezuchtverhältnisse der europäischen und

Hälfte englisches und ein Viertel orientalisches. Englisches Vollblut dient auch heute noch dazu, dem ostpreussischen Halbblut zur rechten Zeit die erforderliche Ergänzung an edlem Blut zuzuführen.

Die Pferdezucht ist in ganz Ostpreußen in außerordentlichem Maße, am stärksten im Regierungsbezirk Gumbinnen (Litauen) entwickelt. Sie ist eine Landespferdezucht in des Wortes bester Bedeutung; der kleine Besitz sowohl wie der große ist mit der gleichen Passion, dem gleichen Material und Erfolge daran beteiligt. Weitläufig die meisten Zuchtstuten befinden sich in den Händen der bäuerlichen Besitzer. Da diese aber mangels hinreichender Weiden und der sonst erforderlichen Wirtschaftsvorkehrungen im allgemeinen auf die Aufzucht der Fohlen weniger eingerichtet sind als die großen Besitzer, so hat sich darin auch in Ostpreußen vielfach eine Arbeitsteilung herausgebildet, indem die großen Züchter dem Bauer die Fohlen abkaufen und sie mit denen ihrer eigenen Zucht zu Remonten aufziehen. Es ist begreiflich, daß diese Remonteaufzüchter infolgedessen, was die Rentabilität anbelangt, mehr oder weniger von den Fohlenzüchtern abhängen. Und infolge der hohen Fohlenpreise, zu deren Steigerung auch die starke Nachfrage von außerhalb beiträgt, sieht man neuerdings, wie manche Aufzüchter den Fohlenankauf einzuschränken und dafür die eigene Stutenhaltung zu vermehren bestrebt sind, was indes bei dem bekannnten Leutemangel auf dem Lande und namentlich im Osten von Preußen nicht ohne Schwierigkeiten vor sich geht.

Es ist bemerkenswert, daß in Ostpreußen neben den vielen korrekten Mutterstuten auch manche minderwertige, mit diesem oder jenem Gebäudefehler behaftete, noch mit Erfolg zur Zucht verwendet werden und, mit einem guten ostpreussischen Beschäler gepaart, oft sehr gute Fohlen zur Welt bringen.

anderer Staaten unter d. Gesichtspunkte d. Armeepferdezucht. 81

Es zeigt sich in diesem Durchschlagen des Hengstes der Einfluß der alten gefestigten litauischen Zucht, der niemals ein Tropfen kalten oder störenden fremden Bluts zugeführt worden ist.

Von allen den vielen vortrefflich geleiteten Züchtereien, deren Namen mit der Geschichte der ostpreussischen Pferde zucht eng verbunden sind, können hier nur die bedeutendsten genannt werden. So das im Jahre 1901 in den Besitz der Gestütsverwaltung übergegangene Gestüt v. Simpson-Georgenburg, das jährlich gegen 80 Remonten an die Militärverwaltung und gegen ein Duzend Deckhengste für die Landgestüte lieferte, das Gestüt v. Ritzewitz-Weedern mit einer Herde von etwa 80 erstklassigen Mutterstuten, meist Fachsen; das auf ein Alter von mehr als 100 Jahren zurückblickende Gestüt v. Neumann-Szigupönen mit etwa 50 in das ostpreussische Stutbuch für edles Halbblut Trakehner Abstammung eingetragenen Stuten. Ferner als ebenso bekannte, zum Teil ebenso bedeutende Züchter v. Janson-Kinderhof, Reich-Bertallen, v. Kunheim-Zuditten, Fürst Dohna-Schlöbitten, Graf Dohna-Schlödien, v. Schulz-Buhlien, Wittig-Ballupönen, Voigt-Dombrowken, Loob-Milluhnen, v. Sperber-Gerskullen, v. Sperber-Venken, Raeswurm-Puspfern, Reich gen. Spaeth-Drosden, v. Rauther-Willkamm, Todtenhöfer-Birkenfeld, Brandes-Althof, v. Bieberstein-Wosemb, v. Bieberstein-Laukischken, v. Dreßler-Schreitlaugken, v. Reibnitz-Geißeln, v. Koblinsky-Zankendorf, Schulz-Lindiken, v. Plehwe-Dwarißken, ohne daß, wie gesagt, hiermit ihre Zahl erschöpft wäre.

An Landgestüten besitzt Ostpreußen vier, litauische genannt: eins, das älteste, zu Rastenburg, ein zweites, erst 1891 eingerichtetes, zu Braunsberg, ein drittes zu Gudwallen im Kreise Darkehmen und ein viertes zu Georgenburg bei Insterburg. Hierher, nach Georgenburg, wurde vom



Jahre 1904 ab das bisherige Landgestüt Justerburg verlegt, nachdem einige Jahre vorher, wie bereits erwähnt, das Privatgestüt Georgenburg zu einem staatlichen Zuchtgestüt umgewandelt und ein zugehöriges Vorwerk zur Aufnahme des Landgestüts eingerichtet worden war.

Die Zahl der Beschäler in diesen vier Landgestüten beläuft sich auf rund 700, meistens Trakehner Blut und von ostpreussischen Züchtern angekauftes Halbblut Trakehner Abstammung. An englischen Vollbluthengsten befinden sich unter den 700 Hengsten nur etwa 20. Gedeckt werden von den 4 Landgestüten jährlich gegen 47000 Stuten.

Ostpreußen würde, wenn es darauf ankäme, für sich allein imstande sein, die gesamte deutsche Kavallerie mit Remonten zu versorgen. Tatsächlich liefert es heute für das deutsche Heer jährlich gegen 8000 Remonten, darunter für Bayern rund 900, für Sachsen 800 und für Württemberg etwa 300 Stück. Außerdem nahezu 100 Zuchthengste für die Landgestüte und viele edle Stutfohlen nach den Provinzen Westpreußen, Posen und Pommern.

Außerordentlich fördernd ist die bereits erwähnte, vor etwa 20 Jahren zur Reinhaltung der Halbblutzucht vorgenommene Scheidung der preussischen Provinzen in sogenannte Remonteprovinzen (Ostpreußen, Westpreußen, Posen und Hannover) und solche mit gemischter Zuchtichtung für die ostpreussische Pferdezucht gewesen. Eine entschieden zu bedauernde, allerdings durch die geschichtliche Entwicklung erklärliche Einseitigkeit haftet ihr — wie der Pferde- zucht des östlichen Preußens überhaupt — insofern an, als sie im Gegensatz zu Hannover usw. nicht in größerem Umfange auf die Aufzucht von volljährigen Reit- und Luxus- wagenpferden eingerichtet ist, um für die vielen jungen Pferde, die über den Bedarf an Truppenremonten vorhanden sind, einen anderen, ebenfalls lohnenden Absatz zu

haben. Je höher allerdings die Remontepreise steigen — und sie sind in Deutschland im Vergleich zu anderen Ländern recht hoch — um so mehr werden die Züchter dreijährige Remonten ziehen und verkaufen wollen, anstatt die größere Mühe der Aufzucht volljähriger Pferde bei vielleicht geringerer Lohnung auf sich zu nehmen. Eine Pferde- zucht von der Entwicklung und Bedeutung der ostpreussischen vernachlässigt aber die Zucht und Ausbildung volljähriger Pferde zu ihrem eigenen Nachteile, da für so manches Offizier- und Luxuspferd das Geld jetzt ins Ausland fließt, während sie im eigenen Lande gekauft werden könnten und die Züchter Not haben, die von den Remontierungskommissionen übrig- gelassenen Pferde zu verwerten.

Entsprechend den verschiedenen Bodenarten in Ost- preußen entwickeln sich auch die darauf gezogenen Pferde verschieden. So erzeugt die Niederung, der Küstenstrich am Kurischen Haff, mehr ein stärkeres Pferd, das später leicht zu groß wird, weshalb hier die Paarung großer Hengste mit großen Stuten zu vermeiden ist. Auf dem kalkreichen Boden Litauens, namentlich der Kreise Ragnit, Pillkallen, Stallupönen, Gumbinnen, Darkehmen, wird das Pferd knochig, trocken und edel, während es auf dem ärmeren Boden im Süden (in Majuren) klein bleibt. Man kann somit sagen, daß in Ostpreußen alle Klassen von Armee- remonten, vom Gardedukorps bis zum kleinen Husaren nebeneinander aufwachsen. Infolge der erhöhten Anstren- gungen, die den Kavalleriepferden in der Neuzeit zugemutet werden, und der schwereren Bewaffnung des Reiters usw. wird jetzt allgemein mehr als früher auf Knochenstärke und guten Gang gezüchtet, und man sucht zu große Pferde ebenso zu vermeiden, wie das zu schwache Husaren- pferd von ehemals. Es ist aber nicht zu leugnen, daß die Zucht großer und kräftiger Remonten, die ja auch höhere



84 Die heutigen Pferdezuchtverhältnisse der europäischen und

Preiße erzielen als leichte, stellenweise etwas überhand genommen hat.

Das ostpreussische Halbblut ist ein Pferd von lebhaftem Temperament und großer Ausdauer. Es hat einen edlen Kopf und leichte Hälftung, einen kräftigen Rücken, schön gewölbte Kruppe mit gutem Schweifansatz und ausgezeichnete Sprunggelenke. Man tadelt an ihm seine Neigung zum Scheuen und — namentlich bei den großen Pferden — eine bisweilen steile Schulter mit kurzem Querbein, flachen Gang ohne große Knieaktion und die oft feinen Nöhren des Vorderfußes.

Westpreußen, die zweite Remonteprovinz, seit ungefähr 30 Jahren als selbständige Provinz von Ostpreußen abgetrennt, bietet ein ähnliches Landschaftsbild wie dieses. Der Boden ist in der breiten Niederung der Weichsel und im Kulmerlande sehr fruchtbar, nach der Provinz Posen zu leichter, in den an Pommern grenzenden Teilen aber größtenteils sehr arm. Westpreußen umfaßt mit geringen Ausnahmen nur Gebiete des alten Preußenlandes, die längere oder kürzere Zeit der Herrschaft des deutschen Ritterordens unterworfen waren, und wie in Ostpreußen, so auch hier, gewahrt das Auge allerorten die Spuren der alten deutschen Kultur des Landes, die massigen braunroten Backsteinburgen und -kirchen aus der Ordenszeit mit ihren trohigen Türmen, die reichen Renaissancebauten der Patriziergeschlechter in den Küstenstädten aus der Zeit der Hanse, Zeugen einer mächtigen Vergangenheit, die noch manche Generation überdauern werden. In der Zucht des edlen Halbblutpferdes steht Westpreußen der Schwesterprovinz allerdings bedeutend nach. In der fruchtbaren Niederung, in der der Schwerpunkt der westpreussischen Warmblutzucht liegt, neigt das edle Pferd dazu, an Adel zu verlieren und weniger trocken zu werden. Hier

anderer Staaten unter d. Gesichtspunkte d. Armeepferdezucht. 85

kann daher nur das edelste und beste Hengstmateriale Verwendung finden. Auf dem schweren Boden weisen zudem die landwirtschaftlichen Erfordernisse auf ein starkes, schweres und ruhiges Arbeitspferd hin; in den beiden westpreussischen Landgestüten Preussisch-Stargard und Marienwerder befinden sich infolgedessen neben ostpreussischen auch hannoversche und oldenburgische Hengste, und stellenweise — namentlich in den rübenbauenden Gegenden — kreuzt man zur Erzeugung schwerer Arbeitspferde mit kaltblütigen Privathengsten. Westpreußen hat den verständlichen Ehrgeiz, dem von den Verhältnissen mehr begünstigten Ostpreußen, wenn auch nicht gleichzukommen, so doch nachzustreben. Es ist aber hier, wo früher viel mit allerhand Blut gekreuzt wurde, sehr schwer, zu einem richtigen Stamm von Mutterstuten zu gelangen. Jedoch kann nicht verkant werden, daß die Beharrlichkeit, mit der die Züchter in der westpreussischen Niederung durch Einführung edler Stutfohlen usw. an der Verbesserung ihrer Zucht arbeiten, ihre Früchte trägt, und man kann dort jetzt schon eine ganze Anzahl großer und kleiner Zuchten eines edlen Pferdes Trakehner Abstammung finden. So z. B. als die bedeutendsten, die von Jakobson-Tragheim b. Marienburg, Ökonomierat Grunau-Tralau, Graf Dohna-Finkenstein, Richter-Augustenhof, v. Müllern-Sohnow usw. Allerdings zeigen sich als die besten in Westpreußen gekauften Remonten bis jetzt immer noch solche, die als Fohlen aus Ostpreußen eingeführt worden sind. Auch die höher gelegenen Gegenden der Provinz sind der Zucht eines genügsamen und gängigen Pferdes durchaus nicht ungünstig, so daß die westpreussische Warmblutzucht, die der Armee zurzeit nur 450—500 Remonten jährlich liefert, von denen aber etwa ein Drittel aus aufgezogenen, ostpreussischen Fohlen besteht, einer weiteren Entwicklung entgegensteht.

Posen, die dritte Remonteprovinz, mit den beiden Landgestüten Zirke und Gnesen, eignet sich nach seinen Land- und Wirtschaftsverhältnissen, mit Ausnahme der nach Westpreußen hin belegenen Bezirke mit leichtem sandigen Boden, fast durchweg zur Pferdezucht, obwohl im ganzen genommen wenig Weideflächen vorhanden sind. Von alters her hielt der Adel auf edle Pferde und bevorzugte die arabische Rasse, während der Bauernstand ein ausdauerndes, aber für Armeezwecke zu kleines Pferd zog. Die Passion für edle Pferde hat sich bei den Großgrundbesitzern bis jetzt erhalten, und man findet in der Provinz viele gute Halbblutgestüte, statt der kleinen ponyartigen Pferde hat auch der Bauernstand jetzt meist brauchbare Halbblutpferde, die sich zur Remontezucht eignen. Neben englischem und arabischem Vollblut haben die Ostpreußen am besten zur Besserung der Rassen beigetragen. Kaltblut wird kaum noch benützt, aber Oldenburger in geringer Zahl. Die Züchter Posens können bereits einen Teil der Hengste für die beiden Landgestüte selbst ziehen und ca. 800 sehr brauchbare Remonten verkaufen. Der von den Gutsbesitzern gegründete und gut verwaltete Lattersfall in Benschken hat einen guten Absatz von volljährigen Reit- und Wagenpferden.

Von den preussischen Provinzen mit gemischter Zucht- richtung sind vom Standpunkte der Armeepferdezucht noch Pommern, Brandenburg und allenfalls noch Schlesien zu nennen. In letzterer Provinz ist die edle Halbblutzucht, von wenigen guten Zuchtstätten abgesehen, ziemlich bedeutungslos geworden, es fehlt hier an guten Landstuten sowohl wie an Weiden, und hauptsächlich werden starke Arbeitspferde gezogen. Für die Armee sind hier kaum noch 100 Remonten jährlich zu finden.

Etwas besser steht es in Pommern und in Brandenburg. In beiden Provinzen gibt es Striche mit schwereren Böden

und guten Weiden, wo die Warmblutzucht gedeihen kann; in Pommern hauptsächlich in dem Teile links der Oder (Vorpommern) und in Brandenburg namentlich in der Priesnitz. Allerdings haben auch diese beiden Provinzen keine oder noch keine eigene Landes- zucht, und die hier erhältlichen Remonten (je etwa 200 Stück jährlich) sind ebenfalls größtenteils aus Hannover oder Ostpreußen als Fohlen eingeführt. In beiden Provinzen gewahrt man aber das Bestreben, in der Halbblutzucht vorwärts zu kommen, wobei man ein starkes Reit- und Wagenpferd als Zuchtziel aufgestellt hat. Einen Erfolg verheißt diese Bemühungen am ersten in der Mark Brandenburg, die anfänglich ebenfalls zu den Remonteprovinzen zählte, dann aber gemischte Zucht- richtung erhielt. Hier macht sich der Einfluß des Haupt- und Landgestüts Neustadt a. Dosse mit seinen zum Teil hervorragend guten Hengsten bemerkbar.

Große Fortschritte in der Pferde- zucht hat in der letzten Zeit die Provinz Westfalen gemacht. Trotz günstiger Boden- verhältnisse und eines intelligenten wohlhabenden Bauern- standes war die Zucht nicht einheitlich und ging immer mehr zurück. Kalt- und Warmblutzucht sind jetzt gesondert. Als Kaltblut wird das rheinisch- belgische Pferd gezogen, während die warmblütigen Pferde Oldenburger, Ostfriesen oder Hannoveraner sind. Das Landgestüt Warendorf hat zur Hälfte rheinisch- belgische Hengste, zur Hälfte Oldenburger, Ostfriesen, Hannoveraner und auch einige Anglonormannen, die sich gut vererben. Der Ersatz an Hengsten für das Landgestüt kann bereits von Züchtern der Provinz gekauft werden.

Von den Provinzen mit Kaltblutzucht ist unter dem Gesichtspunkte der Pferde- zucht für die Armee, seitdem die schwere Artillerie zu einer im Felde mitschlagenden Waffe des mobilen Heeres geworden ist und auch die Fortschaffung

der von der Armee mitzuführenden mannigfachen modernen Hilfsmittel der Technik den schweren Zug erfordert, außer dem bereits erwähnten Schleswig die Rheinprovinz von Bedeutung. Bereits seit etwa 40 Jahren hat die Kaltblutzucht in Deutschland eine große volkswirtschaftliche Bedeutung erlangt, da die moderne Bodenkultur, die Entwicklung der Industrie und des Verkehrs die Benützung schwerer und frühreifer Arbeitspferde in einem bis dahin nicht gekannten Umfange erforderte. Man war und ist noch heute gezwungen, schwere kaltblütige Pferde aus Belgien, Frankreich, Dänemark, England in großer Zahl einzuführen, und man begann daher, mit Hengsten solcher Art die einheimischen Warmblutschläge zu verstärken. Dies führte zu zahlreichen Mißerfolgen, und die vielen planlosen Kreuzungen haben in manchen Gegenden die Warmblutzucht völlig verdorben. Gute Erfolge zeigten sich erst, als man die Kaltblut züchtenden Länder zum Vorbild nahm und es rein zu züchten begann. Auf diesem Wege und auf der Grundlage belgischen Bluts ist die Rheinprovinz verhältnismäßig bald zu einem sehr brauchbaren einheitlichen Typus gelangt, der neben dem schleswiger Pferde dänischen Bluts auch in der Armee zur Bespannung der schweren Geschütze der Fußartillerie usw. Verwendung findet. Die rheinische Kaltblutzucht, die in ihren für die Armee hauptsächlich in Betracht kommenden mittelschweren Schlägen ein Pferd von proportioniertem Körperbau, voll Temperament und von flottem Gange hervorbringt, hat sich bereits einen guten Ruf und bedeutenden Absatz verschafft und verkauft selbst Zuchtstengste zu hohen Preisen wieder nach Belgien\*), dem Stammlande des rheinländischen Kaltbluts.

\*) im Jahre 1910 u. a. einen Hengst, Züchter Meulenbergh-Hoffstadt b. Aachen, für 50 000 Mf.

Das übrige Deutschland kommt für die Armeepferdezucht verhältnismäßig wenig oder überhaupt nicht in Betracht. In Bayern, dem nach Preußen größten Bundesstaate, herrscht die Zucht eines schweren Wagen- und Frachtschlages vor; etwa zwei Drittel der in den 5 bayerischen Landgestüten vorhandenen Beschäler gehören schweren Schlägen an und mehr als drei Viertel aller gedeckten Stuten sind von Hengsten schwerer Schläge belegt. Die Zuchtichtung der beiden Stammgestüte Achselchwang und Zweibrücken, ebenso wie die des Hofgestüts Bergstetten ist ein starker Reit- und leichter Wagenschlag, von dem jährlich 250—300 Remonten, vorzugsweise für die Artillerie, gekauft werden können. Seinen Bedarf an Kavallerieremonten — gegen 900 Stück — läßt Bayern fast ausschließlich in Ostpreußen ankaufen; etwa 200 Pferde jährlich liefert ihm auch Holstein. Von der vor Jahrhunderten hochberühmten Edelzucht des jetzigen Stammgestüts Zweibrücken ist nur noch die Erinnerung geblieben.

Im Königreich Sachsen läuft die Zuchtichtung auf den Oldenburger Typus hinaus. Man hat seit etwa 30 Jahren ein schweres, für Wagen und Pflug gleich geeignetes Pferd mit guten Gängen, regelmäßigem Körperbau und von nicht zu gemeiner Abstammung als Zuchtziel gesetzt und zur Verbesserung des Stutenmaterials oldenburgische Stutfohlen eingeführt. Die Zahl der im Lande gekauften Remonten ist unerheblich und beläuft sich auf 40—50 Stück jährlich. Fast alle übrigen Remonten, im Jahre etwa 800 Stück, werden in Ostpreußen beschafft.

Immerhin bessere Erfolge sind in Württemberg aufzuweisen. Auch hier weisen Bodenbeschaffenheit, Verkehrsverhältnisse usw. in erster Linie auf die Zucht eines starken Wagenschlages hin, und unter Betonung der militärischen Interessen verfolgt die württembergische Gestütsverwaltung die Zucht



eines starken Artilleriestangenpferdes. Mit gutem Erfolge hat man dazu seither anglonormannische Hengste benutzt, die schon seit den siebenziger Jahren des verfloßenen Jahrhunderts in dem Staatsgestüt Marbach zur Verwendung kommen. Zur gleichzeitigen Verbesserung des Stutenmaterials, das auch in Württemberg sehr verschiedenartig ist, führte man anfänglich wiederholt litauische, später holsteinische Stutfohlen ein. Gegenwärtig kann Württemberg behaupten, einen gefestigten Typus seiner Zuchttrichtung erreicht zu haben. Allerdings beläuft sich die Zahl der Remonten, die die eigene Landeszucht jährlich zu liefern vermag, zurzeit nur auf 70—80 Stück, während etwa ungefähr ebensoviel — ebenfalls Artillerieremonten — aus Holstein und die Kavallerieremonten zum größten Teile aus preussischen Depots bezogen werden.

## V. Die Versorgung des Heeres mit Pferden (Remontierung).

Die Versorgung des Heeres mit Pferden nennt man seine Remontierung. Für gewöhnlich versteht man darunter die regelmäßige Beschaffung des Ersatzes für die durch den regelmäßigen Verbrauch entstehenden Abgänge von Pferden, im weiteren Sinne fällt unter diesen Begriff auch die Versorgung mit Pferden in besonderen Bedarfssällen, zu Heeresvermehrungen, Ausrüstung von Expeditionen usw. Dazu kommt im Falle des Krieges zur Deckung des alsdann eintretenden großen Mehrbedarfs an Pferden die Aushebung im Zwangswege und in Feindesland die Beitreibung. Diese beiden letzteren Arten kommen hier indes nicht in Betracht.

Das Remontierungswesen in den einzelnen Ländern, an dessen Spitze, unmittelbar unter der obersten Heeresverwaltungsbehörde oder dieser selbst angehörig, ein Re-

monteinspekteur (Generalemontierungsinspektor, Generalinspektor der Remonten) steht, ist nicht überall gleich. In Deutschland liegt ihm die Form zugrunde, daß die jungen Pferde 3 Jahre alt angekauft, in besondere, zu ihrer weiteren Aufzucht eingerichtete Anstalten, die Remontedepots eingestellt und von hier nach Verlauf von 1—1¼ Jahr an die Truppen ausgegeben werden. Dies von Preußen seit nahezu einem Jahrhundert angewandte System haben seinem Wesen nach im Laufe der Zeit die wichtigsten anderen europäischen Militärmächte mit den durch die Verschiedenheit ihrer Pferdezüchtverhältnisse usw. bedingten Abweichungen angenommen. Mit Beginn dieses Jahrhunderts auch Rußland, wie an anderer Stelle bereits näher ausgeführt wurde, und ganz neuerdings sogar im fernem Osten auch Japan; in Großbritannien, das gegenwärtig seine Remonten noch volljährig beschaffen und direkt an die Truppen überweisen läßt, ist die Einführung der deutschen Remontierungsart nur noch eine Frage der Zeit.

Wie das Gestütswesen Preußens, so ist auch seine Remontierungsform durch das Bedürfnis nach einer eigenen Landespferdezucht, nach der Sicherstellung des Pferdebedarfs der Armee im eigenen Lande bedingt worden, und der Ausgang zu ihrer Entwicklung fällt in die Regierungszeit der Könige Friedrich Wilhelm II. und Friedrich Wilhelm III. Noch unter Friedrich dem Großen wurden die Remonten fast ausnahmslos durch die Regimenter selbst im Auslande angekauft, die schweren für die Kürassier- und Dragonerregimenter in Hannover, Holstein, Mecklenburg und auch in Dänemark, die leichten, sogenannten polnischen, für Husaren und später auch für die Dragoner in den Ländern nordwestlich des Schwarzen Meeres, in der Moldau, Wallachei, Podolien, Bessarabien, der Ukraine usw. Die Pferde wurden in der Regel durch Händler zusammengebracht und an



Sammelplätzen von den entsandten Truppenkommandos übernommen. Es ist nicht zu verwundern, daß diese Kommandos bei den Verkehrsverhältnissen der damaligen Zeit und den Schwierigkeiten, die die politische Lage dem Ankauf und Durchmarsche der Pferde oft entgegensezte, manchmal Jahr und Tag unterwegs waren und mit starken Verlusten an Remonten eintrafen. Wenn man dazu erwägt, welche große Geldsummen bei diesem Remontierungsverfahren fortgesetzt ins Ausland wanderten, so erscheint es befremdlich, daß die weischauende Fürsorge, die der große König so vielen anderen Gebieten des Staatslebens bewies, sich nicht auch der heimischen Remontezucht zuwandte.

Gegen das Ende des 18. Jahrhunderts, als nach der Einrichtung der Landgestüte die bäuerliche Zucht in Preußen sich zu heben begonnen hatte, machte man den Anfang damit, Remonten im eigenen Lande, in der damaligen Provinz Preußen, zu beschaffen. Gleichzeitig begann man, die Pferde nicht mehr durch die Truppen selbst unter Vermittlung von Händlern, sondern im Interesse der Züchter unmittelbar von diesen durch eine Kommission ankaufen zu lassen und dann erst auf die Regimenter zu verteilen. Aber erst nach Beendigung der Kriege von 1813—15 gewann diese neue Remontierungsart dauernde Gestalt, und indem sie nun das wirksamste Mittel zur Hebung der einheimischen Zucht wurde, eröffnete sich die Armee selbst die Quelle, aus der sie von nun an in immer größerem Umfange schöpfen sollte. Bald dehnte man die Remontebeschaffungen unter Vermehrung der Ankaufskommissionen auch auf die übrigen preußischen Provinzen aus, und seit dem Jahre 1831 wurde der Remontebedarf der preußischen Armee ausschließlich im eigenen Lande beschafft.

Anfangs kaufte man die Pferde im Herbst, dann aber, um die Märsche der Remontekommandos in der späten

Jahreszeit zu vermeiden, im Sommer, im Alter von 4—5 Jahren. Indes sah man sich bald und mit der Zeit immer mehr gezwungen, in Ermangelung solcher volljährigen Pferde, deren Aufzucht mit mehr Verlusten, Mühe und Kosten verbunden war, als diejenige jüngerer, auch dreijährige abzunehmen, was nun wohl im Interesse der Züchter, nicht aber der Regimenter lag. Dies führte zu einem weiteren Ausbau des neuen Remontierungssystems zu seiner noch heute bestehenden Form, indem man dazu überging, die Pferde grundsätzlich schon im Alter von 3 Jahren zu beschaffen, sie ein Jahr lang in Depots, die auf Staatsdomänen eingerichtet wurden, weiter aufzuziehen und dann erst in die Regimenter einzustellen. Das erste derartige Depot wurde im Jahre 1821 in Neuhof bei Treptow a. N. in Pommern gegründet und in wenigen Jahren reihte sich ihm eine Anzahl anderer an. Dem bald stellte sich heraus, daß die Landespferdezucht sowohl wie die Armee von dieser Einrichtung gleich großen Vorteil hatte. Erstere dadurch, daß sie ihre Pferde schon dreijährig absetzen und somit mehr züchten konnte, da ihr der Staat die Sorge für die Unterbringung und Unterhaltung des vierten Jahrgangs abnahm, die letztere, die Armee, dadurch, daß sie sachgemäß aufgezogenes und noch nicht durch Arbeit mitgenommenes Material erhielt.

Gegenwärtig besitzt Preußen 18 Remontedepots, davon 8 in Ostpreußen, 3 in Pommern, 2 in Hannover und je 1 in Posen, Schlesien, Brandenburg, in der Altmark und in Holstein. Dazu kommen 5 in Bayern, 3 in Sachsen und 1 in Württemberg. Mit wenigen Ausnahmen sind die Depots auch heute noch auf Staatsdomänen eingerichtet, sie sind mit landwirtschaftlichen Betrieben großen Stils verbunden, in denen in erster Linie das für die Remonten erforderliche Futter, daneben Getreide usw. gebaut wird.

Der Remontebesatz dieser Depots ist je nach dem Umfang ihrer Futter-, insbesondere ihrer Heuerzeugung verschieden. Das kleinste Depot (Hardebeck in Holstein) hat einen Besatz von etwa 250 Remonten, während das größte (Zurgaitichen in Ostpreußen) nahezu 1000 Stück aufzunehmen vermag. Im Frühjahr, ehe die im vorhergegangenen Jahre in die Depots eingestellten Remonten an die Truppen ausgegeben sind, erhöht sich der Bestand der Depots infolge der Einlieferungen aus dem neuen Ankauf wohl auf das Urdert-halbfache der gewöhnlichen Besatzziffer.

Der Ankauf der Remonten erfolgt alljährlich in der Zeit von Ende April bis etwa Ende August. Die Organe für diese wichtige und verantwortungsvolle Aufgabe, die sowohl einen äußerst sicheren Blick für das Pferd als auch Verständnis für das Bedürfnis der Armee und die Zuchtverhältnisse des Landes erfordert, sind die Remontierungskommissionen, von denen es in Preußen 5, in Bayern, Sachsen und Württemberg je 1 gibt und die je aus einem Rittmeister oder Stabsoffizier der Kavallerie als allein verantwortlichem Vorsitzenden, zwei jüngeren, vorwiegend ebenfalls der Kavallerie oder Artillerie entnommenen Hilfs-offizieren und einem Veterinär bestehen. Diese Kommissionen treten alljährlich bei Beginn des Ankaufs zusammen und lösen sich mit dessen Beendigung wieder auf, da nur die Kommissionsvorsitzenden als solche eine ständige Stellung bekleiden, die übrigen Mitglieder, die auch nicht stimmbe-rechtigt sind, aber nur für die Dauer des Ankaufs als Hilfspersonal aus der Truppe kommandiert werden.

Von den 5 preussischen Remontierungskommissionen kommen 2 auf die Provinz Ostpreußen, wo außerdem die bayerische und sächsische Kommission kauft, der dritte Bezirk umfaßt Westpreußen, Posen und Schlesien, der vierte Brandenburg, Pommern, Rheinland und Mecklenburg, der fünfte Han-

nover, Holstein und Oldenburg. Diese Bezirke bereisen die Kommissionen in der bereits erwähnten Ankaufsperiode, um vier Monate lang Tag für Tag öffentliche, lange vorher be-kannt gemachte Märkte in den Städten und Dörfern oder — namentlich in Ostpreußen — sogenannte Privatmärkte auf den Gütern großer und anerkannt guter Züchter für diese allein abzuhalten. Während die östlichen Ankaufsbezirke fast ausschließlich Reitpferde für die Kavallerie liefern, wird in den beiden westlichen neben solchen weitaus der größte Teil der Zugpferde für die Feldartillerie, für Bespannungsabteilungen, den Train usw. beschafft. Gekauft werden die Re-monten grundsätzlich und fast ausschließlich von Züchtern oder Aufzüchtern, es ist eine verschwindende Ausnahme, wenn und hier da eine kleine Anzahl Pferde von Händlern stammt, die nicht gleichzeitig auch wirkliche Züchter sind, wie sie in dieser doppelten Eigenschaft vielfach in Hannover, Holstein usw. vorkommen. Auf die Abstammung der Pferde und ihren Nachweis durch Vorlegung der Deck- und Füllenscheine wird großes Gewicht gelegt und ein Pferd mit guter Abstammung in der Regel höher bezahlt als ein gleich gut erscheinendes ohne Nachweis. Durchschnittlich werden von allen auf den Märkten zur Vorstellung kommenden Pferden etwa 45—50 vom Hundert abgenommen. Der ge-zahlte Durchschnittspreis beim Ankauf der 5 preussischen Kommissionen belief sich im Jahre 1909 auf rund 1065 M.

Ein Remontemarkt spielt sich in der Weise ab, daß von den vorgesehrten Pferden zunächst die brauchbar er-scheinenden ausgesucht, diese sodann nochmals eingehend, insbesondere auf Gang und Atem untersucht, „auf den Zirkel geführt“ und die diese zweite Probe bestehenden schließlich zur Größenmessung und Untersuchung der Augen auf die Musterkammer gebracht werden. Ist das Pferd in allen Punkten als brauchbar befunden, danach der von dem

Verkäufer geforderte Preis von dem Vorsitzenden bewilligt oder der von diesem gebotene vom Verkäufer angenommen und so der Kauf abgeschlossen, so erhält es auf der linken Halsseite den die Jahreszahl zeigenden Remonteband und an der Halsfalte eine Nummer, unter der sein ausführliches National nebst Preis, Abstammung, Herkunft und vorläufiger Klasse in das Ankaufsregister eingetragen wird. Es wird nun dem Remonteschleppkommando zur Verbringung in das Depot übergeben oder, wenn dieses in der Nähe des Marktes liegt, auch wohl vom Verkäufer selbst dahin eingeliefert. Nur wenige, für bestimmte Waffen beschaffte volljährige Pferde, z. B. die kaltblütigen schweren Zugpferde für die Fußartillerie usw., gehen vom Markte direkt zu den Truppen.

Zeigt das Pferd innerhalb einer bestimmten Frist nach Eintreffen im Depot einen der sogenannten Hauptmängel oder Gewährfehler, wofür der Verkäufer nach dem Gesetz haftet, wie Ross, Dummkoller, Dämpfigkeit, Mondblindheit, Moaren, Krippenseßen, so wird der Kauf des Pferdes rückgängig und der Verkäufer hat es wieder abzuholen.

Meistens bleiben die Remonten in den nächsten im Ankaufsbezirke belegenen Depots. Aus der Provinz Ostpreußen, die allein weit über die Hälfte des Gesamtbedarfs liefert, wird jedoch eine große Anzahl auch in die westlicheren in Posen, Pommern und Brandenburg befindlichen Depots gesandt.

Der Aufenthalt der jungen Pferde im Depot währt bis zum folgenden Sommer. In dieser Zeit sollen sie durch eine zweckmäßige Ernährung, durch Körperpflege, Aufenthalt und planmäßige Bewegung im Freien Knochen und Muskeln weiter entwickeln und sich auswachsen. Durchschnittlich nimmt das dreijährige Pferd während seines Aufenthaltes im Depot an Größe um etwa 4 cm zu.

Das zur Versorgung der Remonten in den Depots bestimmte, unter dem Depotadministrator stehende Personal sind die Depotveterinäre, die Futtermeister, meist ehemalige Kavalleriewachtmeister usw., und die Remonteknechte.

Zur Nahrung erhalten die Remonten in den Depots neben einer auskömmlichen Haferration im Sommer Grünfutter, im Winter und Frühjahr Heu. Auf eine reichliche und gute Heunahrung wird sehr gehalten, und die Verwaltung der preussischen Remontedepots, die überhaupt als landwirtschaftliche Musterbetriebe gelten, verwendet auf Meliorationen der Äcker und Wiesen und Veredelung der Gräser große Summen, die sich durch die Menge und Güte der Erträge reichlich bezahlt machen.

Das Bild solch eines Depots ist in der Regel recht anziehend. Durch eine meistens anspruchslose, aber fruchtbare Landschaft führt der Weg, zu beiden Seiten mit schön gewachsenen Birken, Ebereschen, Linden, auch wohl mit Obstbäumen eingefast, durch wohlbebaute Felder dahin. Von weitem einem großen Landgute ähnlich, erheben sich die Gebäudeanlagen inmitten gutgepflegter Gemüse- und Obstgärten, oft an einen alten Park mit prächtigen Bäumen angelehnt. Unter dem Schutze hoher Pappeln oder Kiefern reihen sich die langgestreckten, aus roten Backsteinen erbauten Remonte- und Viehställe mit den Heuböden darüber neben- und hintereinander, mit Körnerspeichern und Scheunen gewöhnlich einen großen viereckigen Hof umschließend, in den das behäbige Administrationshaus und die schlichtfreundlichen übrigen Häuser der Depotbeamten hineinschauen. Im weiteren Umkreise, in Gruppen zu seiten der dörflichen Straßen, liegen die Häuser der Dienstleute und Arbeiter, gewöhnlich aus sauberen Ziegeln aufgeführt und in der Regel je vier Familienwohnungen umschließend, mit blanken Fenstern und hübschen Vorgärten, bisweilen darunter noch einer der alten



Katen mit Strohdach und Wänden von Bohlen oder Lehm-  
fachwerk, wie man sie sowohl in den ostpreussischen Dörfern  
als auch in der holsteinischen Heide überall noch findet; in  
der Nähe die nirgends fehlende Depotschmiede; das Ganze  
belebt von der geregeltsten Tätigkeit eines eigenartigen länd-  
lich-militärischen Betriebes.

Auf dem großen umschlossenen Depothofe befinden sich  
die sogenannten Hocken, in denen die jungen Pferde sich  
tagsüber, wenn nur das Wetter es erlaubt, unter Aufsicht  
des Futtermeisters und einiger Remonteknechte umhertum-  
meln. Außerdem sind Bewegungsbahnen vorgesehen, in  
denen sie täglich eine Zeitlang von berittenen Leuten ab-  
wechselnd in Schritt, Trab und Galopp geführt werden.  
Auf diese Bewegung im Freien wird um so größerer Wert  
gelegt, als die Bodenverhältnisse in Deutschland die Unter-  
haltung genügend großer Weiden bei den Remontedepots  
nur ganz vereinzelt ermöglichen. Nachts sind die Remonten  
in Abteilungen von 15—20 Stück in den geräumigen Stal-  
lungen untergebracht, in denen sie sich frei bewegen können.  
Im Sommer, so lange neben den von den Märkten ein-  
treffenden jungen Remonten noch die alten vorhanden sind,  
stellt man sie auch in noch leere Feldscheunen ein.

Die Hocken, mit hohen eichenen Pfosten und runden  
eisernen Querstangen eingefriedigt, liegen vor den Remonte-  
ställen, so daß zwischen ihnen und den letzteren der Auf-  
enthalt jederzeit leicht gewechselt werden kann. Sie sind  
mit Tränken versehen und da, wo ihr Boden nicht aus Sand  
besteht, meistens mit Feldsteinen gepflastert, so daß sie auch  
nach Regen und Tauwetter nicht morastig werden. Für die  
Hufe der Remonten sind die gepflasterten und darüber leicht  
befandeten Hocken durchaus beförmlich. Die ebenfalls ein-  
gezäunten Bewegungsbahnen haben ungefähr die Form eines  
Ringes von 750—1000 m Umfang, der je nach Umständen

wieder einen Tummelplatz, einen Schuppen für die Re-  
monten u. dgl. umschließt, und sind etwa 10—12 m breit,  
so daß zur Führung einer Herde von 80—100 jungen Pferden  
etwa 4 Mann, vorn und hinten je 2, genügen. Diese Be-  
wegungsbahnen, die außerhalb der Depotgehöfte durch das  
freie Feld führen, sind in der Regel von einer Höhe aus  
durch eine Gasse erreichbar. Sind die jungen Tiere nur  
erst einmal hineingelassen worden, so haben sie in erstaun-  
lich kurzer Zeit begriffen, um was es sich handelt, und zeigen  
bald die nötige Disziplin, die bei allzu Ungefügigen nur durch  
einen gelegentlichen Klaps mit der langen Peitsche der Führer  
unterstützt zu werden braucht.

Meist werden die jungen Pferde bald nach ihrem Ein-  
treffen im Remontedepot von ihrer Kinderkrankheit, der  
Druse, befallen. Sie bieten dann ein mitteleberrigendes Bild,  
wenn sie mit tief gesenktem Kopfe, matten Augen, oft zum  
Erschrecken abgemagert oder durch dicke Geschwülste an  
Kopf, Hals oder Brust entstellt, umherstehen, teilnahmslos  
gegen alles, was um sie vorgeht. Manches der jungen Tiere  
fällt dieser Seuche auch zum Opfer. Haben sie sie überstanden,  
so erholen sie sich verhältnismäßig schnell und bald sieht man  
sie wieder munter und im jugendlichen<sup>o</sup> Übermut in den  
Hocken sich tummeln, bald im Wettlauf mit dem auserkorenen  
Spielgefährten geschmeidig im Kreise umherjagend, bald auf  
den Hinterbeinen hoch emporsteigend, den Kameraden gleich-  
sam umarmend und ihm einen mutwilligen Biß versetzend,  
hier voll Ausgelassenheit im Sande sich wälzend und dort  
wieder neugierig mit behutsamer Zutraulichkeit dem außen-  
stehenden Zuschauer sich nähernd und ihn beschnuppernd.  
Ein den Pferdefreund immer wieder fesselnder Anblick.

Die Ausgabe der Remonten an die Truppen erfolgt  
in der Hauptsache im Monat Juni des auf den Ankauf fol-  
genden Jahres, nachdem sie im Durchschnitt 1 Jahr im



Depot zugebracht haben und 4 Jahre alt geworden sind. Bayern macht hierin eine Ausnahme, indem es seine Remonten erst im Oktober, nach Rückkehr der Truppen von den Herbstübungen, verteilen läßt.

Bis zur Ausgabe sind die Remonten zweimal — das erstemal im Herbst, das zweitemal im Frühjahr — durch den Remonteinspekteur gemustert, nach Waffengattungen und Klassen eingeteilt und dabei die durch Krankheit usw. unbrauchbar gewordenen und unentwickelt gebliebenen ausgeschieden worden. Auf Grund dieser Musterungen erfahren die Truppen, wann und wo sie ihre Remonten in Empfang zu nehmen haben.

Die Gebühr der Truppen an Remonten bemißt sich nach einer bestimmten, durch den erfahrungsmäßigen durchschnittlichen Verbrauch an Pferden gegebenen Teilziffer, die bei der Kavallerie ein Zehntel, bei der Feldartillerie ein Neuntel, beim Train ein Zwölftel, im Gesamtdurchschnitt etwa ein Zehntel des etatsmäßigen Bestandes an Dienstpferden beträgt, was gleichbedeutend ist mit einer durchschnittlichen Dienstzeit der Pferde von 10 Jahren bei der Kavallerie, 9 Jahren bei der Feldartillerie usw. Der gesamte jährliche Remontebedarf der deutschen Truppen beläuft sich hiernach auf rund 13 000 Stück.

Kommt der Zeitpunkt der Remonteausgabe heran, so entwickelt sich auf den sonst in ländlicher Ruhe und Abgeschlossenheit daliegenden Depots für einige Tage ein buntes Treiben. In großen und kleinen Trupps, von Offizieren oder Unteroffizieren geführt, ziehen die zur Abholung der Remonten entsandten Kommandos der verschiedenen Regimente heran, in ihrer Ausrüstung schon den friedlichen Zweck ihres Kommens erkennen lassend, zu Fuß und zu Pferde, je nachdem sie die Eisenbahn benutzt oder ihren Standort in nächster Nähe haben und ihre Remonten mittels Land-

marisches abholen sollen. Die Remontierungskommission, in deren Ankaufsbezirk das Depot liegt und deren Vorsitzender die Ausgabe der Remonten vornimmt, unterbricht für einige Tage ihren Ankauf, sie erscheint vollzählig versammelt und in der Frühe des Morgens nimmt das Verteilungsgeschäft seinen Anfang. Pferd für Pferd wird nochmals in die Musterkammer gebracht, nach Verlesen des Nationals noch einmal sachkundigen Auges von allen Seiten besichtigt, befühlt; noch diese und jene Frage des musternden, mit dem üblichen handfesten Krüdstock bewaffneten Offiziers an den ihm zur Hand gehenden Depotveterinär, irgend etwas wird noch im National vermerkt, dann noch eine Vorführung im Trabe an der Hand draußen in der Musterbahn, ein Wink oder kurzer Zuruf des Offiziers, und bereite Hände nehmen den Ankömmling in Empfang, um ihn nach dem, dem betreffenden Truppenkommando zugewiesenen Sammelplatze in irgend einer Hocke zu geleiten. So gesellt sich hier ein Pferd zum andern, wenn nicht noch vorher die sogenannte Verkabelung stattfindet, die darin besteht, daß bei gleichzeitiger Remonteausgabe an mehrere Regimente derselben Waffe aus einer größeren Menge herausgestellter Pferde zunächst soviel nach Zahl und Beschaffenheit möglichst gleiche Lose oder Kabel gebildet werden, wie Regimente zu empfangen haben, und dann das Los entscheidet, welche Kabel einem Truppenteile zufällt. Hat jeder von ihnen die ihm gebührenden Remonten nach Zahl und Klasse, je nachdem Reit- und Zugpferde, Chargenpferde usw. für Offiziere und Dienstpferde für die Truppe zu empfangen sind, richtig erhalten, sind die mannigfachen Wünsche nach bestimmten Farben oder nach Pferden für einen besonderen Zweck, z. B. für das Trompeterkorps, den Pauker, für besonders wohlbeleibte Stabstrompeter oder Wachtmeister, für den Standarten-träger usw. nach Möglichkeit berücksichtigt, die auf Holz-

täfelchen an den Halstern angebrachten Nummern der abgegebenen Pferde nochmals mit den Depotregistern verglichen, so wird zum Abmarsch fertig gemacht. Zu dreien werden die Remonten an den Halfterstricken zusammengekoppelt, ein Mann nimmt das linksgehende Pferd der Koppel an die Hand und in langen Reihen, manche ob des Ungewohnten ungebärdig tanzend, ziehen sie ab, ihrer endgültigen Bestimmung entgegen. Bald herrscht wieder die gewohnte Ruhe auf den Höfen des Depots, leer stehen für eine Zeitlang die Ställe und nur hinter der einen oder anderen Türe tönt das aufgeregte Wiehern eines Zurückgebliebenen den scheidenden Kameraden nach. —

Bei der Truppe werden die jungen Pferde nach ihrem Eintreffen vorläufig abgesondert gehalten und über den Etat verpflegt, bis man sie nach den Herbstübungen für die als unbrauchbar ausgemusterten alten in den Etat einstellt. Alsdann beginnt ihre eigentliche Ausbildung, die im Sommer des zweitfolgenden Jahres als beendet angesehen wird.

Werfen wir noch einen Blick auf die Remontierungsverhältnisse in den Nachbarländern Österreich-Ungarn und Frankreich. Hier wie dort ist das deutsche System ebenfalls erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit in Geltung und in beiden Ländern besteht daneben ebenfalls die bisherige Form, die Überweisung der Pferde sofort nach ihrer Beschaffung an die Truppe, mehr oder weniger fort.

In Österreich-Ungarn bildete noch bis vor etwa 15 Jahren diese Beschaffungsart die alleinige Regel. Der jährliche Bedarf der österreichisch-ungarischen Armee an Remonten beläuft sich bei einer durchschnittlich achtjährigen Dienstzeit ihrer Pferde wie in Deutschland ungefähr auf 13 000 Stück. Infolge der Entwicklung des Luxuspferdehandels war es für die Heeresverwaltung immer schwieriger geworden, den

ganzen Remontebedarf an volljährigen Pferden in guter Beschaffenheit zu erlangen, und so griff man auch hier auf jüngere Pferde zurück. Diese — rund 3000 Stück jährlich — werden im Alter von 3 Jahren in der Zeit von Ende April bis Ende Mai gekauft und ebenfalls auf ein Jahr in Depots eingestellt. Die übrigen Pferde werden wie ehemals im Alter von 4 Jahren beschafft und sofort den Regimentern überwiesen. Ihr Ankauf erfolgt auf öffentlichen Märkten in der Zeit von Ende September bis Ende Oktober. Während man die dreijährigen Pferde grundsätzlich von Züchtern kauft, werden die vierjährigen meistens von Händlern geliefert. Es kennzeichnet den Pferdereichtum Österreich-Ungarns, daß z. B. im Jahre 1906 für die dreijährigen Pferde 580 M., für die vierjährigen sogar nur etwas über 550 M. durchschnittlich gezahlt wurden. Der scheinbare Widerspruch, der in dem hieraus hervorgehenden billigeren Preise der älteren Pferde liegt, erklärt sich dadurch, daß die großen Züchter in Ungarn und Galizien ihre ganzen Jahrgänge ungeteilt an die Händler zu verkaufen pflegen, daß diese daraus zunächst die wertvollen Luxuspferde aussuchen und so die übrigen zu niedrigeren Preisen verwerten können. Man scheint im übrigen dem Ankauf dreijähriger Remonten für die Depots eine größere Ausdehnung geben zu wollen, da der ungarische Reichstag im Jahre 1908 den Kriegsminister ersucht hat, den ganzen Remontebedarf für das Heer ausschließlich von Züchtern und Weiterzüchtern anzukaufen und den Remontepreis „auch künftighin“ auf durchschnittlich 800 Kronen festzusetzen.

Der Remonteankauf in Österreich-Ungarn liegt in den Händen der Remonte-Affent-Kommissionen, von denen es 7 gibt. Honved und Landwehr-Kavallerie kaufen ihre Pferde selbst an; auch diese Pferde werden, nachdem sie eingeritten sind, aufs Land in Pflege gegeben. An Remontedepots besitzt Österreich-Ungarn zurzeit entsprechend der beschränkt-

ten Zahl der dreijährig zu kaufenden Pferde, nur 5. Diese sind auf großen, von der Heeresverwaltung gepachteten Gütern eingerichtet und, wie auch die österreichisch-ungarischen Gestüte, mit militärischem Personal besetzt. Völlig getrennt von dem eigentlichen Remontewesen der Depots sind ihre zur Futtergewinnung für die Remonten bestimmten landwirtschaftlichen Betriebe, die lediglich in einem Lieferungsverhältnis zu den Depots stehen. Die jungen Pferde kommen hier im Sommer und Herbst tagsüber auf eingezäunte Weiden, nachts in große lustige Ställe; bei großer Hitze läßt man sie auch draußen, wo ihnen eine Streu aufgeschüttet wird. Während der Weidezeit erhalten die jungen Pferde kein Körnerfutter, vom Herbst ab Hafer und reichlich Heu.

So hoch der Weidegang der jungen Pferde an sich auch bewertet werden muß, so ist er doch mit dem großen Mißstand verbunden, daß in den ungarischen Pustten die Weiden im Hochsommer völlig verbrennen und die Pferde dann nicht mehr genug Futter finden.

Im Winter erhalten die Remonten in den Depots die nötige Bewegung, wie in Deutschland, in Bewegungsbahnen usw.

Die Ausgabe der Remonten aus den Depots findet, nachdem sie darin ein Jahr zugebracht haben, im Mai statt. Jedes Kavallerieregiment erhält hier ein Drittel seiner Remonten, die übrigen, wie bereits erwähnt, im Herbst unmittelbar aus dem Ankaufe. Da die österreichisch-ungarische Armee die Unterscheidung leichter und schwerer Regimenter nicht kennt, so sieht man in den einzelnen Reiterregimentern Pferde aller Größen, vom Kürassier bis zum Husaren nach deutschem Begriff gemessen. Im Vergleich zu den deutschen Regimentern erhalten die österreichisch-ungarischen eine sehr reichliche Remontequote: ein Kavallerieregiment zu sechs

Schwadronen gegen 180 Stück. Nachdem sie ein Jahr lang zugeritten sind, wird der dritte Teil aufs Land in Pflege gegeben und in Friedenszeiten jährlich nur einmal, zu den Herbstübungen, auf einige Wochen eingezogen. Während der übrigen Zeit kann der Pfleger sie zur Arbeit benutzen, und nach Verlauf von 5 Jahren gehen sie in sein Eigentum über.

Man will sich hierdurch ein ausreichendes ausgebildetes Pferdmaterial für den Kriegsfall sichern; von manchen Seiten wird diese Maßregel indes als ein großer Nachteil für die Pferdezuucht betrachtet, da viele Landwirte, die selbst Pferde für ihren Bedarf zogen, die Zuucht aufgegeben haben und dafür Linien-Kavallerie-, Landwehr-Kavallerie- und Honvedpferde in Pflege nehmen.

Neuerdings wird übrigens auch in England der Versuch gemacht, Pferde der Armee an Farmer ohne Entgelt abzugeben, unter der Bedingung, daß diese Pferde im Mobilmachungsfalle sofort den betreffenden Truppenteilen zurückgegeben und sonst jährlich auf einige Wochen zu Übungszwecken zur Verfügung gestellt werden. Werden diese Pferde untauglich für den Truppendienst, so gehen sie auch hier in das Eigentum des Farmers über.

In Frankreich kennt man die Remontierung aus Depots seit dem Jahre 1881; ihre Einführung ging Hand in Hand mit der bald nach dem Kriege 1870/71 begonnenen Reorganisation der Landespferdezuucht. Nach manchen seitdem erfahrenen Änderungen hat das französische Remontierungswesen heute eine in vielen dem deutschem ähnliche, in wesentlichen Punkten aber — insbesondere hinsichtlich des Remonteankaufs — von ihm abweichende Einrichtung. Die Organe, denen die Remontebeschaffung obliegt, sind in Frankreich die Remontedepots selbst, während die Aufgabe der deutschen Remontedepots, die Aufzuucht der jungen, für die Überweisung an die Truppen noch nicht reifen Pferde,



in Frankreich besonderen Anstalten, den sogenannten Depotannexen, zufällt. Beide Arten, die Remontedepots, deren Zahl 16 beträgt, und die Depotannege, deren es einige zwanzig gibt, sind, wie in Österreich-Ungarn, mit militärischem Personal besetzt, das zum Teil von den Kavallerie- und Artillerieregimentern kommandiert wird. Das Remontierungsgebiet des Landes wird in zwei, je unter einem Kommandanten stehende Hauptremontebezirke eingeteilt, in den nördlichen von Caen und den südlichen von Tarbes. Jedes Remontedepot hat seinen besonderen, seiner geographischen Lage entsprechenden und für andere Depots verschlossenen Ankaufsbezirk. Die wichtigsten Depots sind Caen, Saint-Lo, Alençon, Tarbes, Agen, Paris und Macon.

Die Remonteankäufe finden sowohl auf besonderen Ankaufreisen im Ankaufsbezirke, als auch im Depot selbst statt, hier das ganze Jahr hindurch, während die Reisen in der Zeit von Anfang Juli bis Ende Februar abgehalten werden. Auch in Frankreich wird vor allem vom Züchter gekauft. Zur Vornahme der Ankäufe bildet jedes Depot eine Kommission, bestehend aus zwei ständigen Mitgliedern: dem Kommandanten des Depots als Präses und einem besonderen Ankaufsbeamten, beide Kapitäne der Kavallerie, denen als drittes Mitglied der Depotveterinär oder auch ein zweiter Ankaufsbeamter hinzutritt. Man kauft die Pferde von vornherein mehr nach bestimmten Klassen und unter mehr Unterscheidung des Alters, als in Deutschland: die Offizierpferde, die Pferde der Kavallerie und andere, nachdem sie 3 Jahre alt geworden sind, in der Regel vom Oktober, die übrigen Pferde, nachdem sie 4 Jahre alt geworden sind, vom darauf folgenden Januar ab. Da die Pferde in der Mehrzahl im Frühjahr geboren werden, so sind die vom Oktober ab gekauften in der Regel 3½ Jahre und darüber alt. Das höchst zulässige Alter beträgt 8 Jahre. Vollblutpferde werden schon

von Mitte November angenommen, nachdem sie ein Alter von 2½ Jahren erreicht haben. Auf die Abstammung der Pferde wird auch seitens der französischen Heeresverwaltung großes Gewicht gelegt.

Im Gegensatz zu der Geschäftsweise der deutschen Remontierungskommissionen, bei denen der Vorsitzende allein der Entscheidende ist, herrscht bei den französischen die Abstimmung. Über den Kauf eines Pferdes entscheidet die Stimmenmehrheit, indes genügt die Stimme des Präses allein gegen die der beiden anderen Mitglieder, um ein Pferd zurückzuweisen. Ebenso wird der Preis eines zum Ankauf geeignet befundenen Pferdes umständlicher als in Deutschland, mehr in bürokratischer Weise, nach dem Durchschnitt der geheim abzugebenden Schätzungen der einzelnen Kommissionsmitglieder gebildet mit der Maßgabe, daß er die erst danach zu hörende Forderung des Verkäufers nicht übersteigen darf.

Grundsätzlich werden alle gekauften Pferde zunächst in die Remontedepots eingestellt und sollen hier bis zum Ablauf der gesetzlichen Gewährsfristen, höchstens auf die Dauer von 20 Tagen, die jungen Vollbluthengste jedoch bis nach Heilung der hier vorzunehmenden Kastration verbleiben. Danach werden die weniger als 5 Jahre alten — abgesehen von den Vollblutremonten, die schon mit 4 Jahren als truppenreif gelten — den Depotannexen, die volljährigen aber den Regimentern überwiesen. Man kauft jährlich etwa 2000 bis 2500 solcher voll-(fünf-)jährigen Pferde.

Die Depotannegen sind je nach Bedürfnis und Zweckmäßigkeit in dazu geeigneten Gegenden auf staatlichen oder Gemeindeländereien eingerichtet oder auch von Privaten erpachtet und erhalten ihren Remontebesatz immer aus denselben Remontedepots. Die Behandlung und Haltung der jungen Pferde in den Annexen ist im wesentlichen die gleiche



wie in den deutschen Remontedepots; um die Verbreitung von Seuchen zu verhüten, werden sie in kleinen Abteilungen, 30—40 Stück stark, streng getrennt gehalten.

Die Ausgabe der Remonten aus den Amtegen an die Regimenter findet alljährlich im Oktober, nach den Herbstübungen, statt. In der Regel sollen sie alsdann ein Alter von 5 Jahren erreicht haben; es läßt sich aber nicht vermeiden, daß auch manche schon im Alter von 4½ Jahren zur Ausgabe gelangen, wie auch unter den als volljährig direkt nach dem Ankaufe den Truppen überwiesenen Pferden sich jüngere als fünfjährige befinden.

Bei der Truppe werden die jungen Pferde noch sehr geschont und vor vollendetem 6. Jahre darf kein Kavallerieregiment sie zu den Herbstübungen mitnehmen; erst im Alter von 8 Jahren wird das Pferd als völlig dienstbrauchbar und leistungsfähig betrachtet. Auch ist die Dienstzeit der Pferde in der französischen Armee kürzer als in Deutschland, sie beträgt im Durchschnitt nur etwa 8½ Jahre, so daß der Remontebedarf entsprechend hoch ist und sich auf rund 14000 Stück jährlich beläuft. In den Etat der Truppe werden die Pferde in Frankreich, im Gegensatz zu dem Verfahren bei den deutschen Regimentern, da die französischen Truppen ihre zur Ausmusterung geeigneten Pferde nicht an einem jährlichen Haupttermine, sondern im Laufe des Jahres von Fall zu Fall veräußern, sogleich nach dem Eintreffen aus den Depots eingestellt.

Aufzucht 28.  
 Achselchwanz, Gestüt 23, 89.  
 Andalusisches Pferd 59, 60.  
 Angloarabisches Vollblut 43 f.  
 Anglobretonisches Pferd 41.  
 Anglonormannisches Pferd 41, 45.  
 Antführung 26.  
 Anton Günther, Graf von Oldenburg 67.  
 Arabische Pferde 6, 17.  
 Arbeitsschlag 22.  
 Argentinische Pferde 17.  
 Armeepferd 11.  
 Armeepferdezucht 5 ff.  
 Artilleriestangenpferd 24.  
 Auf den Birkel führen 95.  
 August der Starke 21.  
 Aurich 68.  
 Australisches Pferd 16.  
 Babolna, Gestüt 47, 50, 51.  
 Bastisches Pferd 59.  
 Basttopferde 15, 16.  
 Bayerische Gestüte 23.  
 Bayerisches Pferd 89.  
 Beberbeck, Gestüt 21.  
 Beihilfen an Pferde-zuchtvereine usw. 29.  
 Berberpferd 17, 44.  
 Bergtetten, Gestüt 23, 89.  
 Beschäftigungen 21.  
 Boulognais 42.  
 Brandenburger Pferd 86 f.  
 Braunsberg, Gestüt 81.  
 Bretonisches Pferd 41.  
 Burenkrieg 16, 38.  
 Buchbinden 69.  
 Celle, Landgestüt 71.  
 Ehrenvoje, Gestüt 58.  
 Christian August, Herzog zu Schleswig-Holstein-sonderburg-Augustenburg 74.  
 Czislau, Gestüt 60.  
 Debreczin, Gestüt 50.  
 Deckgeld 23.  
 Deckhengste 8, 19 ff.  
 Deckheine 22, 27.  
 Deckstationen 21.  
 Deckzeit 21.  
 Depotadministrator 97.  
 Depotannege in Frankreich 107.  
 Depotveterinär 97.  
 Derful, Gestüt 58.  
 Devens, Friedr. Karl 65.  
 Dienstzeit der Pferde 17.  
 Dombowár, Domäne 52.  
 Dreuter 72 f.  
 Druze 99.  
 Duisburger Wildpferd 65.  
 Ear-Marking Association, The 37.  
 Eiselpferd 66.  
 Embden 68.  
 Emischerbrücker Wildpferd 66.  
 Erhaltungsprämien 31.  
 étalons acceptés 26.  
 — approuvés 26.  
 — autorisés 26.  
 Felbattilleriepferd 10, 17, 18.  
 Flachrennen 32.  
 Fogarás, Gestüt 50, 52.  
 Fohlenaufzuchtanstalten 30.

## Register.

Fohlen- od. Füllenheine 22, 27.  
 Freizügigkeit der Hengste 28.  
 Friedrich der Große 60.  
 Friedrich III., König von Dänemark 25.  
 Friedrich Wilhelm I., König von Preußen 78.  
 Friedrich-Wilhelms-Gestüt 21.  
 Friesische Pferde 7.  
 Furioso-Nothstar 50.  
 Fußartilleriepferde 11, 18.  
 Futtermeister 97.  
 Gebrauchsschläge 22.  
 Georg Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg 78.  
 Georg Wilhelm, Herzog von Celle 71.  
 Georgenburg, Gestüt 21, 81 f.  
 Germanische Pferde 7.  
 Gestüte 19 ff.  
 Gibrans 50 f.  
 Gneisen, Gestüt 86.  
 Goraska 47.  
 Grabensee, Landstallmeister 43.  
 Grabig, Gestüt 20, 33.  
 Gudwallen, Gestüt 81.  
 Hatneh 36.  
 Haslinger 47.  
 Halbblut 9 f., 14 f., 20, 21, 22, 29, 35, 36, 41, 42, 47, 50, 51, 52, 53, 55, 58, 62, 64, 79, 84.  
 Hannoversches Pferd 70 ff.  
 Hauptbeschäler 20.  
 Hauptgestüte 19 ff., 23.